

Des

Herrn. Cardy von Montravel

Versuch

über die Theorie

des

Magnetischen

Somnambulismus



aus dem Französischen übersetzt

von

P. A. H—l.

Mainz und Frankfurt

bei P. A. Winkopp und Compagnie 1788



Vorrede

des Uebersetzers.

Es ist ein belohnender Gedanke, etwas im Menschenleben zu thun, das Erleichterung für unsre leidenden Brüder werden könnte: Es ist so süß, und so herrlich, die Thräne von dem Auge des Weinenden zu trocken, und das große Gefühl der Wohlthätigkeit zu fühlen, daß es mich immer mit glühender Unruhe ergreift, wenn ich den Mann mit dem kalten Herzen sehe, wie er bey dem Jammer seines Mitmenschen trohig, und gefühllos vorübergeht, und nicht einmal in seinem Innersten denkt, — — „dieser Mensch ist unglücklich — “ —

Es war längst schon mein Wunsch, mitzuwirken an dem allgemeinen Guten, etwas zu thun, das den Jammerblick des Elenden in ein

freudiges Lächeln umschaffen könnte, oder das, wenn es auch nicht ohnmittelbar von mir käme, doch in meinem Herzen das schöne Bewußtseyn zuruckließ, einen Stein zu dem Wege getragen zu haben, der zu diesem erhabenen Zwecke führt.

Ich habe den thierischen Magnetismus, wenn er das wirklich wäre, wofür er von seinen Anhängern ausgegeben wird, für eine jener reichen Quellen gehalten, aus welchen die liebevolle Natur Trost und Erleichterung über die Menschen strömt: — und lange war schon mein Wunsch, endlich einmal etwas zu lesen, das mir einen zusammenhängenden Begriff von einer Sache geben könnte, die von dem Augenblicke ihrer Entdeckung an schon so mannigfaltig bekämpft, . . schon so mannigfaltig verlästert wurde: ich hatte schon manches darüber gelesen, schon manches darüber gehört; aber all das gewährte mir jenes Licht, und jene Aufklärung nicht, die ich über eine Sache suchte, welche für die Menschheit allerdings wichtig und nützlich werden kann; Ich fand so gut wie jeder

Audere nichts, als Unwahrscheinlichkeit, und Widerspruch, indem die Verfahrensart der Magnetiseurs der gesunden Vernunft zu widersprechen, und mir nichts, als das Gepräge eines planmäßigen Blendwerks, und der Marktschreyerkunst zu tragen schien. Ich ließ also, da ich die Gelegenheit nicht hatte, mich durch meine eigenen Augen hierüber aufzuklären, die Sache bey ihrem Werthe oder Unwerthe beruhen, und überließ es dem Ohngesehr, endlich einmal den Vorhang aufzuheben, und uns den Zankapfel der Gelehrten und Wiklinge in seinem wahren Lichte zu zeigen: bis mir endlich dies Werkgen in die Hände fiel, in welchem Herr T. D. M. aus Thatsachen, und meistens theils aus eigenen Erfahrungen ein System über den Somnambulism sammelte, das freylich noch nicht aus untrüglichen, allgemeinen Gesetzen, sondern nur aus Schlussfolgen besteht, die er aus seinen Thatsachen, und Versuchen zog, die aber denn doch beweisen, daß die Lehre des Magnetism kein Hirngespinnst, sondern ein Geheimniß ist, das die Natur in ihrem Schooße

verborg, und das uns nur ein glückliches Ohngefähr entdeckte.

Dieses Werkgen, das vielleicht in den Händen nur weniger Menschen ist, und das der Verfasser, dessen liebevolles Herz so warm für das Wohl der Menschheit schlägt, einzig in der Absicht schrieb, um diejenigen, die sich durch die Wunderwerke des Magnetismus verleiten ließen, seine Gegner zu werden, mit der Vortrefflichkeit einer Entdeckung zu versöhnen, die, wenn sie weniger verfolgt, und mehr untersucht würde, der wesentlichste Beitrag zur Heilkunde werden könnte, dieses Werkgen, das so viel Vortreffliches enthält, und ein so großes Licht über den Magnetismus verbreitet, wäre allerdings der Mühe nicht unwerth, gelesen, und geprüft zu werden.

Und wirklich, wenn wir auch dem magnetischen Nachtwandlerer weiter keine Fähigkeit, als nur die einzige zugestehn wollen, die schon an so verschiedenen Orten, und von so manchen

Somnambulen wiederholt, und von vollgültigen Männern so vielfältig bemerkt, und mit ihren Zeugnissen bekräftigt worden ist, wenn wir, sage ich, dem magnetischen Nachtwandlerer weiter keine Fähigkeit zugestehn wollen, als nur die einzige, daß er bey dem Menschen, der mit ihm en rapport gesetzt ist, die Krankheitsquelle, und dessen Sitz entdeckt: .. würde dann dieser einzige Fall nicht ein unendlich wichtiger Beitrag zur Heilungskunde werden? — wie oft? ... wie unzählbar oft hat uns die Erfahrung den traurigen Beweis geliefert, daß selbst die geschicktesten, verehrungswürdigsten Aerzte, daß Männer, die sich in den Geschäften ihres Berufs um die Menschheit verdient gemacht, und in ihrer Kunst die wichtigsten Erfahrungen gesammelt hatten, daß selbst solche Männer die Quelle, und den Sitz des Uebels bey ihren Patienten von Anfange lange suchen mußten? wie oft stirbt der Mensch dahin, ehe noch der Arzt einmal entdeckt hat, welche Theile in dessen Körper verletzt sind, und wie groß der Grad dieser Verletzung seyn kann? — wie unendlich verschieden

sind meistens die Meinungen der Aerzte; wenn der Kranke sie in der bedenklichsten Periode seines Uebels zusammen ruft, und in ihrem gemeinschaftlichen Rathe seine Rettung sucht? beweist hier nicht die Erfahrung hundertfältig, daß sie oft alle bisher geschehenen Verordnungen des gewöhnlichen Arztes verwerfen, seine Verfahrensart misbilligen, sich über ihre eigenen Meinungen entzweyen, und jeder die seinige mit Hitze und Lebhaftigkeit vertheidigt? da indessen der arme Kranke das unglückliche Opfer ihrer Streitigkeiten wird, und rettungslos dem alles versöhnenden Tode entgegen schwindet.

Ich begehre hier keineswegs, als der Vertheidiger einer Lehre aufzutreten, die ohnehin schon so viele, und so mannigfaltige Gegner hat: auch begreife ich sehr wohl, daß denjenigen Aerzten, deren Dii penates Partheylichkeit, und Eigennuß sind, und die sich der Lehre des Magnetismus nur deswegen widersetzen, weil sie die Quelle ihrer Habsucht zu verstopfen scheint, oder ihnen ihre zuweilen gemachten Fehlgriffe ein

wenig zu deutlich vor Augen legen könnte, oder weil diese Herrn für ihre eigene Geschicklichkeit zuviel eingenommen sind, ich begreife, sage ich, sehr wohl, daß dieser Gattung von Aerzten, die am hellen Mittage die Hände vor die Augen zu halten, und das Daseyn des Lichts zu leugnen im Stande sind, wenn dieses Licht nicht ihre gewinnsüchtigen Absichten schmeichelt; die Entdeckung des Magnetismus keineswegs willkommen seyn wird: allein diese Herrn sollten wenigstens überlegen, daß noch keine Wissenschaft bis zu dem höchsten Grade ihrer Vollkommenheit gediehen ist, daß noch in jedem Fache täglich neue Entdeckungen, neue Zusätze und Vervollkommerungen gemacht werden, und daß die Entdeckung des Magnetismus vielleicht ein Fingerzeig war, den die gütige Natur uns gab, um ihn als ein unschätzbares Geschenk von ihr, und als einen wichtigen Beytrag zum medicinischen Fache zu benutzen, der wenigstens Untersuchung, und Prüfung verdiente, und dessen Thatsachen denn doch so schlechterdings nicht zu leugnen sind.

Ich bin überzeugt, daß diejenigen verehrungswürdigen Aerzte, denen die Erleichterung ihrer Mitmenschen näher, als ein verachtungswerther Eigennuß, oder als Stolz und Selbstgenügsamkeit am Herzen liegt, die ihre großen Talente, ihre Einsichten, und Erfahrungen, und ihre ganze Kunst nur aus der menschenfreundlichen Absicht benützen, ihre leidenden Brüder zu erleichtern, und in dieser Rücksicht von der ganzen Menschheit Huldigung verdienen; ich bin überzeugt, daß diese herrlichen Männer sich vielleicht gern als Anhänger des Magnetismus bekennen würden, wenn sie dabei nicht vorauszusehn hätten, daß der übrige Theil ihrer Amtsbrüder sich gegen sie aufstämmt, und sie vielleicht gar verfolgen würde.

Diejenigen, welche sich die Mühe nehmen wollen, das zu lesen, was ich hier der Uebersetzung des Werkgens selbst vorausschicke, werden wahrscheinlicher Weise glauben, daß ich entweder selbst Magnetiseur, oder doch wenigstens ein Mitglied der harmonischen Gesellschaft

wohlthätiger Menschenfreunden seye: allein diesen antworte ich kurz, und klar; daß ich zwar noch keine Gelegenheit hatte, mich in jene Gesellschaft initiiren zu lassen, und also noch weniger Magnetiseur bin, daß ich aber denn doch in meinem Innersten den sehnlichen Wunsch herumtrage, einst ein Glied an der Kette dieser herrlichen Menschen zu werden, die sich mit dem Wohl, und mit der Erleichterung ihrer Brüder so herzlich, und so thätig beschäftigen: ... Mag auch die Klasse parthenischer, eigensinniger Menschen gegen diese Lehre ihre Speere brechen! mag ihr ewige Fehde geschworen seyn: so bleibt Wahrheit doch immer Wahrheit, und Thatsachen, die sich nicht leugnen lassen, werden immer die Wirklichkeit dessen beweisen, wovon sie Thatsachen sind. ...

Und war das nicht das Schicksal aller Wissenschaften? haben sie nicht alle durch Thatsachen angefangen? von denen man hinauf stieg bis zur Quelle, alda ihre Ursachen untersuchte, und dann nach und nach allgemeine Gesetze darz

über bestimmte, bis man sie endlich zu jener Stufe der Vollkommenheit erhob: auf welcher sie dermalen sind? verdient also wohl eine Sache lächerlich gemacht zu werden, die erst in ihrer Entstehung ist? sollten nicht vielmehr diejenigen, die sich aus allen ihren Kräften dagegen empören, mit duldbender Menschenliebe eine Entdeckung untersuchen, dessen Wirklichkeit, oder Betrug sich früh oder spät entwickeln muß: . . . aber das ist nun einmal so der Gang des menschlichen Herzens, daß wir immer die schlimme Seite einer Sache aussuchen, und ihre gute Seite ohnuntersucht liegen lassen.

Haben doch einige öffentliche Blätter so ganz lieblos gegen Magnetism, und dessen Anhänger geschrien? . . .! Männer, die das ganze Jahr hindurch von Toleranz und Aufklärung predigten, haben, ohne einmal diese Lehre zu kennen, ohne vielleicht je in ihrem Leben einer magnetischen Operation benngewohnt zu haben, sich es zum angelegensten Geschäfte gemacht, eine Sache sogleich beim ersten Blicke zu ver-

schreien, und zu verlästern, die denn doch, sie mögte seyn, was sie wollte, erst Prüfung und Untersuchung verdiente. . . . Doch! diese Gattung Menschen, deren erstes Wort immer Toleranz, Menschenliebe, und Aufklärung ist, und die denn doch täglich einen neuen Beweis ihrer duldungslosen Gesinnungen liefern, die jedes alte, und schon hundertfältig abgedroschene Geschichtgen mit hämischer Schadenfreude unter dem vielfährigen Staube hervorziehen, wenn es über eine Sache hergehen soll, die neu, oder ihnen selbst ohnverständlich ist, oder wenn sie damit eine Religion lächerlich machen wollen, die eben nicht grade die ihrige ist: diese Gattung von Menschen verdient weiter nichts, als daß der wahre, vernünftige Menschenfreund über ihren Blödsinn mit Mitleid lächelt.

Freylich, wenn Schwärmeren, Unsinn, und Betrug ihre gefährliche Fackel schwingen, wenn sie ihr heimliches Gift mit dem Schleyer der Wohlthätigkeit bedecken, und so unter den Menschen einherschleichen, und ihr Herz vergiften;

wenn sie sich hindrängen bis in das Heiligthum der Wahrheit, sie von ihrem Throne zu stürzen drohen, und ihre Gesetze entweihen; frenlich muß dann die Vernunft die heiligen Rechte beschützen, und diese Feinde der Aufklärung, und des Menschenwohls zerstreuen: ... aber wenn die Natur ihren wohlthätigen Schooß eröffnet, wenn sie uns Quellen entdeckt, aus denen Heil, und Wohl durch unser ganzes Leben hinstrohmen soll: ist es dann nicht Pflicht unsers Herzens, ihre Geschenke mit warmen gefühlvollem Danke anzunehmen, und sie zum Troste unsrer Mitmenschen zu benützen? ist es nicht Gesetz der Vernunft, und der Menschenliebe, dasjenige, was das Ohngefähr uns entdeckt, erst zu prüfen, und zu untersuchen, und es dann erst zu bekämpfen und zu verbannen, wenn es offenbar bewiesene Täuschung, und Betrug ist.

Ich leugne keineswegs, daß nicht auch der Magnetism sollte misbraucht werden können, daß einige weniger edel denkende Menschen dieser

erhabenen Entdeckung das Gepräge der Charlatanerie ausdrücken, und sie mit einem schimmernden Blendwerke umziehen werden, um vielleicht dadurch den Endzweck ihrer haabsüchtigen Absichten desto sichrer zu erreichen: aber deswegen, daß einige sich dieses Mißbrauchs schuldig machen, muß man eben nicht schlechtweg eine Sache verwerfen, die dem ohnerachtet an, und für sich selbst vortreflich seyn kann. Haben nicht die erhabensten Entdeckungen, die wichtigsten, und für Aufklärung und Menschenwohl nützlichsten Wissenschaften das nemliche Schicksal erfahren? hat es nicht Niederträchtige gegeben, die selbst das ehrwürdigste Heiligthum der Menschheit, die Religion zum Deckmantel des Betrugs, und der Täuschung mißbrauchten? und wo ist wohl eine Kunst? wo eine Wissenschaft, und Lehre? wo ist etwas in der ganzen Natur, dem der niederträchtige Theil von Menschen nicht eine üble Anwendung geben, und das, wäre es auch noch so vortreflich, für die Menschheit noch so wichtig, wären seine Vortheile, und sein Einfluß auf unser Wohl noch

so deutlich bewiesen, das, sage ich, nicht ver-
schrien, verlästert, und bestritten werden
könnte?

O! Ihr! ... ihr wenigen Edlen! die ihr
der Natur zu Ehren eine Thräne weinen kön-
net! Ihr! die Ihr fühlet, was Menschenjam-
mer ist, und das druckende Gewicht kennet,
das oft auf den Herzen Eurer Brüder ruhet! ..
Ihr! die Euer gutes, theilnehmendes Herz oft
zu der Wohnstätte des Elends führt, und die
Ihr alsdann mit flammender Menschenliebe den
leidenden Bruder umfasset, und die Qualen
seines Lebens mildert! ... O! Ihr Menschen
von edlerem Stoffe! in denen der reinste Hauch
der wohlthätigen Gottheit wohnt! Ihr Lieb-
linge der Natur! Ihr! denen sie lächelnd
winkte, und den Schooß ihrer Geheimnisse auf-
schloß, und die sie erkohr, die Tröster der
Menschheit zu werden! ... wer kennt die Bes-
ruhigung, die in Euch wohnt? wer die reine
Freude, die Eure Menschenliebe Euch ge-
währt? und ... wer Euer Gefühl, wenn ihr

Eure Hände ausstrecket zum Wohl Eurer Brü-
der? wenn Ihr da stehet mit der glühenden
Thräne im Auge bey dem Lager des Leidenden,
wenn Ihr milderndes Oehl in seine Wunden
gießet und Trost und Erleichterung über sein
Elend verbreitet, ... wenn er geneset unter
Euren wohlthätigen Händen, und wenn dann
die Thräne seines Dancks aus seinem Herzen
emporsteigt, und aus seinem Auge Euch entge-
genglänzt: — wer vermag alsdann die beloh-
nende Wonne zu schildern, in der Euer men-
schenfreundliches, fühlendes Herz nothwendig
schwimmen muß? ... O! wenn je mein
Schicksal mich Euch näher bringen, und mir
die Freude gewähren sollte, ein Zeuge jener
wohlthätigen Handlungen zu werden, die jeden
Schritt Eures Lebens bezeichnen: .. wie warm! ..
wie herzlich will ich Euch danken! wenn Ihr mir
alsdann meinen so feurigen Wunsch erfüllet: ..
„ein Glied an Eurer menschenfreundlichen Kette
„zu werden — “

Der Uebersetzer.



Versuche
über die Lehre
des
magnetischen Somnambulismus.

Vorrede
des Verfassers.

Da ich kaum erst in die Wissenschaft des Magnetismus eingeweiht war, so hatte ich auch noch wenige Gelegenheit gehabt, sehr merkliche Wirkungen davon zu sehen: vorzüglich aber war mir die wunderbarste dieser Wirkungen, der magnetische Somnambulismus noch durch keinen andern Weg, als durch Erzählungen bekannt, die ich aber immer für übertrieben und für fähiger gehalten hatte, das Zutrauen zu entfernen, als es einzulösen. Ich leugnete

unterdessen nichts, und da ich mich weder von einem vorgefaßten Wahne (*), noch von partheyischem Eigensinne hingerissen fühlte, so hätte ich geglaubt, eine Unbesonnenheit zu begehn, wenn ich das gekugnet hätte, was ich nicht kannte, und zwar nur aus dem Grunde, weil ich es nicht begreifen konnte. Allein ohne mich dieses unmäßigen Unglaubens schuldig gemacht zu haben, welcher wenigstens eben so unvernünftig ist, als es eine allzugroße Leichtgläubigkeit seyn kann: so gestehe ich doch, daß mein Zweifel diesem Unglauben sehr nahe kam, und daß er mir kaum noch ein ungewisses Verlangen

(*) Ich habe hier in der Uebersetzung den Ausdruck — „vorgefaßter Wahn“ gewählt; weil das französische — „Esprit de Corps —“ sich nur durch eine langweilige Umschreibung erklären läßt; indem wahrscheinlicher Weise der Verfasser dadurch sagen wollte: daß er sich zu keiner Versammlung von Gelehrten besonders bekenne, und also auch von keinem partheyischen Vorurtheile für die eine oder andere Secte eingenommen sey. U. d. Ueb.

übrig ließ, mich durch meine Augen zu überzeugen, und mich durch mich selbst aufzuklären.

Ich war in dieser Geistesstimmung grade zu der Zeit, als ich von den schönen Versuchen hörte, die hierüber zu Buzancy gemacht wurden (*). Das Wunderbare der Geschichten hätte mir vielleicht unglaublich geschienen, wenn der Name des Verfassers die Wahrheit davon nicht verbürgt hätte: ich war nicht ganz überzeugt; denn man muß magnetische Somnambulism gesehen, man muß sie beobachtet haben,

(*) Ich bin überzeugt, daß Herr Mesmer den magnetischen Somnambulism gekannt hat, ich zweifle selbst nicht, daß er bey einigen Nachtwandlern einen Theil der Begriffe geschöpft hat, die er uns über das Fluidum, und dessen Wirkungen mitgetheilt hat: aber man findet nicht, daß schon vor der Zeit, als zu Buzancy die Versuche gemacht wurden, die für die Menschheit so schätzbare Art bekannt gewesen seye, sich der Erkenntnisse, und Einsichten kranker Somnambuls zu bedienen, und dadurch ihre und ihres Gleichen Genesung zu bewirken. U. d. S.

um vollkommen daran zu glauben: allein von diesem Augenblicke an verlangte ich wenigstens, deren zu sehn: ich suchte mit Eifer die Gelegenheit, mich durch mich selbst, und durch eigene Wiederholung der Versuche, deren Erklärung ich gelesen hatte, zu überzeugen. Diese Gelegenheit blieb nicht lange aus, und ich hatte bald die Genugthuung, alle die wichtigen Auftritte der Victor, Biellet und Joly (*) sich unter meinen Augen erneuern zu sehn.

Von dieser Zeit an habe ich mehrere magnetische Somnambulen gesehn; allein keiner war von der Stärke der Demoiselle N. . . Sie war die erste Kranke, die ich ernsthaft zu magnetisiren unternahm. — Da die magnetischen Schläfe dieses Mädgens, und die Versuche, die ich dadurch zu machen Gelegenheit hatte, mir die allgemeinen Grundsätze geliefert haben, die ich über diesen neuen Zustand habe, so ist es nothwendig, über die Krankheit, und die

(*) Somnambuls von Büzaney.

wesentlichsten Umstände von der magnetischen Behandlung der Demoiselle N. . . ein Wortgen vorauszuschicken. Ich werde nachdem so kurz, als es mir möglich ist, das allgemeine System erklären, welches ich mir über die Ursachen und Wirkungen des Somnambulism gemacht habe, und je nachdem die Gelegenheit sich dazu darbieten wird, werde ich den Inhalt meiner Versuche, die zur Grundlage dieses Systems gedient haben, auf besondere Anmerkungen zuruckweisen.

Ich schmeichle mich keineswegs, hier die wahren Quellen des Somnambulism und seine eigentliche Wesenheit erklärt zu haben, ich glaube vielmehr, daß es niemals möglich seyn wird, einen Zustand vollkommen, oder nur auf eine etwas befriedigende Art zu erklären, dessen erste Ursachen wir wahrscheinlicher Weise niemals wissen werden. Und wie würden wir sie kennen wollen? da wir jene unsers natürlichen Schlags, womit der Mensch mehr als den vierten Theil seines Lebens hinbringt, noch nicht einmal

kennen, und überdies uns auch die Ursachen der gewöhnlichen Nachtwanderung, die doch einer großen Anzahl Menschen eigen ist, noch unbekannt sind. Alles was wir Zuverlässiges über diese Ursachen wissen, besteht darinn; daß die Stockungen, welche durch die nach unsrem Hirn, als dem Ursprungsort unsrer Nerven sich hebenden Dünste und Feuchtigkeiten verursacht werden, zum Schläfe reizen, oder uns in einen andren Zustand versetzen, der dem Schläfe sehr nahe kömmt. . . Uebrigens werden zwey Somnambuln niemals die nemlichen Erscheinungen liefern, und folglich wird es auch nie möglich seyn, nach diesen Erscheinungen allgemeine Gesetze über ihren Zustand zu bestimmen.

Aber folgt wohl hieraus, daß man der Hoffnung entsagen müsse, einige dieser Gesetze zu entdecken? und wenn man je eines Tags dazu gelangen sollte, sich, über den Gang der Natur in dem Somnambulism, einige nützliche Hauptgrundsätze zu machen, wird das wohl anderst geschehen können, als daß man eine Menge

von Versuchen öfter wiederholt, und selbige unter sich vergleicht? die erhabensten Entdeckungen haben durch Fehler, und eigentlich dadurch angefangen, daß man von Anfang im Finstern herumtapte. War wohl je eine für die Menschheit wichtigere Entdeckung, als jene des magnetischen Somnambulism? . . und wenn unsre Irthümer bey einem andern Menschen nach uns je einst die Quelle eines nützlichen Gedankens werden könnten, sollten wir es dann wohl bereuen, uns geirrt zu haben?

Warum sollten denn alle diejenigen, die sich bis auf diesen Tag mit der magnetischen Kurart im Stillen beschäftigt, und die Gelegenheit gehabt haben, ihre Versuche zu wiederholen, und selbige bis in das Unendliche zu verändern: warum sollten sie uns den Erfolg davon nicht bekannt machen wollen? warum fangen sie nicht an, uns das mitzutheilen, was sie gesehen haben, und die Art, wie sie es gesehen haben?

Ich gestehe zwar, daß in den ersten Augenblicken dieser erhabenen Entdeckung die Begriffe des gemeinen Volks, die damals noch wenig für eine solche Gattung von Wunder gemacht waren, weit entfernt daran zu glauben, vielmehr dadurch hätten empört werden können, und daß es eine Art von Unbesonnenheit gewesen wäre, mit allzu großer Uebereilung Neuigkeiten auszubreiten, welche ihre Unwahrscheinlichkeit auch bey den bestgesinnten Menschen zu Träumereien gemacht hätte. Auch begreife ich sehr wohl, wie die wenigen glücklichern Menschen, welche die Gelegenheit hatten, sich durch ihre eigenen Augen zu überzeugen, sich fürchten konnten, sie mögten sich durch eine allzu frühzeitige Bekanntmachung alle dem Lächerlichen aussetzen, welches ohne allen Zweifel die weniger aufgeklärte Menge, vorzüglich aber jene unredlich gesinnten Menschen über sie hergeströmt haben würden, welche ihr eigener Stand zu den wärmsten Anhängern einer Entdeckung, die blos allein die Erleichterung der leidenden Menschheit zum Zwecke hat, machen sollte, die aber ihr

vorgefaßter Wahn, und persönlicher Eigennutz anfeuern, diese Entdeckung zu verwerfen, und die sich bemühen, die Stimme ihrer eigenen Ueberzeugung in ihrem Innersten zu ersticken.

Aber heut zu Tage, da der herrliche Versuch über die möglichen Beweise des magnetischen Sonnambulism die unlauteren Gesinnungen der Aerzte (*) entschleiert, und die Köpfe der größern Zahl mit dem Begriffe dieses neuen Zustands vertrauter gemacht hat: heut

(*) Hier ist vorzüglich die Rede von den wenigen Mitgliedern einer Facultät, die durch eine ärgerliche, und übereilte Verathschlagung den Magnetism verworfen haben, den sie nicht kannten. Andere sehr gelehrte Männer, die mit ihrem Urtheile langsamer zu Werke giengen, und die Sache ergründen wollten, sind am Ende selbst die Vertheidiger dieser Lehre geworden. Es giebt endlich noch eine andere Gattung Menschen (und dieses ist unglücklicher Weise der größte Haufen), die aus Eeichtigkeit ihrer Grundsätze, und da sie aus Eigenliebe hartnäckig geworden sind, sich von Anfang durch das Ansehen der

zu Tage besonders, wo die schönen Versuche von Bizancy, die noch überzeugender sind, als es die besten Bücher seyn können, zu Paris und zu Straßburg wiederholt worden sind, und da sie sich in den meisten Städten des Königreichs vervielfältigen; warum sollten die vor-

ersteren hinreißen lassen; und nun, wo sie zu weit gekommen zu seyn glauben, stoßen sie mit Hartnäckigkeit alle Mittel, sich aufzuklären, zurück, aus Furcht, sie mögten zu einem Geständnisse gezwungen werden, daß ihre Eigenliebe zusehr demüthigen würde. Man hat ihren Eigensinn, und ihre unredlichen Gesinnungen vortreflich dadurch geschildert, daß man von ihnen sagte, sie würden noch auf ihrem Todtenbette den Magnetism mit dem Munde verwerfen, und mit dem Herzen daran glauben: übrigens treten diese Herrn getreu in die Fußstapfen ihrer Vorgänger... hat man sie nicht mit der nemlichen Erbitterung sich dem berühmten Harvey entgegensetzen, und gegen ihn während einem halben Jahrhundert den Umlauf ihres Bluts in ihren eignen Adern leugnen gesehen? haben nicht vor ihnen andre Aerzte den Gebrauch

trefflichen Menschen, die diese Versuche gemacht haben, nicht den schönen Ehrgeiz besitzen, sie für das Menschengeschlecht wahrhafter und allgemeiner nützlich zu machen, und selbige dem Begriffe und dem Gebrauche eines jeden Menschen näher zu bringen?

Wie viel Menschen, die gern das nemliche Gute wirken mögten, warten nur, so wie ich

des Antimonii, des Emetici und der Chinarinde verworfen? und selbst noch in unsern Tagen sind wohl diese Herrn vollkommen einig über die Vortheile und Anwendung der Einimpfung?.. wenigstens sollten sie doch zusammenhängender in ihren Grundsätzen und in ihrer Ausführung seyn. Sie haben noch zu allen Zeiten eine Flüssigkeit in unseren Nerven, Lebensgeister, und eine thierische Hitze angenommen: allein diese Worte hatten für sie keinen Sinn... Nun erscheint ein Mann, der sie jene ihnen unbekannt wirkende Kraft zu meistern, und so zu sagen, zu berechnen lehren wollte: und... sie verwerfen seine Lehre, und empören sich gegen dessen Urheber. N. d. S.

gethan habe, auf einen Strahl von Licht, um ihre Unternehmung zu beginnen, und darin glücklich zu seyn!

Ich schmeichle mich keineswegs, daß die wenigen Versuche, die ich zu machen im Stande gewesen, und die Folgen, die ich daraus gezogen habe, über diesen wichtigen Gegenstand alles nöthige Licht verbreiten: allein ich werde viel geleistet haben, wenn ich durch die Mittheilung meiner Gedanken, meiner Grundsätze, und vielleicht meiner Irthümer in denjenigen, die im Stande sind, sie zu heben, das Verlangen erwecken kann, es zu thun, und uns dadurch die Unterweisungen zu geben, die wir noch nicht haben.

Die Demoiselle N. . . in einem Alter von 21 Jahren, war schon seit 22 Monaten krank an einem völligen Ausbleiben ihrer monatlichen Reinigung; schon über ein ganzes Jahr hatte sie ein schleichendes Fieber, einen heftigen Husten, öfteres Nasenbluten, und einen eiterichen

Auswurf. Die Aerzte, welche die Hofnung aufgegeben hatten, sie wieder herzustellen, erklärten sie für auszehrend im höchsten Grade, und gaben ihr kaum noch einen Monat zu leben. Da nun dies Mädchen kein anderes Rettungsmittel mehr vor sich sah, so entschloß sie sich, obschon mit Widerwillen, sich der zu P. . . eingeführten magnetischen Kurart zu unterwerfen. Man nahm sie sehr ungern dazu auf, und der Arzt, der eben damals dieser Behandlungsart vorstand, fälltte von Anfang das nemliche Urtheil über sie, das seine Mitbrüder darüber gefällt hatten: er hielt ihren Zustand für rettungslos.

Im Monate September 1784 setzte sich die Demoiselle N. . . zum erstenmal an das Baquet, und hat sich nach dem beständig jeden Tag einmal daran gesetzt bis zu Ende des Monats März 1785, wo ich sie zu magnetisiren, und die Art sie zu behandeln mit all der Aufmerksamkeit unternahm, dessen ich mir fähig seyn würde. Das Baquet hatte zwar in ihrem Umstande keine merkliche Veränderung bewürkt,

allein der Vortheil, den sie davon erhielt, war doch so wichtig, daß sie dadurch Kräfte genug bekam, den Winter herumzubringen, und sich, ob schon mit vieler Beschweriß, an den Ort, wo sie behandelt werden mußte, und wo sie jeden Morgen ohngefähr zwey Stunden zubrachte, zu begeben. Das Fieber aber verließ sie unter dessen niemals, und jeden Abend bekam sie davon einen stärkeren Anstoß nebst einer Verwirrung im Kopfe und starken Anfällen von Husten, wobey sie jedesmal Blut und Eiter auswarf.

In dieser Lage war die Demoiselle M. . . als ich ihre Kur unternahm. Ich fieng an den 31sten März 1785. sie zu magnetisiren; und ich hatte von diesem Tage an Ursache, mir Glück zu wünschen, daß ich es des Abends gethan hatte. Nach einem dreynviertelständigen, beständigen, und nach dem natürlichen Lauf des Fluidums gleichförmig unterhaltenen Magnetisiren hatte ich das Vergnügen, meine Kranke in den magnetischen Somnambulism verfallen zu sehn. Diese wahrhaft kritische, und von

der Natur selbst beförderte Krise trat an die Stelle jener zufälligen, und unordentlichen, in welche meine Kranke jeden Abend verfiel, und welcher ich diesen Tag mit allem Fleiße zuvor kam. Vom 31sten März bis zur Genesung von dieser schrecklichen Zurücktretung ihrer Reinigung, und von allen daraus folgenden Nebenumständen hat dieses Mädchen regelmäßig alle Tage, und schier um die nemliche Stunde den magnetischen Schlaf geschlafen; und die stärkern Fieberanfälle, die Verwirrungen im Kopfe, das öftere Nasenbluten, und überhaupt alle übrige unangenehme Zufälle sind gänzlich verschwunden.

Ich sah zum erstenmal einen magnetischen Somnambulu, und dieser für mich so neue Zustand würde mich ohne Zweifel sehr beunruhiget haben, wenn meinem Gedächtnisse nicht die Unterrichte gegenwärtig gewesen wären, die ich aus den Journaux de Buzancy geschöpft hatte. Um mich nun gleich von der Wirklichkeit des Somnambulism zu überzeugen, ließ ich meine

Kranke durch einige andre Personen, mit denen ich nicht in Verbindung war, verschiedene Fragen setzen: allein sie hörte sie nicht: ich suchte also ohne Zeitverlust, diese so schätzbare Lage zu benutzen, und daraus die Erleichterung, und Wiederherstellung meiner Kranken zu bewirken.

Ich fragte sie über die Ursachen ihrer Krankheit, über ihren innerlichen Zustand, über die Mittel, die sie für nöthig hielt, und endlich über den Zeitpunkt ihrer Genesung: sie antwortete sehr wenig auf diese Fragen, und die vier ersten Schläfe waren nicht vollkommen genug, um ihr die Kenntniß ihrer inneren Beschaffenheit, und das Vorgefühl ihres künftigen Zustands zu geben: allein da am fünften Tage (den 4ten April) ihre Nerven von magnetischem Fluido so zu sagen gesättigt, und also reizbarer geworden waren, zugleich auch ihr innerer Sinn mehr Entwicklung erhalten hatte, so war meine Kranke im Stande, auf alle meine Fragen zu antworten.

Meine vorzügliche Krankheit, sagte sie mir damals, ist die Zurücktretung meiner monatlichen Reinigung; sobald diese wieder ihren Lauf genommen haben wird, so werde ich genesen: die Natur wird zu diesem Endzwecke zweymal ansetzen zu arbeiten, nemlich den 7. 8. und 9ten; und dann den 27. 28. und 29sten dieses Monats; allein es wird ohne Folge seyn: ich werde alle die inneren Ungemächlichkeiten fühlen, die gewöhnlich diese Arbeit der Natur begleiten, Koliken, Herzwehe u., doch aber alles ohne Wirkung: allein den 15ten May wird sich meine monatliche Reinigung wieder einstellen, und ich werde mich von diesem Augenblicke an als genesen ansehen können (*).

(*) Alle diese Ankündigungen sind buchstäblich eingetroffen, ich hatte, um vorzüglich den Zeitpunkt des 15ten May zu beobachten, alle nöthige Vorsicht gebraucht: die Erscheinung ihres Blutgangs wurde von drey Weibern, von denen ich versichert war, bestätigt: dies geschah um 8 Uhr 23 Minuten nach meiner Taschenuhr:

Meine erste Sorge war alsdann, meine Kranke zu fragen, welche Ordnung im Essen, und Trinken sie beobachten müsse, und welcher Mittel sie nothwendig hätte? — „Die einfache Lebensart, die ich dermalen beobachte, wird hinreichend seyn,“ sagte sie mir: „ich habe nichts, als den einzigen Magnetism nothig, und zu meinem Trunke magnetisirtes Wasser. — Milch, alle Morgen genommen, würde mir sehr gute Wirkung thun. Die Aerzte haben es noch nicht dahin bringen können, mir selbige hinunter zu bringen, und auf welche Art sie auch immer geschieden wurde, so hat sie doch mein Magen nie vertragen können. Ich habe sie mit China, mit Khabarber, mit Saffr. Mart., mit ohngesalzener Fleischbrühe, mit Kressensaft &c. genommen, dem ohnerachtet aber habe ich mich nie

und um 8 Uhr und 15 Minuten hatte man mit Zuverlässigkeit beobachtet, daß um diese Zeit noch keine Zeichen davon vorhanden waren.
H. d. S.

„wohl dabey befunden; allein wenn sie selbige mit magnetisirtem Wasser scheiden, so bin ich versichert, daß ich sie ganz wohl hinunter bringen werde.“

Ich sorgte, diesem zu Folge, meiner Kranken für ihren Trank magnetisirtes Wasser zu verschaffen: ich magnetisirte jeden Tag in ihrer Gegenwart, und während ihres Schlags die Milch, die sie des andern Tags nehmen sollte. Sie selbst bemerkte den Augenblick, wo ich den Strohm des Fluidums der Milch hinlänglich mitgetheilt hatte. Sie merkte das, sobald diese Milch ihren Augen sehr hell vorkam, und ich selbst konnte es aus dem brennenden Verlangen schließen, welches sie alsdann bezeugte, sie zu versuchen. Sie hat diese Milch während sechs Wochen regelmäßig genommen, ohne weder Magenschmerzen, noch sonst eine andere Ungemächlichkeit davon zu empfinden: und eine vorzügliche Seltenheit, die ich hier bemerken muß, ist: daß, als eines Tages meine Kranke von einem Anfälle von Husten abgemattet war, sie alsdann,

um diesen Husten zu stillen, ein wenig Milch nehmen wollte; da sie aber grade keine magnetisirte Milch bey der Hand hatte, so nahm sie nur einen Mund voll gewöhnliche Milch; allein ihr Magen konnte sie nicht vertragen, und in einigen Augenblicken spie sie selbige wieder sauer von sich, welches ihr nicht ein einzigesmal mit der magnetisirten Milch wiederfahren ist.

Ich hatte noch die Vorsicht gebraucht, meine Kranke während ihrem ersten Schlafe zu fragen, auf welche Art sie glaubte, daß ich sie magnetisiren müsse? und ich wiederholte ihr oft diese Frage: — „wie sie gewöhnlich thun,“ antwortete sie mir, „von dem Kopfe nach den Knien, „und dann müssen sie lange auf den Knien ruhen, damit sie das Fluidum dahin ziehen, „und durch dieses Mittel den Lauf des Bluts „ebenfalls dahin leiten.“ — Zuweilen zeigte sie mir gewisse Veränderungen an, die ich in meiner Verfahrungsart zu machen hätte; allein das wiederfuhr ihr nur selten, und einzig in den Fällen, wo sie einige zufällige Zerstörung spürte.

Ich magnetisirte also die Demoiselle N. . . regelmäßig alle Tage; ich ließ sie an dem Baquet das Fluidum in sich anhäufen: nach dem debüte ich die Masse dieses Fluidums aus, und beförderte dessen Umlauf, ohne einigen Willen zu haben, sie einzuschläfern, und wirklich schließ sie auch des Morgens niemat ein. Des Abends magnetisirte ich sie ohne Baquet. Ich habe gesagt, daß ich zu diesem Endzwecke immer die Stunde wählte, wo die Natur, wenn sie durch Bewegungen und Unruh, in welchen sich meine Kranke alsdann befand, ihre Bedürfnisse zu erkennen gab, den Magnetiseur zu fodern, und nur ihn zu erwarten schien, um eine heilsame Krise zu wirken (*).

(*) Ein Magnetiseur kann nicht aufmerksam genug seyn, diese gewöhnlich periodischen Augenblicke zu beobachten, und zu erblicken, wo die Natur bald durch Fieberanfalle, bald durch convulsivische Bewegungen, und oftmals durch Schläfrigkeit das Bedürfnis anzeigt, geholfen und gestärkt zu werden, um eine heilsame Arbeit zu vollenden. N. d. S.

Diese Krise ist niemals ausgeblieben, und meine Kranke ist regelmäßig jeden Abend in ihren magnetischen Somnambulism verfallen.

Von Anfang mußte ich sie drei viertel Stunden, oder doch wenigstens eine halbe Stunde magnetisiren, bis ich es dahin brachte, sie in diese Lage zu versetzen; aber nachdem in der Folge ihre Nerven von Fluidum gesättigt waren, und vorzüglich ein aufmerksames Lesen der vorztrefflichen Journaux de Buzancy mich belehrt, und von der ganzen Gewalt eines thätigen Willens überzeugt hatten, so brauchte ich in der Folge, um meine Kranke einzuschläfern, nicht mehr als einige Minuten: ich habe sie sogar blos allein dadurch in diese Lage versetzt, daß ich mit einem starken Willen, sie somnambul zu machen, während zwei Minuten ihren Kopf magnetisirte, und diesen Theil ihres Körpers mit Fluidum anhäufte.

Während der Cur der Demoiselle M. . . ereignete sich ein sehr besonderer Vorfall. Ich

habe schon gesagt, daß dieses Mädchen von Anfang kein anderes Uebel als nur allein die Zurücktretung ihrer monatlichen Reinigung in sich wahrnahm: aber je nachdem sie besser ihr Inneres sehen konnte, entdeckte sie die Hauptquelle all der Uebel, die sie schon beynabe seit fünf Jahren ausgestanden, und welche weder sie noch die Aerzte jemals gemuthmaßt hatten.

Eines Tages, da ich sie, wie gewöhnlich, eingeschläfert hatte, und mich ihr beständiges Eiterauswerfen beunruhigte, ermahnte ich sie, mit noch mehrerer Aufmerksamkeit zu untersuchen, ob sie keine Geschwüre in der Brust hätte: — „Nein!“ sagte sie mir, nachdem sie einige Augenblicke nachgedacht hatte, „meine Brust ist nicht angegriffen, sie ist schwach, und das war sie immer: allein krank ist sie nicht: der Eiter, den ich auswerfe, kömmt nicht daher, sondern aus meiner Gurgel, und ich nehme heute zum erstenmal die Ursache davon wahr.“

„Ich sehe in meinem Magen“ fuhr sie fort, „einen ungeheuren Wurm, der mich schon seit „fünf Jahren nagt, er steigt in meine Gurgel „herauf, beißt sie, bringt sie zum Schwären, „und ist die Ursache, daß ich huste und den „Eiter auswerfe, den diese Geschwüre gesam- „melt haben. Ich glaube, daß auch dieser „Wurm die Hauptursache von der Zurücktre- „tung meiner monatlichen Reinigung gewesen „ist.“ Meine Kranke beschrieb mir nachdem diesen Wurm so genau, als wenn sie ihn wirt- lich vor Augen gehabt hätte; und nach dem, was sie mir davon sagte, war es mir leicht, die Gattung dieses Wurms, der den Aerzten unter dem Namen Solium bekannt ist, zu erkennen. Meine Kranke schilderte ihn vollkommen, und nach seinen kleinsten Theilchen, und ich bin über- zeugt, daß sie wachend niemals die geringste Kenntniß davon hatte (*).

(*) Ich muß hier erinnern, daß dieses einfältige, aber ehrbare, und in seinen Sitten vorwurfslose Mädgen weder schreiben, noch lesen kann; ihre Eltern, die sehr arm sind, und also ihre natür-

Von Anfang sah sie gar kein Mittel gegen diesen Wurm; ich schlug ihr das Lemitocorthon vor. — „Ich will es gerne nehmen,“ antwortete sie mir, „weil ich noch in meinen Ein- geweiden andere Würme sehe, die dieses Moos vertilgen könnte (*), es wird selbst dem großen Wurm einigen Schaden zufügen; aber es wird ihn nicht tödten. Ich sehe bis hieher noch nichts, was ihn vertilgen könnte.“

Ich werde in der Folge umständlicher erklä- ren, wie meine Kranke dazu gelangt ist, mir das wahre Mittel gegen diesen Wurm anzu- zeigen, und wie sie auch wirklich in sehr kurzer

liche Anlage nicht verfeinern konnten, thaten sie schon in einem Alter von 9 Jahren in Dien- sten. N. d. S.

(*) Sie gab wirklich 38 Würme von der kleineren Gattung, die in den Eingeweiden waren, von sich: die Einen waren roth, die Andern weiß, so wie sie selbige beschrieben hatte, und grade an dem Zeitpunkte, den sie mir vorher bestimmt hatte. N. d. S.

Zeit sich von diesem Ungeheuer befreute, das sie zernagte. Man wird diese wichtigen Umstände in den Anmerkungen finden.

Ich begnügte mich nicht allein, aus meiner Kranken alle die Unterweisungen zu ziehen, die mich in den Stand setzen konnten, ihr ihre Gesundheit wieder zu verschaffen; sondern ich bemühte auch ihr Schlafen, und ihre erstaunenswürdige Feinheit der Berührung (*), um die Quelle und den Sitz der Krankheit bey mehreren Kranken, die ich sie berühren ließ, zu entdecken. Sie irrte sich niemals über ihren innerlichen Zustand, und Alle haben von den Mitteln, die sie ihnen angezeigt hatte, die heilsamsten Wirkungen empfunden. Es wiederfuhr ihr oft,

(*) Ich habe bey meiner Sonnambulen diese Feinheit der Berührung vorzüglich dadurch wahrgenommen, daß, wenn sie einmal einen Kranken berührt hatte, sie alsdann ganze Wochen lang sehr wohl sein Inneres sehn konnte, obschon dieser Kranke abwesend, und ausser ihrem Wirkungskreise war. U. d. S.

diesen Kranken lange zuvor sowohl die Veränderungen, die ihre Krankheiten haben würden, als auch jene, die durch die Mittel, die sie ihnen vorschrieb, hervorgebracht würden, lange Zeit vorher zu sagen. Dieses Mädchen endlich, während sie sich selbst wieder herstellte, hat dabey zugleich das Glück gehabt, noch sehr viele andere Kranke, deren Inneres sie eben so gut sahe, wie ihr eigenes, zu heilen, oder doch merklich zu erleichtern.

Sie brauchten diese Kranke nur zu berühren, bis zwischen ihr und ihnen die Mittheilung wohl festgestellt war, und hiezu waren meistens nur einige Minuten nöthig; allein es fanden sich einige, mit denen meine Kranke sich nicht eher, als nach zwey ganzen Sitzungen in Harmonie bringen konnte. Man sah alsdann, daß sie von Seiten dieser Kranken ein heftiges Zurückstoßen empfand, welches ihr selbst sehr wehe that; besonders wenn die Krankheiten, womit sie behaftet waren, einige Aehnlichkeit mit der ihrigen hatten: Ich habe selbst in eini-

gen zwar seltenen Gelegenheiten gesehen, daß sie darüber beynahe Konvulsionen bekommen hätte: und ich mußte alsdann die ganze Wirkung meines Willens über sie anwenden, um sie zu bewegen, diese Kranken zu berühren: Sie hatte ein Vorgefühl dieser Wirkungen, und in dem Augenblicke, wo ich ihr diese Kranken zuführte, bezeigte sie den stärksten Widerwillen, selbige zu berühren: da ich sie doch im Gegentheil sehr oft andern Kranken, die ich ihr brachte, mit Eifer entgegengehn sahe.

Man glaube indessen nicht, daß ich oft eingewilligt habe, meine Kranke so schmerzhaften Proben auszusetzen. Ich nahm mich, da ich mich dessen durch die Journaux de Buzancy belehrt hatte, vorzüglich gegen alle Unbescheidenheiten in Acht, zu welchen der bloße Vorwitz hätte versucht werden können. Da ich überzeugt war, daß ein Sonnambule in unsern Händen zum Nutzen andrer Menschen wohl angewendet werden kann, daß er ein Werkzeug ist, dessen wir uns für das Wohl der Menschheit bedienen

können, so habe ich niemals geglaubt, daß es mir erlaubt sey, es zu seinem eignen Schaden zu thun, oder die Maschine zum Nutzen Anderer abzustimmen.

Aus diesem Grundsatz habe ich immer, so oft ich die Absicht hatte, einen Kranken von der Demoiselle N. . . berühren zu lassen, die Vorsorge gebraucht, sie während ihrem Schlafen davon zum voraus zu benachrichtigen, und ihre Einwilligung dazu zu erhalten. Ich habe mir nie erlaubt, sie zu zwingen, oder auch nur ein wenig zu nöthigen, als zu Gunsten einiger wenigen Personen, an denen ich lebhaft genug Antheil nahm, um daß meine Kranke die Erste seyn sollte, ihren Widerwillen in Rücksicht Meiner zu überwinden zu suchen; allein ich schlug unbeweglich alle Proben, die aus Neugierde gemacht und gefordert werden konnten, aus: und ob schon ich oft dadurch die Sache des Magnetism gegen Menschen hätte vertheidigen können, die, um daran zu glauben, mir eine einzige Thatsache hätten sehn dürfen, so habe

ich doch standhaft der Versuchung, ihnen Gelegenheit dazu zu geben, widerstanden: weil ich durch das Beispiel des Victor (siehe die Memoires pour servir à l'histoire, & à l'établissement du Magnetisme animal) überzeugt war, daß dergleichen Proben meiner Kranken nachtheilig seyn könnten, und weil ich nicht glaubte, es thun zu dürfen, und wenn ich auch selbst dadurch die Ungläubigen hätte überzeugen können.

Ich würde aus diesem nemlichen Grunde auch die Versuche, die zu meinem Unterrichte dienen konnten, nicht gemacht haben, wenn meine Kranke an Statt, wie ich besorgt hatte, dadurch abgemattet zu werden, nicht die Erste gewesen wäre, mich dazu aufzumuntern, wegen dem Vergnügen, das sie hatte, das Fluidum zu sehn, und seine Wirkungen zu beobachten.

Der Nervenbau meiner Kranken war damals so äußerst reizbar, daß sie von dem ersten Tage an, wo sie Somnambule wurde, das

Fluidum sehr deutlich sehn konnte: Sie selbst machte mich aufmerksam darüber. . . . Ich hatte, während ich sie auf den Knien magnetisirte, meinen Kopf vor ihren Magen gebückt. . . . „Ihre Haare,“ sagte sie mir, indem sie mich lebhaft zurückieß, „scheinen mir „lanter glänzende Goldsäden zu seyn, die mich „zu sehr beschweren und abmatten, wenn Sie „Ihren Kopf zu nahe bringen: unterdessen „macht es mir das größte Vergnügen, sie zu „sehn; denn es ist ein sehr schöner Anblick.“

Ich hielt ihr nach dem ein gewöhnliches Stäbgen von Stahl vor: sie sahe aus demselben das Fluidum wie eine Goldsäule, die von glänzenden Funken flimmerte, herausströmen. Ich legte das Stäbgen weg, und hielt ihr meinen Daumen vor: sie sah aus demselben das Fluidum eben so, allein nur in geringerm Maaße strömen. Ich versuchte es nach und nach mit jedem meiner Finger: aus dem Zeigefinger und dem kleinen Finger kam das Fluidum heraus, allein in viel geringerm Maaße, als aus dem

Daumen, der Ringfinger gab noch weniger, und aus dem mittelsten kam gar nichts.

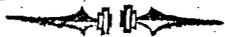
Ich setzte den Daumen meiner rechten Hand gegen den Daumen der linken Hand meiner Kranken, und wir entfernten unsere zwey Hände in einer horizontellen Linie von einander: sie sah das Fluidum aus meinem Daumen, und auch aus dem ihrigen strömen, und sie unterschied diese beyden Fluida sehr wohl von einander: das ihrige war weniger glänzend, hatte auch weniger Geschwindigkeit, als das meinige, so zwar, daß sie in der ganzen Säule von Fluidum sehr genau den Antheil, der aus ihrem Daumen floß, von demjenigen, der von dem meinigen kam, unterschied. In den ersten Tagen machte das meinige ohngefähr drey Viertel von dem Wege, der zwischen unsern beyden Daumen war. Ich habe diesen Versuch oft wiederholt und dabey die Bemerkung gemacht, daß, nach Maaßgabe als meine Kranke sich ihrer Genesung näherte, auch ihr Antheil von Fluidum immer mehr nach der Mitte des Raums

kam, der zwischen unsern Daumen war; und daß ihr Fluidum lebhafter, und glänzender wurde.

Nachdem ich mich durch alle diese Proben wohl versichert hatte, daß meine Kranke das Fluidum sahe, und da ich von ihr selbst wußte, daß diese Versuche, an Statt sie abzumatten, ihr vielmehr Vergnügen machten; so unternahm ich es, über die Natur des Fluidums, seine verschiedene Modificationen, und über die Art, wie es würkt, Versuche anzustellen. Ich habe selbige beständig, und fast alle Tage während sechs Wochen wiederholt, und habe darüber ein genaues Tagebuch gehalten: ich werde in den Anmerkungen diejenigen anführen, die mir die sonderbarsten zu seyn scheinen: vorzüglich aber jene, auf die ich die allgemeinen Begriffe gegründet habe, wodurch ich mir die vornehmsten Erscheinungen, die ich beständig unter meinen Augen hatte, erklärte.

Ich will diese Begriffe hier mittheilen; allein ich sage es noch einmal, nicht daß ich

hoffen sollte, eine völlige Erklärung eines Zustands zu liefern, der vielleicht nie gekannt werden wird: ich werde das, was ich gesehen habe, nur in der Absicht sagen, um unsre Meister aufzumuntern, ihre Einsichten durch die Berichtigung dessen, was ich allenfalls unrecht gesehen haben könnte, zu erweitern. Ich werde der Menschheit einen wichtigen Dienst geleistet zu haben glauben, wenn meine schwachen Versuche vorzüglich den vortreflichen Erfinder dieser erhabenen Entdeckung bestimmen könnten, das Werk zu vollenden, wovon er bisher nur die ersten Grundsätze geben zu können, oder zu dürfen geglaubt hat, ohne alle die Entwicklungen, und Ergänzungen, die Früchte seines seltenen Genies, und seiner Erfahrungen, die er sich ohne Zweifel noch hinzuzusetzen vorgenommen hat.



V e r s u c h
ü b e r d i e L e h r e
d e s
m a g n e t i s c h e n S o m n a m b u l i s m s.

Das Fluidum, welches Herr Mesmer das magnetisch-thierische Fluidum nennt, und das ich aus verschiedenen Ursachen, vorzüglich aber wegen seiner großen Verwandtschaft mit dem Wasser für nichts anders, als für das elementarische Feuer (1) halte, ist eine außerordentlich feine, und elastische Substanz, die alle Körper durchdringt.

Die Wesenheit dieses Fluidums, seine vorzüglichste Eigenschaft ist die Bewegung; es theilt selbige allen Dingen in der Natur mit.

Dieses Fluidum hat sein Daseyn unabhängig im Raume: in ihm, und durch dasselbe bewegen sich alle Körper, und alle zusammengesetzten Wesen formen sich; es modificirt sich verschieden nach der Natur der verschiedenen Körper, die es durchströmt, und mit denen es sich verbindet. Da es immer im Grunde das nemliche bleibt, und nur in seinen Modificationen veränderlich ist, so kommt es allen Körpern gleich zu; es ist die Kette, welche alle Wesen unter sich vereinigt, und die drey Reiche zusammen verbindet.

Es ist die Ursache der Bewegung in allen Wesen, jene der Nervenflüssigkeit in den Thieren, des mineralisch-magnetischen Fluidums, des phlogistischen und feurigen Fluidums, des Lichts, und so vieler andern zusammengesetzten, die vielleicht in der Natur wirklich da sind, und die wir noch nicht kennen (2).

Ich glaube nicht, das dies Fluidum der Urstoff aller Körper sey. Ich denke, daß es, wenn

man so sagen darf, die Seele der Bewegung ist; aber daß es auch noch eine andere erschaffene Materie (*indigesta moles*) giebt, dessen Eigenschaft die Gleichgültigkeit zur Ruhe oder zur Bewegung, und die Fähigkeit, verschiedene Formen anzunehmen seyn mag.

Ich glaube, daß diese rohe Materie diejenige ist, wovon alle zusammengesetzten Wesen mittelst der Bewegung geformt sind, welche das Fluidum ihren Bestandtheilen eindrückt.

Wenn ich hier meinen Gedanken über das, was uns das erste Buch Moses sagt, hersetzen wollte, so würde ich sagen: daß Gott zuerst die rohe, unausgearbeitete Materie erschaffen habe; und daß das . . . *Es werde Licht* . . . der Augenblick war, wo die Bewegung einer unendlich-feinern, und bewegbareren Materie, welche das Fluidum ist, mitgetheilt wurde (3).

Alles, was zusammengesetzt ist, strebt durch die nemliche Ursache, die es geformt hatte, nem-

lich durch die Bewegung, wieder seiner Zerstörung entgegen. Das nemliche Fluidum, welches die zusammengesetzten Wesen formt, zerstört andre; aber es vernichtet sie nicht. Es bleibt immer gleichviel Materie, und gleichviel Bewegung: und von einem zerstörten Körper entstehen ein, oder mehrere Körper von der nemlichen, oder von verschiedenen Gattungen; je nachdem die Bewegung dem Urstoffe der Materie mitgetheilt wird.

Das Fluidum, da es in allen Körpern umläuft, zerstört selbige nur mit der Länge der Zeit, und durch eine Folge fortgesetzter Anstrengungen.

Alle organisirten Körper gelangen nur durch einen beständigen Anwachs von Materie zu ihrer Vollkommenheit. Dieser Anwachs geschieht, wenn die Theile der Materie durch das Fluidum in Bewegung gesetzt, und durch die Organen dieser Körper modificirt werden.

Wenn die organisirten Körper zu ihrer völligen Entwicklung gelangt sind: so ersehen sie nachher ihren beständigen Verlust auf die nemliche Art, wie ihr Wachsthum geschehen ist: allein dieser Ersatz ist nie vollkommen: und aus dieser Ursache nehmen sie von dem Augenblicke ihrer gänzlichen Entwicklung immer ab bis an den Tod.

Der Umlauf des Fluidums giebt den Körpern das Leben, die Bewegung, und die Stimmung; allein das geschieht nur bezugsweise auf den Bau und die Beschaffenheit ihrer Organen.

Dies Fluidum empfängt zugleich, da es die Organen des Körpers stimmt, eine Modification, die von diesen Organen abhängt:

So zwar, daß jeder organisirte Körper das Fluidum als die Ursache der Bewegung, auf eine, oder die andre Art nach Beschaffenheit der Körper, in denen es zuvor umgelaufen ist, modificirt empfängt, und es auch wieder von sich

giebt, jedoch so, daß es zwar in seiner Wesenheit das nemliche ist, allein durch diesen Körper auf eine andere Art modificirt wurde.

Ein Mensch modificirt das Fluidum, das in ihm umläuft, auf eine andre Art, als ein Baum das seinige (4); aber da diese Fluida ohnerachtet der Verschiedenheit ihrer Modificationen dennoch ihre Wesenheit nicht verändern, so besteht auch unter ihnen immer eine Gleichheit des Grundgesetzes. Aus dieser Ursache kann ein Mensch den Strohnm des allgemeinen Fluidums in den Adern eines Baums vermehren, ohnerachtet dies Fluidum, da es durch den Menschen modificirt worden, in diesen Baumadern nicht umlaufen kann. Allein durch eine beständig unterhaltene Manipulation kann der Mensch einen häufigern Strohnm von Fluidum dahin leiten, und selbigen daselbst unterhalten.

Damit nun das Fluidum aus einem Körper in den andren ohngehindert übergehn und umlaufen könne, so müssen die Organen dieser

Körper sich einander dermassen ähnlich, und auf die nemliche Art gestimmt seyn, daß sie das Fluidum auf eine ähnliche, und gleiche Weise modificiren. In diesem Falle sind; nach dem Ausdrucke der Magnetiseurs, zwey Körper in Harmonie.

Zwey Menschen, deren Organen auf einerley Art beschaffen sind, können sich in Harmonie setzen, wenn sie das Fluidum, das in ihnen umläuft, während einer gewissen Zeit zwingen, auf die nemliche Weise von dem Einen in den Andren umzulaufen; Dies geschieht aber nur alsdann, wenn der Bau, und die Stimmung ihrer Organen fast auf eben dieselbe Art beschaffen sind.

Ich sage — fast —; denn wenn ihre beyderseitigen Organen sich einander ganz und gar gleich wären, so bestünde zwischen ihnen die vollkommenste Gleichstimmung, welche doch physisch ohnmöglich ist, weil hiezu nicht allein ein ähnlicher, sondern ein in allen Stücken voll-

Kommen gleicher Bau und Stimmung ihrer beyderseitigen Organen erfordert würden: — und diese Erscheinung finden wir in der ganzen Natur nicht.

Die Nerven sind im menschlichen Körper die Fortleiter des allgemeinen Fluidums: sie empfangen, und modificiren es, und aus diesem Grunde sind sie die Quelle der Bewegung, und der Empfindungen.

Wenn zwey Menschen in der vollkommensten Gleichstimmung seyn sollen, so müssen ihre Nerven vollkommen gleich gebauet und gestimmt seyn: sie müssen das nemliche Maas von Fluidum empfangen, und es auf eine völlig gleiche Art modificiren: in diesem Falle ist es gewiß, daß alsdann das Fluidum auf die nemliche Art und Weise aus dem Einen in den Andern umlaufen würde.

Die Nerven dieser beyden Menschen könnten in diesem Falle mit den Saiten zweyer mu-

sicalischen Instrumente verglichen werden, deren eines dem andren, so viel als nur immer möglich ist, gleich gestimmt wäre; Wenn man nun die Saiten des einen Instruments anschlägt, so würden selbige nothwendiger Weise in dem andren Instrumente die Saiten ertönen machen, die mit ihnen auf den nemlichen Ton gestimmt sind.

Allein da es ohnmöglich ist, daß zwey Saiten eines Instruments von gleichem, und dem nemlichen Stoffe seyn, und auf die nemliche Art gesponnen, und gespannt seyn können: so ist es auch im strengsten Verstande wahr, daß es in der Harmonie keine vollkommene Gleichstimmung giebt, und daß das, was wir Gleichstimmung nennen, uns nur aus dem Grunde so vorkommt, weil es unsern Organen an der nöthigen Feinheit gebricht.

Es läßt sich also aus der nemlichen Ursache wiederholen, daß unter zwey Menschen eine ganz vollkommene Gleichstimmung physisch ohnmöglich ist.

Allein, wenn auch schon dieses im strengsten Verstande wahr ist, so kann man doch glauben, daß es unter gewissen Menschen eine hinlänglich genaue, oder wenigstens eine solche Gleichstimmung giebt, wie wir selbige zwischen zwey Instrumentensaiten zuwege bringen können.

Die Art, und Weise, die Nerven zweyer Menschen, wenn man so sagen darf, zusammen zu stimmen, heißt in den Ausdrücken der Magnetiseurs — „sich in Harmonie setzen.“ Dieses geschieht, wenn man eine gewisse Zeit lang dem allgemeinen Fluidum den Weg bahnt, aus einem Körper in den andren umzulaufen: bis es durch seine Verminderung in dem einen, und durch seine Vermehrung in dem andren Körper den Nerven dieser beyden Menschen die nemliche Stimmung gegeben hat.

Die Zeit, die zu diesem Umlauf erforderlich ist, kann also nie genau bestimmt werden, weil es immer von der Beschaffenheit der Nerven, und der physischen und sittlichen Lage dieser

beyden Menschen abhängen wird: es kann sogar zuweilen Menschen geben, deren Organen auf eine Art gebauet sind, daß die Mittheilung oder Harmonie unter ihnen fast ohnmöglich ist.

Wir wissen durch die Erfahrungen, auf welche in der Music alle Grundgesetze der Harmonie gebauet sind, daß die Saite eines Instruments, wenn sie in Bewegung gesetzt wird, zugleich alle benachbarten, aufgespannten Saiten ertönen macht, die eine in ihrer Octave, die andre in ihrem zwölften Tone u. u. diese nemliche angestimmte Saite macht auch noch jene, die in ihrer tiefern Quinte gestimmt ist, zwar nicht ertönen doch aber etwas sumsen.

Das, was mit diesen Saiten sich zuträgt, wird auch bey den Nerven zwey, oder mehrerer Menschen Platz haben, welche auf die Bewegung eines Einzigen erschüttert, oder doch sanft bewegt werden können, ohnerachtet zwischen ihnen und ihm keine vollkommene Gleichstimmung besteht.

Aus dieser Ursache kann ein Mensch, ohne mit einem Andern eine völlige Gleichheit zu haben, dennoch magnetisch auf ihn wirken, und sein durch ihn modificirtes Fluidum wird die Bewegung den Nerven mehrerer Menschen ausdrücken, welche, obschon sie nicht in Gleichstimmung mit ihm sind, dennoch mit seiner Stimmung in einem harmonischen Verhältnisse stehen werden.

Die Wirkungen, welche die Harmonie musicalischer Instrumente auf Kranke in ihrer magnetischen Krise in meinem Beyseyn gemacht hat, haben mich von dem Verhältnisse überzeugt, welches zwischen Nerven und Instrumentensaiten besteht.

Wenn man nun diesen Grundsatz wohl versteht, so wird es nicht schwer seyn, alle Erscheinungen zu erklären, die bey der Ausübung der magnetischen Curart sich ereignen.

Da das Fluidum allgemein ausgebreitet, und die Quelle und Ursache der Bewegung,

und des Lebens ist, so folgt nothwendig daraus, daß alle besetzte Wesen in der Natur die Fähigkeit besitzen, sich den Antheil davon zuzueignen, der erforderlich ist, in ihnen den Wachsthum, und das Leben zu unterhalten.

Der Mensch empfängt das Fluidum durch alle seine Schweißlöcher; er ist von allen Seiten davon durchdrungen: allein der Umlauf dieses Fluidums geschieht bey ihm vorzüglich von dem Kopfe an, nach den äussern Theilen seines Körpers; es strömt alsdann nach dem Laufe der Nerven, die dessen natürliche Fortleiter sind.

Ein Baum empfängt das Fluidum durch seine Wurzeln, seine Rinde, und vorzüglich durch seine Blätter. Die Thätigkeit dieses Fluidums bewirkt den Umlauf des Safts in allen wachsenden Wesen, so wie sie in den Körpern der Thiere den Umlauf des Bluts, und der Flüssigkeiten befördert: die Bewegung, welche die festen Theile von dem Fluidum erhalten, verursacht durch ein beständiges Zusammenziehen

und Zurücktreiben den Umlauf des Safts und der Feuchtigkeiten.

In unsern kalten Ländern, oder auch im Winter ist das Fluidum selten sowohl in als auffer der Erde: die Bäume entblättern sich, weil diese Blätter ihnen unnöthig wären, indem das Fluidum, das sie annehmen würden, keine hinlängliche Gegenwirkung in demjenigen finden würde, das den Saft zur Gährung bringen müßte.

Das Gegentheil hiervon ereignet sich in den wärmern Ländern: wo die Bäume zu jeder Zeit andre Blätter bekommen; denn da die Erde wegen des Ueberflusses an Fluidum ohn-
aufhörlich in Arbeit ist, so muß auch der Saft in einer immerwährenden Gährung seyn, und sich immer umzulaufen bemühen: wenn nun ein Baum in diesem Falle nicht einen hinlänglichen Antheil von Fluidum von Aussen her anziehen könnte, so würde alsdann das Gleichgewicht zerstört seyn: der Saft würde nicht

stärker umlaufen, als der Baum Kräfte hätte, diesen Umlauf zu befördern: die Wirkung des Safts auf die Adern dieses Baums wäre stärker, als die Gegenwirkung dieser nemlichen Adern auf den Saft: der Umlauf wäre nicht mehr gleichförmig: der Saft würde stocken, und der Baum zu Grunde gehn.

Eben so hat der gesunde Mensch die Fähigkeit, den abgemessenen Antheil von Bewegung, oder von dem allgemeinen Fluidum an sich zu ziehen, dessen er bedöthigt ist, um das Gleichgewicht zwischen der Wirkung der festen Theile, und der Gegenwirkung des Bluts, und der Feuchtigkeiten zu unterhalten.

Der Mensch ist hingegen krank, wenn das Fluidum nicht ohngestört, und nicht gleichförmig in allen seinen Nerven umläuft, und dadurch in einem Theile seines Körpers, wo keine Bewegung mehr ist, die Säfte stocken, oder einen verkehrten Lauf nehmen.

Der erste dieser beyden Menschen kann den zweyten nicht magnetisiren, ohne dadurch sich selbst zu schaden. Diese beyden Menschen, wenn sie einmal in Harmonie gesetzt sind, können alsdann den beyden Röhren eines Weinhebers verglichen werden, in deren jeder sich das Fluidum zu einer gleichen Höhe zu erheben sucht. Da nun aber der starke, und gesunde Mensch nichts Ueberflüssiges hat; so kann er auch dem schwächern Menschen, dem es an Fluidum fehlt, nichts von dem seinigen geben, ohne dadurch das Gleichgewicht, die Hauptquelle der Gesundheit zu zerstören.

Damit nun ein Mensch einen andern mit gutem Erfolge magnetisiren könne, so muß er ein Mittel haben, nicht allein das Maaß des allgemeinen Fluidums, sondern auch dessen Geschwindigkeit, und Strohm zu vermehren.

Herr Mesmer hat dieses Mittel entdeckt: durch ihn kann jeder Mensch, das Maaß des allgemeinen Fluidums in sich vermehren:

er kann in einigen Augenblicken, und auf eine ganz einfache Art den natürlichen Strohm schneller machen, der dieses Fluidum von dem Kopfe zu den äuffern Theilen des Körpers führt: mit Einem Worte! er kann sich eben so magnetisiren, wie er eine eiserne Stange magnetisiren würde. Da nun nach dem das allgemeine Fluidum in seinen Nerven mit mehr Geschwindigkeit und lebhafterer Thätigkeit umläuft; so hat er dadurch das Vermögen erworben, mehr oder weniger stark auf alle Wesen zu wirken, die ihn umgeben, und auf die er den Strohm dieses Fluidums richtet: eben so wie die eiserne Stange auf alles nicht magnetisirte Eisen wirkt, das sie in ihrem Wirkungskreise antrifft.

Der gesunde und starke Mensch, welcher durch dieses Mittel einen Ueberfluß an Fluidum in sich angehäuft hat, wird auf den kranken und schwachen nicht allein in Rücksicht dieses Ueberflusses wirken, den man eine aus Masse und Geschwindigkeit zusammengesetzte Wirkung nennen könnte; sondern er wird noch über dies,

so zu sagen, eine Richtungskraft über ihn haben, so daß er nach seinem Willen das Arbeiten, und den Stroom des Fluidums auf die schwächsten Theile des kranken Körpers hin anhäufen kann.

Das Mittel, das Herr Mesmer entdeckt hat, ist (ich sage es noch einmal) sehr einfach; es liegt in der Natur: jeder Mensch kann es sich eigen machen: und jeder kann in wenig Augenblicken einen Ueberfluß an Fluidum in sich anhäufen, der ihm eine nützliche Ueberlegenheit über seines Gleichen giebt.

Aber die Art, von diesem überflüssigen Fluidum Gebrauch zu machen, die Art, dieses Uebermaß von Bewegung und Leben aufs Bestmöglichste zu meistern, und anzuwenden, ist eben so leicht nicht: sie würde ausgebreitete Kenntnisse in der Zergliederungskunst erfordern: wenigstens muß Der, der diese Kenntnisse nicht besitzt, den Gang der Natur äußerst genau beobachten, und ihm mit Behutsamkeit zu folgen suchen.

Es ist zuverlässig, daß ein Mensch, der den Bau des menschlichen Körpers vollkommen kenne, der alle seine ähnlichen, und symmetrisch geordneten Theile zu unterscheiden wüßte: der die Verhältnisse und die Sympathie berechnen könnte, in welchen einige dieser Theile vorzugsweise mit andren stehen; es ist zuverlässig, sag ich, daß dieser Mensch auf die einzige Erklärung einer jeden Krankheit und dessen Symptomen sogleich den wahren Sitz des Uebels anzeigen, und die ganze Thatkraft des allgemeinen Fluidums dahin anwenden könnte.

Allein ohne so tiefer Kenntnisse zu bedürfen, ohne in der Zergliederungs- und Arzneykunde andre Kenntnisse zu besitzen, als jene, womit wir im Großen und stückweise die allgemeine Organisation des menschlichen Körpers, und die Wirkung der hauptsächlichsten Krankheiten erkennen, kann jeder gradfichtige Mensch, der den Gang der Natur aufmerksam beobachtet und untersucht, und der, wie sie es in Anwendung ihrer Mittel ist, einfach und sich gleichförmig bleibt, sich

des Magnetismus zur Erleichterung, und Wiederherstellung seiner Mitmenschen bedienen. Er muß zu diesem Endzwecke das allgemeine Fluidum auf seinen Kranken hinströmen lassen, und es nach seinem natürlichen, und allgemeinen Laufe beständig leiten. Wenn die Natur auf diese Art gestärkt worden ist; so wird sie mit der Länge der Zeit jene Hindernisse, die ihr im Wege stehn, wohl von selbst überwinden; das Fluidum wird sie wegräumen, und wird endlich überall frey umlaufen, und die Stimmung und das Leben wiedergeben.

So oft ein gesunder Mensch, der in sich ein Uebermaas von Fluidum angehäuft hat, dies Fluidum auf einen kranken Menschen, mit dem er sich zuvor in eine Gleichstimmung oder wenigstens in Harmonie gesetzt hat, richten wird; so ist es gewiß, daß die Nerven des Erstern jene des Zweytern in Bewegung setzen werden; das Fluidum des Erstern wird immer gleichförmig, und ohngehindert in den Nerven des Zweytern umzulaufen suchen.

Wenn zuweilen die Nerven eines kranken Menschen aus einem Fehler der Stimmung, oder aus allzugroßer Spannung mißstimmt seyn sollten; so wird zuverlässig die ganze regelmäßige Bewegung der Maschine des Erstern, wenn sie der ganzen Maschine des kranken Menschen mitgetheilt und eingedrückt wird, dessen Nerven immer wieder auf die wahre und gehörige Stimmung zu bringen suchen.

Da aber diese wahre Stimmung durch nichts anders, als durch einen freyen und natürlichen Umlauf des Fluidums in den kranken Nerven wieder hergestellt werden kann; so wird der gesunde Mensch dadurch, daß er sein überflüssiges Fluidum gegen diese Nerven richtet, arbeiten, diesen Umlauf wieder in seine gehörige Verfassung zu setzen.

Dieser Mensch wird, auch ohne gründliche Kenntniß der innern Organisation, dennoch zu seinem Zwecke gelangen, wenn er ohne Unterlaß den Ueberfluß seines Fluidums auf die neu-

liche Art, und nach dem nemlichen Wege, das heißt, von dem Kopfe nach den äussern Theilen des Körpers richtet: so wie es die Natur machen würde, wenn sie bey dem Kranken die Gewalt hätte, sich diesen Ueberfluß selbst zu verschaffen. Die ganze Masse des Fluidums dieser beyden Menschen wird, wenn es eine Zeit lang, und beständig in der nemlichen Richtung unterhalten wird, alle die innern Hindernisse, die der zu unwissende Magnetiseur nicht einmal gemuthmaßt hätte, finden, und sie wegräumen.

Die ganze Zeit, welche das Fluidum anwenden wird, seine Anstrengungen gegen diese Hindernisse zu wiederholen, ist die Zeit, wo die Natur in Arbeit ist. Der Umlauf wird zuverlässig wieder in seine gehörige Verfassung kommen: aber dieses wird zuweilen nur am Ende unzählig oft, und immer auf die nemliche Art wiederholter Anstrengungen geschehen: und wirklich, wenn ein gesunder Mensch sein überflüssiges Fluidum auf einen andern Menschen so

hinleitet, daß er es auf dessen kranken Theilen anhäuft; so vermehrt er durch diese wiederholte, und unterhaltene Handlung an diesem Theile die Kraft, die Stimmung, und die Bewegung der festen Theilchen: und er giebt ihnen dadurch das Vermögen, den Umlauf der sich allda gestockten Säfte zu befördern. Die verstopften Gefäße werden sich also nur nach einer Menge ähnlicher Anstrengungen wieder auflösen.

Während der ganzen Zeit dieser Anstrengungen, und so lange, bis das Fluidum die Hindernisse durchbrochen hat, die sich seinem Umlauf entgegensetzten, wird dies Fluidum in Rücksicht seiner äussersten Elasticität von dem verstopften Theile nothwendiger Weise gegen den Theil zurückgetrieben werden, der mit jenem in dem gradesten, oder wenn man will, in dem sympathetischsten Verhältnisse steht; dieser wird ihn wieder gegen den kranken Theil zurückweisen, von dem es dann abermal zurückgetrieben wird: bis endlich durch dieses immerwährende Hin- und Hertreiben die Hindernisse durch-

brochen werden, und das Fluidum in dem Kranken Theile ohngehindert umlaufen kann.

Aus diesem beständigen Hin- und Hertzreiben entspringen die Krisen.

Diese Krisen, sie mögen seyn, wie sie wollen, sobald sie durch den natürlichen Umlauf des Fluidums bewirkt werden (5), sind also immer von heilsamen Erfolge. Der natürliche Schlaf, das unmäßige Lachen, das Weinen, die convulsivischen Bewegungen sind in diesem Falle ordentliche, nicht aber zufällige Krisen; und an Statt uns zu berunruhigen, beweisen sie vielmehr eine gleichförmige, und beständige Arbeit der Natur gegen die Hindernisse, die sich dem Umlaufe des Fluidums in den Weg setzten.

Die erstaunungswürdigste und vorzüglichste dieser Krisen ist ohne Widerrede der magnetische Somnambulismus. Wir wollen ihn hier ganz besonders untersuchen.

Der magnetische Somnambulismus ist eine Gattung von Catalepsis oder wenigstens scheint sie uns eine zufällige von der Natur selbst auf einige Augenblicke bewirkte Catalepsis zu seyn: diesem zu Folge kann man den Somnambulismus als eine Krankheit ansehen: allein wenn man ihn nach seinen Folgen und seinen guten Wirkungen beurtheilt; so kann man sagen, daß er, als eine Wirkung der arbeitenden Natur, ein sehr nützlicher und vortreflicher Zustand sey.

Der Somnambulismus in sich selbst genommen ist ohne Zweifel eine Krankheit: aber, wenn er nicht erzwungen wird, so schöpft die Natur, die ihn bewirkt hat, aus demselben ein zuverlässiges Mittel für die schwersten Krankheiten. Ich bin überzeugt, daß jeder Kranke, der als Somnambule von seinem Zustande sprechen könnte, die wahren Mittel zu seiner Wiederherstellung angeben würde.

Der Somnambulismus hat seinen Sitz in dem Hirne; aber er ist, eigentlich zu reden,

keine Krankheit des Gehirns, weil er aus allen Krankheiten entstehen kann, die auch einen andren Theil als das Hirn angehn; wenn nur dieser Theil grade mit dem Hirn Gemeinschaft hat, oder mit der Nervenmasse verbunden ist.

Ein vollkommen gesunder Mensch kann nicht in den magnetischen Somnambulism verfallen; weil das Fluidum in allen seinen Nerven ungehindert umläuft, und also von keinem Theile seines Körpers nach dem Hirn zurückgetrieben werden kann: aber in dem Augenblicke, wo ein Theil des Körpers dieses Fluidum grade, oder durch einen andren Weg nach dem Hirn zurückschickt, wird dieser Mensch Somnambule werden.

Es folgt hieraus, daß jede schwere und jede andre Krankheit, die ihren Sitz in einem wesentlichen Theile des Körpers hat, das Nervensystem lebhaft angreift, und den Somnambulism bewirken wird.

Aus dieser nemlichen Ursache findet man mehr Weiber, als Männer, die Somnambuls

sind; weil das Nervensystem der Weiber viel reizbarer ist, als jenes der Männer, und weil ihre mehresten Krankheiten einigen Bezug auf die Gebärmutter haben, dessen sympathetische Gemeinschaft mit dem Hirn immer sehr genau ist.

Ein wahrer Somnambule liefert uns eine Menge Erscheinungen, die für Fabeln und Märchen gelten würden, wenn uns nicht endlich Zeit, Vielsfältigkeit, und der den nemlichen Thatsachen aufgedrückte Stempel der Wahrheit daran gewöhnen, und wenn wir durch immerwährende Versuche nicht endlich so glücklich sind, die Quelle unsers Unglaubens und unsrer Verwunderung in dem Mangel unsrer Einsichten, und Aufklärung zu finden.

Durch den Somnambulism entdecken wir in dem Menschen auf eine sehr merkliche Art einen sechsten Sinn, der uns bis hieher noch unbekannt war.

Dieser sechste Sinn scheint viel feiner und sichrer zu seyn, als die fünf andern; er schließt

selbige unterdessen nicht aus: er wirkt durch sie, und sie scheinen durch ihn zu wirken: da unterdessen, wenn der Mensch wacht, und seine gewöhnlichen Handlungen verrichtet, diese fünf Sinne, deren er sich gewöhnlich bedient, diesen sechsten Sinn auf eine gewisse Art ersticken.

Dieser sechste Sinn ist das, was wir bey den Thieren Instinct, oder Naturtrieb nennen. Er hat alle Kennzeichen davon. Eben so wie der Instinct, irrt er sich niemals über den Gang, den Zustand, und die natürlichen, oder physischen Bedürfnisse des Individuums.

Ich getraute mir auch zu behaupten, daß dieser sechste Sinn in dem Menschen noch das ist, was wir Gewissen nennen. Ich sage aber dadurch nicht, daß er die Seele selbst sey; denn sonst wäre sie Materie: allein nach der Art, wie wir diesen sechsten Sinn bey dem Menschen wirken sehen, wo er bald als physisch; und thierischer, bald, wann man so sagen könnte, als mo-

ralischer Instinct wirkt, behaupte ich; daß er das Daseyn einer Seele, die nicht Materie ist, beweiset, und zugleich das Mittel und der Weg ist, wodurch diese Seele unsre natürlichen Handlungen bestimmt: Er empfängt die Bewegungen der Seele, um die Eindrücke davon den äußern Sinnen mitzutheilen. Aus diesem Grunde betrachte ich ihn aus dem doppelten Gesichtspuncte, nemlich des thierischen Triebs, und dessen, was wir Gewissen, oder wenigstens den Ausdruck des Gewissens nennen; weil dieser sechste Sinn, wenn er bey dem wahren magnetischen Somnambule entwickelt ist, weder über das, was zum moralischen, und allgemeinen Guten abwehrt, noch über das, was auf das physische Wohl des Individuums Bezug hat, sich niemals zu irren, und im Moralischen so wie im Physischen nur den Zusammenklang, die allgemeine Verbindung, und Uebereinstimmung zu suchen scheint. Dieser sechste Sinn unterdessen ist Materie, und aus diesem Grunde sehe ich den Menschen als ein aus drey sehr verschiedenen Theilen zusammengesetztes

Wesen an. Erstlich — der geistige Mensch, der nicht Materie ist, nemlich die Seele: — zweitens der innere Mensch, der sechste Sinn, der Instinct, oder wenn man so sagen könnte, die materielle Seele: und endlich drittens der völlig materielle Mensch, nemlich der Körper, so wie wir selbigen bis auf den heutigen Tag gekannt haben: das heißt, die mit Behülfe der fünf bekannten Sinnen wirkende Maschine.

Die äussern Gegenstände wirken auf die fünf Sinne, und diese auf den innern Sinn, oder sie sind vielmehr (wie wir es noch erklären werden) dessen Fortleiter; und der innere Sinn bringt die Eindrücke, die er von Aussen erhalten hat, bis zur Seele hin.

Die Seele wirkt wieder zurück auf den innern Sinn, und dieser theilt alsdann diese Gegenwirkung den äussern Sinnen mit.

Aus dem, was wir bey den Somnambuln sich ereignen sehen, könnte man die Folge ziehn;

daß der innere Sinn ohnmittelbar und ohne eigentliche Mitwirkung der äussern Sinne die Eindrücke von Aussen empfangen, daß er diese Eindrücke bis zur Seele hinbringen, und auch im entgegengesetzten Verstande wieder auf die äussern Sinne wirken könne: so zwar, daß diese bey den Somnambuln wenigstens in Betracht der ihnen eigenen Verrichtungen, in soweit von den Eindrücken, die durch die äussere Gegenstände geschehen, die Rede ist, gleichsam erloschert und taub sind: während sie doch immer der Thätigkeit des innern Sinnes unterworfen bleiben.

Wirklich: ein magnetischer Somnambule sieht sehr deutlich die Gegenstände: allein er sieht sie nicht mit den Augen: oder, sein optischer Nerv ist es wenigstens nicht, der die Eindrücke von diesen Gegenständen durch die Netzhaut empfängt: er hört nicht durch seine Ohren; sondern durch seinen sechsten Sinn hört und sieht er. Es scheint, als wenn dieser sechste Sinn als die Seele der fünf andern durch die ganze Maschine ausgebreitet wäre, und daß er seinen

vorzüglichem Sitz im Magen habe: weil es in der Gegend des Magens ist, wie ein Somnambule zu sehn, und zu hören glaubt (6).

Das Nemliche läßt sich aber nicht von dem Berühren sagen. Dieser Sinn ist bey den Somnambulen eben so in Thätigkeit, als er es ist, wenn sie wachen. Er erhält sogar zuweilen durch den magnetischen Schlaf eine außerordentliche Feinheit. Die Ursache davon wird leicht begreiflich scheinen, und man wird zu gleicher Zeit finden, warum das Berühren der vollkommenste und sicherste der fünf äussern Sinne ist, sobald man nur die Wesenheit des sechsten Sinnes, und seinen Mechanismus etwas genauer untersucht haben wird.

Von den fünf äussern Sinnen haben nur vier ihre besondern Organen, die ihnen eignen sind, und ausschließlich nur einen jeden von ihnen insbesondere angehn. — Wir sehen zum Beispiel durch den Eindruck, den der optische Nerv von unsrer Seele empfängt, und den er

wieder zurückgiebt: wir hören durch den Hörnerv 2c. 2c. — Das Berühren allein hat kein besondres Organ, und dieser Sinn ist mit dem ganzen Ueberzug der Maschine, und mit allen Theilen, die nur der Berührung fremder Körper ausgesetzt seyn können, allgemein verknüpft.

Es ist allerdings wahr, daß das Berühren der vollkommenste der fünf Sinnen ist: denn es bestätigt die Urtheile, die die vier andern in uns entstehen machen, und berichtigt die Fehler, die wir oft durch diese begehn würden. Allein ohnerachtet die Erfahrung aller Menschen uns von dieser Wahrheit überzeugt hat; so sind wir denn doch bey weitem nicht im Stande, die Sache zu erklären: und ich glaube, daß es wirklich schwer seyn würde, es auf eine befriedigende Art zu thun, wenn man diesen sechsten Sinn nicht kennt.

Ich glaube, daß man diesen sechsten Sinn, als das innere Berühren, oder als einen Sinn ansehen kann, der durch das ganze Innere des Menschen ausgebreitet ist, und es durchdringt:

vollkommen auf die nemliche Art, wie das gewöhnliche Berühren mit seinem ganzen Ueberzug verknüpft ist.

Diese Beschreibung gebührt eine Menge von Folgen, die eine große Anzahl Erscheinungen erklären, und immer mehr und mehr beweisen, daß sie richtig ist.

Da dieser innere Sinn nicht allein mit der inneren Oberfläche des Menschen Gemeinschaft hat, sondern auch alle Theile seines Innern auf das Vollkommenste durchdringt, so muß dieser Sinn auch der Seele den Eindruck von allem mittheilen, was dies Innere betrifft. Aus dieser Ursache sagt uns der magnetische Somnambule, in welchem dieser Sinn entwickelt ist, daß er in sich selbst sieht: allein er sieht sein Inneres nicht, sondern er berührt es.

Alle die Theile seines Körpers, die in gutem Stande sind, machen auf seine Seele keinen besondern Eindruck, der fähig wäre, seine

Aufmerksamkeit zu erwecken. Er sieht alsdann nur das Ganze, und die Uebereinstimmung: eben so wie das Ohr in einem Concerte mehrerer vollkommen zusammengestimmten Instrumente nur das Ganze der Harmonie hört: es gewöhnt sich daran, ohne den Schall eines Instruments mehr, als den eines andern zu bemerken: aber sobald nur ein einziges dieser Instrumente verstimmt ist; so wird ein richtiges Ohr sogleich dessen Schall unter den übrigen unterscheiden: es wird sich nicht mehr um die übrige Harmonie bekümmern; sondern seine ganze Aufmerksamkeit wird sich einzig und allein mit der Mißstimmung, die ihm auffällt, beschäftigen.

Der magnetische Somnambule berührt innerlich den kranken Theil, ohne jene zu berühren, die es nicht sind: eben so, wie ein Mensch, der eine äußerliche Wunde an einem Theile seines Körpers hat, nur den Schmerz fühlen wird, den ihm diese Wunde verursacht, ohne auf die übrigen Theile, die nicht krank sind, Acht zu haben.

Diese Erklärung kann zur Antwort auf die Spötereien einiger Widersacher dienen, die große Einwendungen durch die Frage zu machen glauben; warum der Somnambule, der zum Beispiel die Milz sieht, nicht noch besser alle die übrigen äußerlichen Theile des Körpers sieht, die doch scheinbarer sind, als das Milz. Wenn dieser äußere Theil mit allen übrigen in Uebereinstimmung ist: wenn er der Seele den Eindruck mittheilt, den er ihr natürlich mittheilen muß; warum soll alsdann der Somnambule diesen Theil mehr sehen, als das übrige Ganze? aber wenn die Milz krank ist: wenn dieser Theil nicht zu den andern stimmt: wenn die Eindrücke, die die Seele daher empfängt, verschieden von jenen sind, die sie daher zu empfangen gewöhnt ist: so wird alsdann der Somnambule seine ganze Aufmerksamkeit bey diesem Theile vereinigen.

Wenn das innere Berühren alle innerlichen Theile des Individuums vollkommen durchdringt, so ist es auch kein Wunder, daß der

Mensch, der eine verstandvolle Seele hat, der die Fähigkeit besitzt zu urtheilen, und die Wirkungen mit ihren Ursachen zu vergleichen, daß dieser Mensch, wenn er magnetischer Somnambule wird, das Vorgefühl seiner künftigen Lage in Rücksicht auf die Krankheit habe, womit er gegenwärtig befallen ist. Er sieht die Größe des Uebels: er beurtheilt es nach den Missstimmungen, die er in seinem Innern wahrnimmt: er sieht den Gang, und die Mittel, welche die Natur anwendet, dies Uebel zu heben: er sieht die Wirkung, die diese Mittel, welche sein Instinct ihm eingegeben hat, hervorbringen müssen: er muß also auch die Zeit, und die Art voraussehn, wie diese Genesung sich bewirkt. Hiebey ist aber wohl zu verstehn, daß übrigens alle Sachen in dem nemlichen Stande bleiben, wie er sie von Anfang seiner Krankheit sieht.

Ein Somnambule gleicht in diesem Falle einem geschickten Uhrmacher, der, da er die Einrichtung, und die Verhältnisse aller Theile seiner Uhr vollkommen kennt, nach der Ver-

fassung, in der sie in diesem Augenblicke ist, genau anzeigen kann, daß in so und so viel Zeit dieses oder jenes Rädgen an diesem oder jenem Puncte seines Umlaufs sey. Wenn man nun in dem Zeitraume, den er bestimmt hat, einen Zahn an einem dieser Räder zerbrechen würde, so würde alles zerstört seyn, und die Aussage des Uhrmachers würde sich nicht be richtigen: Auf die nemliche Art wird die Aussage eines Somnambulen, wenn ein Düngefehr ihm einen fremden Zufall dazwischen bringt, sich nicht erfüllen: allein es bleibt dem ohnerachtet wahr, daß beyde richtig vorgesagt hatten in Ansehung der Lage, worin sie ihre Maschine von Anfang sahen.

Diejenigen Witzlinge, die von diesem besondern Vorfalle des Somnambulism sagen; daß man sie an Herenmeister glauben machen wolle, sollten das, was ich soeben gesagt habe, wohl überlegen: sie würden alsdann finden, daß nicht allein unsere Somnambulen keine Herenmeister, sondern daß sie im Gegentheil nichts

als Maschine sind. Sie würden sich überzeugen, daß das, was sie Weissagung nennen, weiter nichts als einzig und allein maschinemäßiger Instinct ist, der in dem Menschen durch dessen moralische Fähigkeiten erhöht worden ist.

Ich halte wirklich das innere Berühren für das, was in den Thieren Instinct genennt wird: aber bey dem Menschen wird dieser Instinct Vorgefühl, weil in ihm das Moralische mit dem Physischen verbunden ist. Der Mensch, in dem dieser innere Sinn entwickelt ist, kann, ohne sich zu irren, von den Verhältnissen urtheilen, welche zwischen den äußerlichen Dingen und seiner Erhaltung, oder der physischen Verbesserung seines Individuums bestehen. Durch diesen Instinct erkennen die Thiere, ohne sich jemals zu irren, was ihnen gut, oder schädlich seyn kann, und sie beurtheilen es nach dem Bezug oder der Abweichung, den ihr Instinct für die auswärtigen Gegenstände hat.

Der Instinct kann in dem Menschen wie in dem Thiere die Sachen, die ihm fremd sind, nur alsdann beurtheilen, wenn er sich selbige näher bringt: die äussern Sinnen dienen ihm in diesem Falle statt der Armen, um diese Dinge sich näher zu rücken.

Da das innere Berühren in dem Nervensystem, als der Quelle der Empfindungen, der Bewegung, und des Lebens liegt, so müssen die äussern Sinne durch besondre Nerven oder durch eine astförmige Nervenausbreitung wirken, die alle am Inneren sich endigen: Man kann also unsere äussere Sinne, als Verlängerungen des inneren Sinnes ansehen.

Der Magen, oder vielmehr der plexus stomachalis, der in dem Mittelpuncte der Maschine ist, und wo die vorzüglichsten Nerven, die sich durch den ganzen übrigen Körper ausbreiten, sich versammeln, ist der hauptsächlichste Sitz dieses Sinnes: an diesem plexus kommen alle Nerven mittelbar oder unmittelbar zusam-

men, die den fünf äussern Sinnen zu besondern Werkzeugen dienen: die Eindrücke, die diese Sinne von Aussen empfangen haben, müssen also vorzüglich am Magen empfindbar seyn:

Der Somnambule, der die Augen wohl geschlossen hat, sieht die Gegenstände nicht auf die nemliche Art, wie wir sie sehen: allein er sieht sie deswegen nicht weniger. Die Gegenstände wirken auf unsern optischen Nerv an dem Endtheil dieses Nervs, der einen Theil unsers Auges ausmacht: dieser Nerv schickt ohne Zweifel den Eindruck, den er empfangen hat, nach dem Magen, oder dem Sitz des inneren Sinnes hin, und dieser theilt alsdann diesen Eindruck unsrer Seele mit. Bey den Somnambulen hingegen geschieht der Eindruck der Gegenständen auf den entgegengesetzten Endtheil oder die Verlängerung des optischen Nervs, wo nemlich derselbe an den Magen anstößt; von da theilt sich durch die Verlängerung dieser Eindruck dem Auge mit, und zwar zur nemlichen Zeit, als die Seele ihn zurückschickt; so zwar, daß der

Sonnambule wirklich durch den Magen sieht, und dem ohnerachtet mit den Augen zu sehen glaubt, wie er es während seines natürlichen Wachens gewöhnt ist.

Das Berühren ist der vollkommenste der fünf äussern Sinne; denn da es ohnmittelbar mit der ganzen Oberfläche unsers Körpers verknüpft ist, so steht es auch mit dem inneren Berühren auf eine vorzüglichere, und richtigere Art in Gemeinschaft; es leitet dasselbe auf eine genauere Art fort, und macht, so zu sagen, einen Theil davon aus.

Der Instinct bey den Thieren irrt sich nicht; und auch bey dem Menschen würde er sich nicht irren, wenn er durch die verschiedenen und manchesmal entgegengesetzten Richtungen, die er von der Seele, oder von der Vernunft empfängt, weniger erstickt würde.

Diese Art, den Menschen zu betrachten, giebt uns den auffassendsten Beweis, daß die Seele

ein geistiges Wesen ist, und der magnetische Sonnambulismus würde allein hinlänglich seyn, uns von dieser Wahrheit zu überzeugen.

Wenn der Instinct in dem Thiere sich niemals über das, was seinen natürlichen Zustand betrifft, irren kann, so ist auch gewiß, daß dieses Thier, so lang es seine Freyheit hat, seinem Instincte ganz blind und maschinenmäßig gehorchen muß.

In dem Menschen hingegen entdecken wir jeden Augenblick ein Wesen, das von seinem Instincte verschieden, und weit über ihn erhaben ist. Der Mensch thut alle Tage Dinge, von denen er nicht allein innerlich und durch seinen Instinct empfindet, daß sie ihm zuwider sind, sondern die er auch als solche beurtheilt, wenn er sie mit Hülfe seiner Vernunft untersucht hat (*). Dieser Vernunftschluß, der auf diese

(*) Der Selbstmord, diese der Natur so sehr widersprechende Handlung, und dessen unter allen

Weise berechnen, und sich zwischen dem Instincte und den Gelegenheiten zum Richter setzen kann, dies Wesen, das die Freyheit hat, auf eine eben gleiche Art bald dem Instincte, und bald der Vernunft entgegen zu handeln, was kann es anders seyn, als die Seele?

Dieses so erhabene, und immaterielle Wesen erhebt durch seine Wesenheit den Menschen weit über das Thier: allein es erniedrigt ihn auch oft weit unter selbiges herab, besonders in Rücksicht dessen, was seinen natürlichen Zustand betrifft. Das Thier kann sich in seinem Instinct eben so wenig irren, als ein Rad den Willen haben kann, sich nicht zu drehen, wenn ihm diese Art von Bewegung einmal mitgetheilt ist; denn da das Thier nicht einmal die Fähigkeit hat, zu wählen, so hat es auch die Freyheit nicht, sich zu irren.

Thieren der Mensch nur allein fähig ist, ist das auffallendste Beyspiel davon. A. d. S.

Aus diesem nemlichen Gesichtspuncte betrachte ich auch den magnetischen Comnambuln. Es ist Instinct, was bey ihm wirkt: Instinct, was bey ihm sieht, und hört und die kranken Theile der Maschine berührt: dieser Instinct sieht nachher durch Beyhülfe seiner Seelenfähigkeiten seinen künftigen Zustand nicht als eine schlechtlin errathene sondern als eine nothwendige, und schon in der dermaligen Lage abgezeichnete Wirkung vor.

Obschon das Thier den nemlichen physischen und maschinenmäßigen Instinct hat, den ich in dem Menschen voraussetze, so wird es doch nie so, wie er, ein Vorgefühl der Zukunft haben, und sie mit Gewißheit voraussehen können. Sein Instinct wirkt nur für den Augenblick. Er wird durch Gelegenheit und Bedürfniß aufgeweckt, und bestimmt: allein wenn das Thier ein Vorgefühl sollte haben können, so müßte man bey ihm schon eine Kenntniß der Zukunft voraussetzen: es müßte wissen, was Zeitfolge ist, und müßte selbige unterscheiden können.

Das kann aber der Instinct dem Thiere nicht eingeben, und selbst der Somnambule würde diese Fähigkeit nicht besizzen, wenn er nicht eine Seele hätte, die berechnen, vergleichen, und Vernunftschlüsse machen kann.

Ich wiederhole diese Anmerkung oft, und ich werde sie bey jeder Gelegenheit wieder zur Hand nehmen, weil einige Widersacher des Magnetism mehr aus Arglist, als aus Unwissenheit behauptet haben, daß Herr Mesmer den Materialism predige. Ich glaube nicht, daß, wenn man die Lehre des Magnetism gründlich untersucht, man auch nur eine Spure dieses Irrthums wird finden können: vielmehr würde uns die wunderbarste Erscheinung in dieser Lehre, der magnetische Somnambulism, die mächtigsten Waffen in die Hände liefern, die Lehre des Materialism zu bekämpfen.

Obschon dieser sechste Sinn in allen Menschen wirklich da ist, obschon er bey allen die nemliche Thätigkeit, die nemliche verhältniß-

mäßige Gewißheit hat, indem sein Maßstab für jeden Menschen jener der Bedürfnisse, oder des natürlichen Zustands des Individuums ist; so ist dieser Sinn doch nie bekannt gewesen. Man hat sein Daseyn wohl gemuthmaßt, man hat verschiedene seiner Eigenschaften wahrgenommen, zum Beyspiel. . Sympathie, Antipathie, platonische Liebe, Vorgefühle. . .c. allein man hat noch nie die wahre Quelle dieser sonderbaren Wirkungen entdeckt, weil die Wesenheit dieses sechsten Sinnes völlig unbekannt war: wir haben also die Kenntniß davon, und dessen nähere Entwicklung allein dem Magnetism und dem magnetischen Somnambulism zu verdanken.

Allein wie, und durch welches Mittel entwickelt sich dieser sechste Sinn in der magnetischen Behandlung? warum ist er nicht immer in dem Menschen sichtbar? — — Dieses sind Fragen, die man, wie ich glaube, nie vollkommen wird erklären können.

Wenn man behauptet, wie ich es einigemal gehört habe, daß, wenn die Nervenmasse von dem allgemeinen Fluidum gesättigt ist, alsdann diese strotzenden Nerven den Somnambulism und seine Wirkungen gebähren; so sagt man lang nicht genug: und wirklich, ich begreife wohl, daß diese von Fluidum gesättigten Nerven reizbarer, empfänglicher, und fähiger seyn werden, bey dem kleinsten sanftesten Eindrucke zu zittern: ich begreife, daß ein Mensch in dieser Lage ein zehnfach schärferes Gesicht, und feineres Gehör haben müsse . . . ic. aber all das erklärt den Somnambulism noch nicht. . . Warum wäre alsdann jeder Mensch, der das Fluidum wohl in sich angehäuft hätte, nicht immer Somnambule? . . . Nicht alle Kranken fallen in diesen Zustand: und man sieht sogar bey denjenigen, die Somnambuli sind, daß nach Maßgabe, als sie sich ihrer Genesung nähern, ihre magnetischen Schläfe weniger vollkommen werden, so sehr man auch immer in ihnen das Fluidum anhäufen mag (7). Warum haben übrigens die Thiere den nemlichen Instinct ohne Schlaf?

warum scheinen die äussern Sinne des Somnambuli sich auf eine gewisse Art von allen fremden Gegenständen abzusondern? . . . Dies wird man nie durch das Zusammendrängen des Fluidums in den Nerven erklären können.

Ferner noch behaupten wollen, daß, wenn das Nervensystem auf diese Weise von Fluidum gesättigt ist, alsdann selbst dieser Ueberfluß des Fluidums der innere Sinn sey; das heißt ungewiß sprechen, und neue Schwierigkeiten erschaffen; denn wenn das wäre, so würde der Somnambule mit allen Theilen seines Körpers sehn und hören: allein da es durch unzählige Versuche, die man mit Somnambuli unternommen hat, bewiesen ist, daß sie durch den Magen sehn, und hören, so beweist das auch das Daseyn eines sehr deutlich wahrzunehmenden sechsten Sinnes, der zwar mit dem ganzen Inneren der Maschine eben so, wie das Berühren mit der ganzen Oberfläche verknüpft ist; allein dessen hauptsächlichster Sitz, und Organ dann doch der Magen ist: eben so wie das Hirn der Sitz

des gewöhnlichen Berührens, seine Urquelle, und selbst jene der fünf bekannten Sinne ist.

Ich kann mir also den magnetischen Somnambulismus auf keine andere Weise erklären (und doch ist diese Erklärung noch sehr unvollkommen) als wenn ich sage, daß das Strohen dieser mit Fluidum angefüllten Nerven selbige zwar in Wahrheit reizbarer und empfindlicher macht, wodurch dann das innere Berühren eine ganz sonderbare Feinheit erhält; aber daß auch dieses innere Berühren sich nur alsdann entwickeln und auf eine merkliche Art in Thätigkeit gesetzt werden kann, wenn es nicht mehr durch die vielfältigen, unordentlichen, und sich zuweilen widersprechenden Handlungen der äussern Sinne, welche verschiedene Eindrücke auf einmal empfangen, erstickt, gehindert, und übertäubt wird.

Daß also nothwendiger Weise diese fünf Sinne von allen fremden Gegenständen sich absondern, und in dem inneren Sinne sich verei-

nigen müssen, so zwar, daß sie an Statt besondere für sich selbst bestehende, und durch sich selbst wirkende Sinne zu seyn, sie nur blos allein von dem innern Sinne abhängen, und weiter nichts als die Fortleiter dessen Handlungen seyen. Mit Einem Wort, daß sie für sich selbst keine andere Verbindung mehr mit den fremden Gegenständen haben, als in Rücksicht der Gegenwirkung, die der innere Sinn alsdann auf sie machen wird.

Nun aber habe ich weiter oben gesagt, und ich zweifle nicht daran, daß das Hirn das Hauptorgan der fünf äussern Sinne, und deren gemeinschaftlicher Sitz sey. Wir können uns davon täglich bey den Schlagflüssen, Catalepsien, bey der fallenden Sucht und überhaupt bey allen Krankheiten, die das Hirn angehen, überzeugen: wir sehen, daß die erste Wirkung dieser Krankheiten darinn besteht, daß sie alle Gemeinschaft zwischen den äussern Gegenständen, und den Sinnen des Kranken abschneiden.

Das vorausgesetzt, komme ich zu dem zurück, was ich bey meinen Grundsätzen gesagt habe. Jedesmal als ein kranker Theil unmittelbar mit dem Hirn in Verbindung steht, so oft dieser Theil das Fluidum, das man in ihm angehäuft haben wird, nicht ohngehindert umlaufen läßt, und es nach dem Hirn zurucktreiben wird; so wird in den Nerven des Gehirns eine Stockung des Fluidums entstehen, die einen Reiz gebähren wird, und dieser Reiz wird die Betäubung, und auf eine gewisse Art die augenblickliche Erlöschung der äusseren Sinne bewürken. Nur das Strofen der Gehirnsnerven wird den Kranken zum Somnambuln machen, nicht aber jenes der Nerven überhaupt (8); denn nicht jeder Kranke kann Somnambule werden, so sehr er auch mit Fluidum angehäuft seyn mag: er wird es nur alsdann werden, wenn sein kranker Theil mit dem Hirn eine ohnmittelbare, oder sympathische Gemeinschaft hat; und der Somnambulisme wird nur so lange währen, als das Fluidum, welches das Hirn reizte, Zeit braucht, um sich mit dem im ganzen Raume allgemein

verbreiteten Fluidum in Gleichgewicht zu setzen.

Wenn einmal die äussern Sinne erlöschet sind, so wird der innere Sinn, der alsdann durch selbige nicht mehr gestöhrt und gehindert wird, in seine volle Thätigkeit treten. Die große Reizbarkeit dieser, von Fluidum gesättigten Nerven wird die Thatkraft und die Empfindlichkeit dieses Sinnes vermehren, der von diesem Augenblicke an mit allen fremden Körpern unmittelbar in Verbindung kömmt: während er zu gleicher Zeit innerlich, und durch sich selbst auf alle Theile des Individuums würrt.

Man wird mir hier ohne Zweifel den Einwurf machen, daß zwischen einem Cataleptiker, und einem Somnambuln noch ein großer Unterschied sey: ... das ist allerdings wahr; auch behaupte ich nicht, daß das in dem Hirn angehäufte Fluidum durch den Reiz, den es diesem Theile mittheilt, eine wahre vollkommene Catalepsie bewürrt; eben so wenig behaupte ich,

den Unterschied zwischen dieser Krankheit, und dem Somnambulism, noch weniger aber die Ursachen dieses Unterschieds zu bestimmen: indem ich glaube; daß man diese Dinge schwerlich jemals wird erklären können: ich sage nur, daß diese beyden Zustände eine Gleichheit haben, und daß der Somnambulism, ohne eine schwere Krankheit, wie die Catalepsie zu seyn, ohne die nemliche Zerstörung zu machen, und ohne die nemlichen Zufälle, und Wirkungen zu haben, dennoch aus der nemlichen Quelle entspringt (9), und eine gemeinschaftliche Wirkung mit ihr hat, nemlich, daß sie die äusseren Sinne, wenigstens was ihren Bezug auf die äussern Gegenstände betrifft, betäubt.

Man könnte mir ferner noch einwenden, daß, wenn auch wirklich in dem Somnambule das Gesicht und das Gehör erloschen zu seyn scheinen, man doch das Nemliche nicht von dem Geruche und dem Geschmacke sagen könne, die im Gegentheil eben so wie das Berühren durch

diesen Zustand eine weit größere Feinheit erhielt. Hierauf antworte ich; daß, wenn man die Art und Weise, wie unser Geruch, und Geschmack gereizt wird, wohl untersucht, daß es das Fluidum nicht einzig und allein ist, das auf sie wirkt, wie es auf die Organen des Gesichts, und des Gehörs wirkt, daß dies Fluidum nur mit Beyhülfe der aus den Körpern ausgestoffenen Theilchen, die es mit sich führt, auf den Geruch wirkt, und daß es die fremden Körper selbst sind, die auf das Organ des Geschmacks wirken; so wird man einsehn, daß nach unsrer Art, die äussern Sinne bey dem Somnambul zu beurtheilen, man jene des Geruchs, und des Geschmacks nicht als besondre für sich selbst wirkende Sinne, sondern als einen Theil des Berührens betrachtet: und in diesem Falle wird man all das auf sie anwendbar machen können, was man von dem Berühren gesagt hat.

Wenn ich von der Betäubung und Erlöschung der äussern Sinne spreche, so muß man

mich, ich wiederhole es noch einmal, wohl begreifen: ich verstehe dadurch nicht eine ganze vollkommene, sondern nur eine bezugsweise Erlösung: ich weiß sehr wohl, daß der Somnambule des Gebrauchs seiner Sinne nicht so beraubt ist, wie der Cataleptiker: ich weiß im Gegentheil, und ich habe mehr als einmal Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß der Erste dieser beyden Menschen eine Empfindlichkeit erhält, die viel größer ist als jene, die er in seinem natürlichen Zustande hat: aber ich glaube, daß bey dem Somnambuln die äussern Sinne eigentlich nicht unmittelbar durch sich selbst wirken, sondern als Verlängerungen, Fortleiter, und als abhängig von dem innern Sinne; und daß die Ursache dieses neuen Zustands eine Gattung von Catalepsis ist. Es gehört mit zur Wesenheit dieses Systems, diesen Unterschied wohl zu fassen, weil man ohne denselben nicht erklären könnte, warum jeder Kranke, in dem das Fluidum wohl angehäuft ist, nicht alle Erscheinungen des Somnambulism liefert.

Wenn man all das, was ich über die Ursachen des magnetischen Somnambulism gesagt habe, annimmt, so wird man auch leicht seine Wirkungen begreifen, so erstaunenswürdig sie von Anfang auch immer scheinen mögen: man wird nicht mehr durch einen lächerlichen Wörtermisbrauch den Somnambuln für einen Zauberer, und seine Ausfagen, und Vorgefühle als Weissagungen betrachten: die Leute, die in der Absicht, den Somnambulism lächerlich zu machen, alle diese qui pro quo austreuen, mögten uns gern in demselben Wunderwerke finden lassen: ich hingegen finde in dem Somnambulism nichts anders, als einen in Wahrheit wunderbaren, aber dem doch nur maschinemäßigen Instinct: ich unterscheide ihn platterdings nicht von dem Thiere, als in dem einzigen Stücke, daß, da dies vernunftlos ist, es das Gegenwärtige nur nach seinen physischen Bedürfnissen sieht: der Somnambule hingegen, der die Fähigkeit besitzt Vernunftschlüsse zu machen, und Vergleiche anzustellen kann meine Fragen hören, sie auf sich anwenden, und un-

diese Fragen aufzulösen, das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen vergleichen. Ich bin überzeugt, daß ein Somnambule, den man über seinen Zustand gar nichts fragen, sondern ihn zwischen einer Menge Arzneien und Mittel setzen würde, nichts begehren, und sich in der Wahl desjenigen Mittels, das sein Instinct ihm anzeigte, eben so wenig irren würde, als der Hund in der Wahl des Krauts, das ihn abzuführen soll, und das er frißt, sobald sein Instinct es fordert, obschon er es nicht nach seinem Geschmacke zu finden scheint (10).

Ich habe gesagt, daß der Hund sich auf dem Felde niemals in der Wahl des Krauts irren wird, das ihm seine Gesundheit wieder verschaffen soll: er wird es aus Bedürfniß fressen, ohnerachtet es seinem Geschmacke zu widersprechen scheint. In so weit unterscheidet sich der Somnambule in Rücksicht auf den physischen Instinct von dem Thiere gar nicht, und hat bis hieher gar keinen Vorzug vor ihm.

Allein jene Aussicht in die Zukunft, jener vorsehende Instinct, jene Fähigkeit, die wir in dem Somnambulen entdecken, und wodurch er seine gegenwärtige Lage mit den Wirkungen vergleicht, die das Mittel, das er gebraucht, hervorbringen muß, jene Fähigkeit, wodurch er die zukünftige Wirkung dieses Mittels mit dem Widerstande des Uebels zusammenhält, und mit der äuffersten Genauigkeit vorhersehen kann, wie seine physische Lage in einer gewissen Zeit beschaffen seyn wird: diese Fähigkeit, sage ich, kann der Maschine allein nicht angehören: und, ich wiederhole es noch einmal, an Statt daß die Entdeckung des Magnetism, wie Mehrere behauptet haben, der Lehre des Materialism Waffen in die Hände geliefert hätte, so würde uns viel mehr der magnetische Somnambulism, wenn die Lehre von der Geistigkeit unserer Seele neuer Beweise bedürfte, ein Licht und eine Aufklärung liefern, wogegen selbst die hartnäckigsten Materialisten nichts einzuwenden haben würden.

Das, was sehr viele bey dem magnetischen Somnambulism wundert, und was viele für Träumerey und Markschreyerey halten, ist, daß die Somnambulu nicht allein ihr eigenes Innere, sondern auch noch jenes ihres Magnetiseurs, und all der Personen sehen, die mit ihnen in Verbindung sind: diese Thatsache, dessen Augenzeuge ich oft gewesen bin, wundert mich nach den Begriffen, die ich über den Mechanism und die Ursachen des Somnambulism angegeben habe, gar nicht.

Ich habe schon oft gesagt, daß ein Mensch mit einem andern in Verbindung ist, wenn die beyden Individuen so organisirt sind, daß sie das Fluidum, das in ihren Nerven umläuft, auf eine gleiche Art modificiren; das heißt: wenn das Fluidum aus einem in den andern gleichförmig umlaufen kann. Zu diesem Endzwecke müssen die Nerven dieser beyden Menschen wo nicht völlig gleich, dennoch auf eine ähnliche Art gewebt, und gespannt seyn; denn da das allgemeine Fluidum, wenn es in die beyden Individuen

eindringt, das nemliche bleibt, so kann es seine Art nicht ändern, als nur je nachdem es umläuft.

Wenn also zwey Menschen in Verbindung sind, so können ihre Nerven wie die Saiten zweyer Instrumente betrachtet werden, die einander völlig gleich, oder auf gleichlautende Töne unter sich gestimmt wären.

Wenn man nun die Sache aus diesem Gesichtspuncte betrachtet; so wird man leicht begreifen, daß der geringste Misclaut in den Nerven des berührten Menschen auf eine sehr unangenehme, und misstimmende Art in den Nerven des Somnambulu, der ihn berührt, wiederhallen müsse: ich gestehe zwar hieben, daß dieser Unterschied bey dem nemlichen Menschen, wenn er wachte, nicht merklich seyn würde: allein durch den magnetischen Schlaf sind seine Nerven unendlichviel reizbarer, und empfänglicher geworden.

Endlich denke ich noch, daß das Uebel, womit ein Theil des Körpers des berührten Menschen angegriffen ist, auf den nemlichen Theil des Körpers im Somnambulu, wenigstens für den Augenblick, und nach der Art, wie die Seele empfängt, die nemliche Empfindung machen wird, als wenn dieser Theil in dem Somnambulu selbst davon angegriffen wäre (11).

Es ist also nach dieser Erklärung nicht mehr so erstaunswürdig, wenn der Somnambule weiffagt (damit ich mich des falschen Ausdrucks bediene, den man hieben gebraucht) oder vielmehr, daß er das Uebel des Kranken, den er untersucht, fühlt, und innerlich berührt. Wenn einmal die Verbindung wohl zu Stande gebracht ist, so machen alldann die beyden Individuen nicht mehr als ein einziges harmonisches Instrument aus, in welchem allein die Misstimmungen auffallen: und aus dieser Ursache wird auch der Somnambule meine Leber sehn, wenn sie krank ist, da er unterdessen weder mein Gesicht, noch einen andren schein-

baren Theil sehn wird, wenn ich keine Krankheit daran habe: und weil endlich der Instinct des Somnambulu für beyde Individuen gleich spricht, so wird er nicht allein das Uebel fühlen, und berühren, sondern er wird auch das Mittel dagegen anzeigen, als wenn es ihn selbst beträfe.

Dadurch nun, daß man in der magnetischen Curart erklärt, was Verbindung und Harmonie zwischen zwey Menschen ist, findet man zugleich auch die natürliche Ursache der Sympathie und Antipathie, die man zwar schon gekannt, und wovon man schon lange Zeit gesprochen hat, allein die man denn doch noch nicht erklären konnte.

Ich komme zum Beispiel in eine Gesellschaft von Menschen, die ich noch nie gesehen hatte: der eine davon gefällt mir sogleich bey der ersten Ansprache, oder vielmehr er steht mir an, ohne daß ich sagen kann, warum? da unterdessen sein Nachbar, der oft einen bes-

fern äußerlichen Zustand hat, mir widersteht und misfällt.

Die Ursache dieses Unterschieds liegt in der Natur; es ist nun einmal gewiß, daß das allgemeine Fluidum mit eben der Modification aus allen Körpern fließt, die es in ihnen erhalten hat. Der Mensch, der durch seinen innerlichen Bau das Fluidum, auf eine gleiche und ähnliche Art modificirt haben wird, wie ich es selbst modificire, wird mir anstehn; ich werde mit ihm, wenn man so sagen kann, sympathisiren: ich werde nicht den Widerwillen, mich ihm zu nähern fühlen, den ich vielleicht bey einem Andern empfinden werde, dessen Bau von dem meinigen unterschieden ist, und dessen Nerven mein Fluidum abweisen, und es wieder auf mich selbst zurücktreiben: ich würde gegen diesen letztern den nemlichen Widerwillen, die nemliche Abneigung spüren, die der Somnambule gegen das Silber zeigt: er hat, so wie ich, mich dessen durch mehrere Versuche versichert habe, diese Abneigung nur aus der Ursache, weil

das Silber das Fluidum, wenn es in dem menschlichen Körper modificirt worden ist, nicht frey durchströmen läßt, sondern es auf ihn selbst zurücktreibt, und ihn damit überlädt (12).

Hier erinnere ich mich dessen, was ich oft bemerkt habe; daß es nemlich äußerst schwer ist, unter zwey Menschen eine vollkommene Aehnlichkeit zu finden: daß, da diese Aehnlichkeit der Maßstab jener Wirkungskraft ist, die ein Magnetiseur über einen Kranken ausübt, daß, sage ich, dieser Kranke oft sehr viel Magnetiseurs wird versuchen müssen, ehe er denjenigen gefunden hat, der bey ihm das meiste Wohl wirken kann; und daß es folglich unvernünftig wäre, auf große Wirkungen Rechnung zu machen, wenn ein einziger Mensch mehrere Kranken, die das Ohngefähr ihm zuführt, magnetisiren wollte (13).

Daß zwey Menschen sich nur mit der Länge der Zeit überzeugen können, daß sie sich mit einander in Verbindung gesetzt haben, und daß

sie davon nur durch die Wirkungen sicher urtheilen können.

Die Ursachen, die wir soeben von der Sympathie und Antipathie zweyer Menschen angegeben haben, scheint auch eben so die Ohnmöglichkeit der Vermischung unter den verschiedenen Gattungen der Thiere zu erklären.

Wirklich, da jede Gattung auf eine ihr besonders eigene Art organisirt ist, so müssen auch die Individuen der einen Gattung auf eine mehr oder weniger gleiche, oder wenigstens ähnliche Art das Fluidum modificiren: jene hingegen, die von einer andern Gattung sind, müssen es nothwendiger Weise wieder auf eine andere, und von jener verschiedene Art modificiren.

Nun aber wird das Thier, das hier nicht einzeln, sondern gattungsweise genommen wird, und das nur seinen Instinct hören, und ihm folgen kann, immer bey einem andren Thiere

von einer verschiedenen Gattung diejenige Abneigung spüren, welche nothwendiger Weise aus der gegenseitigen Zuruckweisung ihres Fluidums entstehen muß.

Eben so erklärt sich das, was man platonische Liebe nennt, durch die Lehre des Magnetismus. Diese Liebe wird die Vereinigung der Seelen ohnabhängig von der körperlichen Vereinigung genannt: allein was ist die Vereinigung der Seelen? und aus welchem Grunde soll wohl eine Seele, die nicht Materie ist, eine vorzüglichere Neigung für eine andere Seele haben können? alle Seelen sind, wie ich glaube, die nemlichen: allein was in allen Individuen einen Unterschied macht, was nach Maßgabe einer größern, oder geringern Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit zu mehr oder weniger Neigung empfänglich ist, das ist der sechste Sinn, oder was ich den inneren Menschen nenne; und eben dieser sechste Sinn fühlt nach meinem Begriffe die platonische Liebe.

Ich begreife, daß eine Somnambule, die durch die Wesenheit selbst ihrer somnambulischen Lage nicht mehr durch die äussere Sinne für etwas eingenommen ist, für ihren Magnetiseur diese Art Neigung empfinden kann und selbst sie um so viel stärker empfinden wird, je nachdem ihre Gleichförmigkeit, und ihre Sympathie mit ihrem Magnetiseur vollkommener ist. Auf diesem Grundsätze, beruht die Behauptung der Widersacher des Magnetism, daß es nemlich unanständig sey, daß eine kranke Frau gänzlich von einem Manne abhängen müsse, der sie magnetisirt.

Ich bin aber dieser Meinung nicht; denn diese platonische Liebe, von der ich soeben gesprochen habe, diese Abhängigkeit, so stark sie auch immer seyn mag, wird einer Kranken nie an der Reinigkeit ihrer Sitten nachtheilig seyn.

Nach der Art, wie ich den magnetischen Somnambulism sowohl im sittlichen als im natürlichen Verstande betrachtet habe, kann man

nach meiner Meinung den Schluß machen, daß alles, was dahin abzielt, die allgemeine Ordnung zu verwirren, alles, was den sittlichen, und natürlichen Instinct zerstöhren, und den sittlichen Begriffen, die der Kranke einmal hat, entgegen seyn kann, wird ihn in seiner Lage, als Somnambule nothwendiger Weise empören müssen: das Gewissen, das durch die äussern Sinne erstickt werden kann, und wirklich so oft erstickt wird, muß nothwendiger Weise bey ihm in seiner ganzen Stärke seyn, weil sein innerer Sinn, und der Instinct, der von der Seele die ersten sittlichen Eindrücke erhält, seine ganze Thätigkeit haben wird, da indessen die äussern Sinne, die auf eine gewisse Art erlöscht, und in einer gewissen Unthätigkeit sind, diese Eindrücke nicht werden vernichten können.

Sobald die äussern Sinne wieder die Oberhand gewinnen, sobald man an die Stelle der sittlichen Liebe, und der Sympathie eine körperliche Liebe erwecken will, so muß und wird auch der Somnambulism sogleich aufhören;

der innere Sinn, überhäubt durch die äußerlichen muß erlöschten, so wie er es ist, wenn der Mensch wachet; ich wundre mich daher gar nicht über die Antwort, welche verschiedene Weiber in ihrer somnambulischen Krise über diesen Gegenstand sich erlaubt haben. „— wenn „Sie etwas Unehrbares, und das meinen „Grundsätzen entgegen stünde, von mir begehren, so würden sie mir sehr wehe thun, und „ich würde sogleich erwachen —“ (14).

Alle diejenigen, die mit gutem Erfolge magnetisirt haben, stimmen darinn überein, daß man, um wahrhafte Wirkungen hervorzubringen, nebst der gewöhnlichen Verfahrensart, noch vorzüglich mit einem starken entschlossenen Willen magnetisiren müsse. Viele machen diese Regel lächerlich, und aus einer physischen Wahrheit machen sie ein Markschreyersgeheimniß: allein diese Leute haben Unrecht, und überlegen die Sache nicht reif genug; denn es ist gewiß, es ist selbst physisch bewiesen, daß der entschlossene Wille des Magnetiseurs die größten

Wirkungen auf den Magnetisirten machen müsse.

Wenn ich einen Kranken, mit dem ich in Verbindung bin, magnetisire, so suche ich den Antheil von allgemeinem Fluidum, der in ihm umlaufen soll, mehr auszudehnen, und dessen Geschwindigkeit zu vermehren; ich richte es lange Zeit gegen den kranken Theil hin, in welchem dieses Fluidum nicht von sich selbst umlaufen könnte: bis ich es endlich nach vielen Anstrengungen dahin gebracht habe, die Hindernisse zu durchbrechen, und in diesem Theile den natürlichen Umlauf des Fluidums, und also auch jenen der Säfte, die sich vorher gestockt hatten und aus Mangel einer hinlänglichen Schnellkraft der festen Theile stillstunden, wieder herzustellen.

Dem Fluidum nun, das ich diesem Kranken mittheile, gebe ich zuverlässig mehr Thätigkeit, und Nachdruck, wenn mein Wille dabei stark und entschlossen ist.

Man muß aber hier den Willen mit dem Wollen nicht verwechseln: jener ist eine physischwirkende Kraft, eine Stärke, die von meiner Seele in dem Anfang einer Handlung kömmt, und die auf meine Organen physisch wirkt. Das Wollen hingegen ist, wenn man so sagen darf, nichts anders, als eine Grille meiner Seele, die gar keine physische Wirkung nach sich zieht.

Das Wollen ist, wenn ich zum Beispiel einen Stein werfen will, und ihn aber nicht werfe: dieses Wollen macht gar keine Erschütterung, keine Anstrengung in mir: allein wenn ich einen Stein werfen will, und ihn auch wirklich werfe, so ist das ein bestimmter Wille. Die Seele hat meine Organen in Thätigkeit gesetzt; sie hat eine physische Wirkung über sie gehabt, woraus dann eine Anstrengung entsprungen ist; das Ueberlegen meiner Seele hat meinen innern Sinn in Bewegung gesetzt, und dieser hat diese Bewegung den äusseren Sinnen mitgetheilt.

Wenn ich denke, daß ich ein Gewicht von einem Pfunde zu heben haben werde, strenge ich alsdann wohl meinen Willen eben so an? mache ich die nemlichen innern Vorbereitungen, als wenn ich weiß, daß ich eine Last von hundert Pfund zu heben habe?

Es scheint also bewiesen zu seyn, daß der thätige entschlossene Wille nicht schlechtweg in einer moralischen Sache besteht, sondern daß er eine wahrhafte Kraft ist, fähig eine Handlung zu beginnen. Wie kann man also nur sagen, daß dieser Wille den Nachdruck des Magnetiseurs nicht vermehren, und ihm nicht auf seinen Kranken eine größere Wirkungskraft geben soll? mein Wille muß meinem innern Sinne, oder meiner sämtlichen Nervenmasse, einen Zuwachs von Nachdruck geben, das Fluidum herauszutreiben, eben so, wie sie demselben einen Nachdruck geben würde, eher hundert Pfund als ein Pfund heben zu können.

Es giebt eine Gattung von Willen, worüber manche Magnetiseurs, die noch zu neu in der Kunst sind, sich sehr oft irren. Sie magnetisiren zwar wohl mit einem starken Willen, Wirkungen hervorzubringen: allein dabey verlangen sie nicht so wohl bey ihren Kranken heilsame Wirkungen zu befördren, als sie vielmehr wünschen, ihre Neugierde zu befriedigen. Wenn nun diese Wirkungen nicht gleich erscheinen, so beunruhigt sich der Magnetiseur mit der ganzen Hitze des ohnerfüllten Verlangens: er wird ungeduldig, und glaubt alsdann seinen Willen verdoppelt zu haben; da er doch darinn einem eigenfönnigen, und begierigen Kinde gleicht, das sogleich böse wird, wenn man ihm das Spielwerk, das es haben will, nur einen Augenblick verweigert.

Durch diese Gattung von Willen, oder vielmehr durch diese Unruhe wird zwar allerdings bey dem Magnetiseur Kraft, und Nachdruck vermehrt; aber man muß nicht glauben, daß das eben der Nachdruck ist, der zu Beför-

derung heilsamer Wirkungen erfordert wird. Das Fluidum läuft freylich um desto stärker in unsern Nerven um, je besser sie gestimmt sind, und jemehr sie Schnellkraft haben: allein wenn dies Fluidum nach dem Wunsche der Natur wirken soll; so ist es nicht genug, daß es mit Gewalt auf den Kranken hingetrieben werde, sondern das muß mit einer gleichförmigen und gelassen unterhaltenen Art geschehn: ... Und kann man sich das wohl von der Ungeduld, dem Verlangen, und den Zuckungen der Nergerniß versprechen? ...

Wenn die Spannung, oder der Nachdruck unsrer Nerven hinreichend wäre, bey dem Kranken gute Wirkungen hervorzubringen, so könnten wir hoffen, das jedesmal zu bewirken, so oft heftige Leidenschaften in uns arbeiten: Der Haß spannt zuverlässig unsre Nerven stärker, als es die Liebe zum Guten thun kann. Unter dessen stimmen alle unsre Meister darinn überein, und die Erfahrung beweiset uns täglich, daß, wenn die Wirkungen im Magnetisiren heilsam

und von gutem Erfolge seyn sollen, man mit einem starken, und reinen Willen wollen, und allein ein aufrichtiges obneigennütziges Verlangen, Gutes zu thun, haben müsse; denn da diese Stimmung des Magnetiseurs seinen Nerven mehr Schnellkraft, und Nachdruck giebt, so erhält sie auch dadurch das Fluidum in einem einförmigen, und beständigen Laufe, der von jenem convulsivischen Antriebe weit unterschieden ist, den ihm die Unruhe heftiger Leidenschaften mittheilen könnte, und der, da er dem einfachen, und gemäßigten Gange der Natur gar nicht anpaßt, an Statt den Kranken zu erleichtern, sein Uebel vielmehr noch vergrößern könnte.

„Lernet wollen“ sagt Herr Mesmer:
 „Glaubet und wollet!“ sagt der Verfasser der *Memoires de Buzancy*: . . . berührt einen Kranken mit dem Vertrauen, das Euch die Gewißheit einflößt, ihn zu erleichtern! berührt ihn mit jener Zuversicht, die Euch das Bewußtseyn Eurer ei-

genen Kraft geben muß: und habet den Willen, Euch Eurer Ueberlegenheit nur zu bedienen, um durch die Erleichterung Eurer Mitmenschen den Wunsch der Natur, und der Menschheit zu erfüllen! . . . Nur alsdann, wenn Ihr in dieser Stimmung seyd, könnet Ihr auf heilsame Folgen rechnen: nur alsdann, sage ich, wenn Euer Wille in Euch zu einer wahrhaft physisch wirkenden Kraft geworden ist, dem dann das leidende Wesen, auf welches Ihr Eure Handlung richtet, gehorchen wird.

Die magnetischen Somnambulu liefern uns ein Beispiel, von der Art, wie sie dem mächtigen Willen ihrer Magnetiseurs gehorchen. Man sieht sie die nemlichen verschiedenen Bewegungen machen, die diese von ihrer Seite unternehmen: die Wirkung des Willens auf die Nerven des Magnetiseurs, die er in sich selbst in Bewegung setzt, wiederholt sich auf den nemlichen Nerven des Kranken, und die nemlichen Bewegungen müssen also auch da geschehen. Es ist nicht nöthig, daß der Magnet-

tiseur befiehlt, und daß er seine Stimme erhebt, er braucht nur zu handeln, und zwar mit dem bestimmten Willen, seine Handlung dem Kranken mitzutheilen, so beginnt sie dieser in dem nemlichen Augenblicke (15).

Noch mehr! es ist nicht einmal nöthig, daß der Magnetiseur eine Handlung verrichtet: es ist schon genug, daß er nur den Willen hat, dem Kranken eine Bewegung einzudrücken, und daß dieser Wille stark, thätig, und fähig ist, in ihm selbst eine Erschütterung zu bewirken (16): jedoch aber muß diese Bewegung weder im Moralischen, noch im Physischen dem Instincte entgegen seyn.

Man sagt aus Spott: daß die Somnambulen auf den bloßen Gedanken des Magnetiseurs antworten, daß sie seinen Willen errathen, und ihn vollführen: . . . das ist wahr, und man wird sich vergebens bemühen, eine Thatsache lächerlich zu machen, die von Tag zu Tage allgemeiner wird, von dessen Wahrheit sich Jeder mit seinen Augen überzeugen kann, und die

täglich von allen Denen, die so vernünftig waren, erst zu untersuchen und zu beobachten, ehe sie läugneten, bekräftigt, und bestätigt worden ist.

Die Somnambulen errathen den Willen ihrer Magnetiseurs nicht; sondern sie berühren ihn, und empfinden seine Wirkung. Ich habe gesagt, daß mein Willen auf meinen innern Sinn eine physische Wirkung macht, die fähig ist, mit Hilfe der äuffern Sinne die Anstrengung zu bewirken, die meine Seele entworfen hatte, diese auf meinen innern Sinn gemachte physische Wirkung muß in demselben nothwendiger Weise eine Erschütterung, oder eine andre Bewegung hervorbringen. Wird alsdann der innere Sinn meines kranken Somnambulen nicht in demselben Augenblicke eine ähnliche Erschütterung empfinden? und wenn diese Erschütterung den anfänglichen Entwurf meiner Seele der feinigen durch Gegenwirkung eindrückt; wird alsdann mein Kranker meinen Willen nicht eben so hören, als wenn ich ihm selbigen mit Worten ausgedrückt hätte?

Ich gestehe sehr gern, daß alle diese Thatfachen erstauenswürdig und wunderbar sind; aber sie sind deswegen nicht weniger wahr, sie werden in allen Theilen des Königreichs wiederholt; und bald werden die Wunderwerke des magnetischen Somnambulism so allgemein geworden seyn, daß man sich schämen wird, sie nicht zu wissen, und daß es abgeschmact seyn wird, sie zu läugnen. Man wird die Somnambulu mit Eifer suchen, und das nicht aus bloßer Neugierde, sondern aus persönlichem Eigennutze und für das Wohl der Menschheit. Es ist sehr selten, daß ein Kranker in dieser Lage nicht in seinem Inneren die Ursache seines Uebels sehn, und das Mittel dagegen angeben sollte. Man wird also die ganze Stärke des Magnetism anwenden, um alle Kranke, so viel als nur möglich ist, in die Lage des Somnambulism zu versetzen, und man wird alsdann ihre Erleichterung in ihnen selbst suchen.

„Allein“ wird man sagen „der stärkste, und thätigste Magnetiseur, so viel guten Will-

„len er auch immer haben mag, wird sich nicht „schmeicheln können, mehr als drey, oder vier „Kranke mit gutem Erfolge magnetisiren zu „können; oft wird selbst ein Einziger ihn allein „genug beschäftigen.“

Das ist wahr: allein ein vollkommener Somnambule unter den Händen eines geschickten Magnetiseurs, der diese Lage mit Vortheil zu benutzen versteht, wird die Zeit ersetzen, die diesem fehlte. Dieser Somnambule wird alsdann eine große Zahl Kranke berühren, und in dem Augenblicke, wo er mit ihnen in Verbindung gesetzt wird, wird er ihr Inneres so gut, als sein eigenes sehn, er wird ihre Krankheit erkennen, und ihnen die Mittel anzeigen: und obchon das maschinenmäßig geschieht, so wird er doch diese Mittel gewiß mit mehr Zuverlässigkeit anwenden, als es der beste Arzt thun könnte.

Welche reiche Hülfquelle wird dann ein solcher Somnambule für uns seyn? wie viele Kranke wird es geben, die nicht-magnetisirt

werden können? wie viele andere, die, wenn sie magnetisirt sind, und nicht in den Somnambulism verfallen können, werden zu diesem Somnambulu herströmen, um über ihre Uebel seinen Rath zu holen, und dadurch ihre Cur und ihr Leiden abzukürzen?

Durchdrungen von allen dem, was diese Aussicht Tröstendes für die Menschheit hat, habe ich das, was ich gesehn habe, und die Art, wie ich es gesehn habe, in Eile mittheilen wollen. Ich habe mich nicht geschmeichelt, alle Erscheinungen des magnetischen Somnambulism auf eine befriedigende Art erklärt zu haben: aber das, was ich nur unvollkommen gesehn habe, werden ohne Zweifel Andre, die erfahrener sind, als ich, besser ergründen: und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich durch die Mittheilung meiner allgemeinen Begriffe über den Somnambulism in denjenigen Männern, die mehrere Kenntnisse darinn haben, das Verlangen habe erwecken können, uns die ihrigen mitzutheilen.

Es ist hier einzig darum zu thun, über einen eben so neuen, als wichtigen Gegenstand Aufklärung zu verbreiten, und die leidende Menschheit zu erleichtern: dieser Bewegungsgrund wird ohne Zweifel hinreichend seyn, die Untersuchungen Derjenigen aufzumuntern, die besser Gelegenheit gehabt haben, mehr Thatsachen zu sammeln, und also auch daraus hellere und lehrreichere Folgen zu ziehn im Stande waren.



Anmerkungen.

(I. Seite 53.)

Schon die alten Weltweisen hatten gemuthmaßt, daß dieses Fluidum allgemein verbreitet seyn müsse. Einige nannten es die Seele der Natur, Einige den allgemeinen Geist, Andre machten sogar einen Gott daraus. Aber dieses so äußerst feine Fluidum war unsern Sinnen noch immer entwischt. Nur die magnetischen Sonnambuln waren die ersten, die es bemerkten, und durch die wir einige Kenntnisse von seiner Wesenheit und seinen Wirkungen erhielten.

Ich habe gesagt, daß die Demoiselle N. . . während ihren magnetischen Krisen das Fluidum sehr deutlich sah: ich will nun hier einige Versuche hersehen, die mich diese so glückliche Lage meiner Kranken zu machen in Stand setzten.

Ich nahm ein Glas ohnmagnetisirtes Wasser, und nachdem ich es meiner Kranken, ohne ihr davon etwas vorher gesagt zu haben, näher gebracht hatte, so hielt ich gegen die Mitte von der Höhe des Glases die Spitze meines Stäbgens: Hierauf bat ich meine Kranke, mir zu sagen, was sie sähe.

„Ich sehe“ antwortete sie mir „Ihr Fluidum wie einen sehr dicken Goldfaden von einem glänzenden Gelb, und mit noch glänzendern Fünkgen

„durchmischt aus dem Endtheile Ihres Stäbgens ströhm. Dieses Fluidum läßt in dem Wasser, das es durchströhm, eine sehr merkliche Lichtspur hinter sich, und diese Lichtspur macht eine Art von Abtheilung zwischen dem Wasser, das oben, und jenem, das unten ist: das Fluidum nimmt bey seinem Durchströhm, einen Theil dieses Wassers mit sich, das wieder mit ihm unter der Gestalt eines Dunstes aus dem Glase herauskömmt; durch diesen Dunst aber wird es verdunkelt, und scheint weniger glänzend, als es war, ehe es zu dem Glase hinkam.“

Ein andermal (den 7ten May) beredete ich meine Kranke, während ihres Schlags auszugehen: sie willigte ohne viel Mühe darein, und gieng ganz allein nach einem öffentlichen Spaziergange vor der Stadt, wohin ich ihr bald nachkam; ich war ihr von weitem gefolgt, und hatte gesehen, wie sie durch die Stadt gieng, und wie sie, obschon sie die Augen fest geschlossen hatte, allen Hindernissen sehr gut auswich, die sich auf ihrem Wege fanden.

Als ich zu ihr gekommen war, fand ich, daß sie zwar erstaunt und gedankenvoll, aber doch vergnügt ansah: ich eilte daher, sie um die Ursache darüber zu fragen: — „Ich bewundre“ sagte sie mir „alles, was ich sehe“ — „Und was sehen Sie denn?“ fragte ich sie — „Ich sehe“ antwortete sie mir „das Fluidum der Sonne, welches äußerst

„glänzend, und mit lauter Feuerfunken durchmischt
 „ist. Dieses Fluidum hat ein viel lebhafteres Gelb,
 „als das Ibrige: es scheint, als wenn es die Sonne
 „uns zuschickte; aber ehe es zu uns kömmt, ändert
 „es seine Farbe, weil es sich mit jenem vermischt,
 „das aus der Erde kömmt.“

„Warum aber“ versetzte ich „ist jenes Fluidum,
 „das aus der Erde kömmt, dicker und finstrier, als
 „jenes, das von der Sonne zu kommen scheint?“ —
 „Weil“ antwortete meine Kranke „das Fluidum,
 „das aus der Erde kömmt, in derselben durch das
 „Wasser gedrungen ist, welches viel Anlage hat, es
 „mit sich zu nehmen, und das es auch wirklich mit
 „sich führt. Es kömmt sehr langsam aus der Erde,
 „je nachdem das Fluidum der Sonne, das reiner
 „und viel thätiger ist, darauf würkt, und es her-
 „ausreibt. Weil es nun aber so langsam heraus-
 „kömmt, so ist es nur gegen zehn oder elf Uhr des
 „Morgens, daß das Fluidum der Sonne Kraft ge-
 „nug hat, es herauszutreiben, und daß diese Kraft
 „des Nachmittags um drey, oder vier Uhr wieder
 „abnimmt.“

„Das Fluidum bleibt sehr dick bis zu der Höhe
 „von fünfzehn oder zwanzig Schuhen über der Erde,
 „nachdem, fängt es an, glänzender zu werden, weil
 „jenes der Sonne, das sich immer mehr und mehr
 „mit ihm vermischt, es heller macht; es ist unter-

„dessen aber doch trübe, und mit Wasserdunst be-
 „laden, bis zu der Höhe jenes Glockenthurms (ohn-
 „gefähr 200 Schuhe) und auch noch etwas höher:
 „nachdem aber scheint es von jenem der Sonne gar
 „nicht mehr verschieden zu seyn.“

„Und ein Beweis“ (setzte meine Kranke hinzu,
 indem sie sich nach der Ebene hinwandte, wo ein
 großer Fluß, und auf beiden Seiten schöne Wiesen
 waren) „daß es nichts anders ist als Wasser, das
 „das Fluidum mit sich nimmt, und wodurch es dicker
 „gemacht wird, ist, daß jenes, welches ich aus dem
 „Flusse kommen sehe, wie ein sehr dicker Nebel aus-
 „steht in Vergleich mit jenem, das ich auf den Wie-
 „sen sehe; denn selbiges ist lange so lebhaft nicht,
 „als das, welches wir hier um uns herum haben“
 (nemlich auf dem Hügel).

Die Folge dieser Unterhaltung, die sehr lange
 dauerte, und die Versuche, die ich zu machen fort-
 fuhr, überzeugten mich, daß das Fluidum, welches
 meine Kranke das Fluidum der Sonne nannte, nichts
 anders sey, als das elementarische Feuer, das für
 die so äufferst reizbaren Nerven eines magnetischen
 Sonnambulens empfindbar wird: daß dieses Feuer
 wegen seiner großen Gemeinschaft, die es mit dem
 Wasser hat, unsre Luft mehr oder weniger verdickt,
 je nachdem es mehr oder weniger Wassertheilgen auf
 seinem Wege mit sich genommen hat; und daß dies

Fluidum, wenn es auf diese Art mit dem Wasser verbunden ist, vielleicht sogar die Luft wird, die wir athmen: und wirklich: Nur deswegen, weil auf den hohen Bergen das Fluidum mit weniger Wasser vermischt ist, und also sich weniger für unsre Lunge schickt, nur deswegen, sage ich, wird unser Athemholen, immer nach Maßgabe beschwerlicher, als wir uns auf diese Berge erheben, wo wir das Fluidum, welches die Demoiselle N. . . das Fluidum der Sonne nannte, in seiner ganzen Reinheit finden. Ich glaube auch ferner, daß eben diese Gemeinschaft, die zwischen dem Fluidum und dem Wasser besteht, das Wachsthum der Pflanzen bewirkt: weil das Wasser, der Saft, und die feuchte Luft lauter Mittel sind, die der Pflanze jenen Antheil von allgemeinem Fluidum oder von Bewegung mittheilen, dessen sie bedarf. Endlich läßt sich auch noch durch diese Gemeinschaft des Fluidums mit dem Wasser das Austrocknen aller derjenigen Körper erklären, die der unmittelbaren Berührung der Luft nicht ausgesetzt sind, und wovon das Fluidum nach und nach die wässerichten Theile mit sich fortnimmt. Ich habe die Probe darüber auf folgende Art gemacht: ich richtete mein Stäbgen gegen ein mit Rußöhl angefülltes Gläschen: meine Kranke sah, daß das Fluidum wie ein Lichtstrahl durch das Dehl durchfuhr, und unter der Gestalt eines dicken Dunstes aus dem Gläschen wieder herauskam, ohne

Zweifel wegen der Wassertheilchen, die es in dem Dehle gefunden, und mit sich geführt hatte.

(2. Seite 54.) Nach den Versuchen, die ich in der vorhergehenden Anmerkung angeführt habe, habe ich gemuthmaßt, daß das elementarische Feuer, oder das allgemeine Fluidum wirklich der Urstoff und die Grundlage aller bekannten Fluiden seye, und daß es eben so, wie es durch seine Verbindung mit dem Wasser die Luft wird, die wir athmen, es auch das electrische, phlogistische und feurige Fluidum werde, nach den verschiedenen Verbindungen und Modificationen, die es erhalten habe.

Ich habe in der Folge Gelegenheit gehabt, das durch den Menschen modificirte allgemeine Fluidum mit dem electrischen Feuer zu vergleichen. Ich zeichne diesen Versuch hier auf, weil er dazu dienen kann, uns zu zeigen, wie viel Gemeinschaftliches diese Fluiden in Rücksicht auf ihren Grundstoff haben, und wie viel Entgegengesetztes in Betracht auf das, was ihre Modificationen betrifft.

Mademoiselle N. . . war in einem sehr festen magnetischen Schlafe. Ich ladete eine kleine electrische Maschine, die ich aus Absicht zu mir genommen hatte; und da ich es nicht gleich wagen durfte, meine Kranke zu electrifiziren; so zog ich in einer Ent-

fernung von ohngefähr zwey Fuß von ihr das Fünkgen selbst heraus.

Die Wirkung davon war eben so geschwind, als erstaunend: ich sahe, daß meine Kranke auf einmal in eine Entkräftung fiel, daß ich glaubte, sie würde ohnmächtig werden. Ich eilte, sie mit viel Geschwindigkeit von dem Kopfe nach den Füßen zu magnetisiren, um dem Nervenfluidum seinen natürlichen Lauf wieder zu verschaffen, und nur nach einer halben Stunde Arbeit brachte ich sie wieder ein wenig zu sich selbst.

Ich fragte nachdem meine Kranke über das, was sie soeben empfunden hätte.. (*). „Ich weiß nicht“ sagte sie mir „was Sie haben machen wollen, aber „Sie haben mir sehr wehe gethan: es kam mir vor, als „wenn man mir auf Arme, und Beine, auf die Hirnschaale, und auf alle meine Gewerbe große Reulenschläge gegeben hätte: aber ich sehe nun, daß Sie „ein neues von dem unfrigen verschiedenes Fluidum „in mir umzulaufen gezwungen haben, das sogleich „den Lauf des unfrigen aufgehalten hat. Ich sehe

(*) Ich hatte meiner Kranken von dem, was ich in diesem Augenblicke zu thun mir vorgenommen hatte, nichts vorher gesagt, und dieses Mädgen hat in ihrem ganzen Leben weder eine electriche Maschine gesehen, noch von den Wirkungen der Electricität etwas gehört.

„dieses neue Fluidum aus allen meinen Gewerken „nach Maßgab herausströhmten, als Sie mich magnetisiren. Ihr Fluidum, das lebhafter und thätiger „ist, jagt es heraus, ohne sich mit ihm vermischen „zu können: Allein dieses andere Fluidum wird heute „noch nicht völlig herauskommen; und nur in der „morgenden Sitzung werden Sie den freyen Umlauf „des Ihrigen wieder herstellen.“

„Ich werde“ fuhr sie fort „bis morgen die „Schmerzen empfinden, die ich jetzt in meinen Gewerken habe, und in meiner Gurgel wird ein „Schwefelgeschmack zurückbleiben.“

Das alles traf auch wirklich ein. Meine Kranke, die keine Vorstellung von dem hatte, was während ihres Schlags mit ihr vorgieng, konnte, als sie erwacht war, nicht begreifen, woher doch der Schwefelgeschmack und die Schmerzen kommen konnten, die sie während vier und zwanzig Stunden in Armen und Beinen fühlte. Sie wunderte sich eben so, daß sie während dieser Zeit in dem magnetisirten Wasser, das sie gewöhnlich trank, einen sehr unangenehmen Schwefel- und Eisengeschmack fand.

Ehe ich aber das Fünkgen herauszog, hatte ich meinen Daumen verschiedene mal nahe an den Conductor gehalten, wo dann meine Kranke sehr deutlich das magnetische Fluidum aus meinem Daumen nach dem Conductor hinströhmten, und zugleich ein anderes

Fluidum sahe, welches von dem Conductor nach meinem Daumen kam, ohne sich mit dem meinigen zu mischen; Sie hatte bemerkt, daß dies andre Fluidum nicht die Farbe des meinigen hatte, sondern daß er dicker, rothgelb, und violet war, und entweder wenige, oder gar keine glänzende Fünken von sich gab.

Von diesem Tage an habe ich mehrmals Gelegenheit gehabt, diesen Versuch zu wiederholen. Ich habe diese nemliche Kranke während eines heftigen Gewitters, wovon wir umzingelt waren, in ihren Somnambulism verfallen gesehn; Sie empfand alsdann die nemlichen Wirkungen, aber nicht so stark: die Entkräftung, die Schmerzen in den Gliedmaßen, und den Schwefelgeschmack: ich zweifte auch nicht, daß jeder magnetische Somnambule bey gleichen Umständen die nemlichen Wirkungen empfinden wird: wenn nur sein Nervensystem, wie jenes meiner Kranken, reizbar genug ist, um für die sanftesten Eindrücke empfänglich zu seyn.

Dieser Versuch schien mir zu beweisen, daß, wenn auch das magnetische und das electriche Fluidum den nemlichen Urstoff haben, dennoch ihre Modificationen sehr verschieden, und selbst sich einander entgegen sind: eben so wie wir sehen, daß das Wasser und das Oehl, ob schon beyde sehr viel elementarisches Feuer bey sich haben, dennoch sich nicht mit einander vermischen

können. Ich habe gemuthmaßt, daß aus diesem Widerspruch der Modificationen die Entkräftung, und selbst die Schmerzen entstehen, die wir zuweilen bey dem Gewitter empfinden. Das electriche Fluidum, womit die Luft alsdann, so zu sagen, überladen ist, muß natürlicher Weise in uns die Bewegung hindern, wenn es sich dem Umlaufe desjenigen Fluidums entgegensetzt, das in uns die Bewegung und das Leben unterhält: ich schliesse daraus, daß es sehr heilsam seyn müsse, sich bey dem Gewitter magnetisiren zu lassen, um dadurch die Wirkung des electriche Fluidums zurückzutreiben.

Bis hiehin hatte ich noch nichts als Unterschied, und Widerspruch, selbst zwischen dem magnetischen und electriche Fluidum gefunden; allein ich konnte mich doch nicht überreden, daß es mehrere Fluida von einer ganz verschiedenen Wesenheit geben solle, ich suchte mich also durch einen neuen Versuch, den ich einige Tage nachher machte, noch besser darüber aufzuklären.

Ich nahm ein großes Stück Siegelwachs, hielt mein Stäbgen in einer Entfernung von ohngefehr sechs Zoll gegen dessen Mitte, und bat alsdann meine Kranke, mir zu sagen, was sie sähe. — „Ich sehe“ antwortete sie mir „Ihr Fluidum wie gewöhnlich aus Ihrem Stäbgen strömen; allein, wenn es zu dem Siegelwachs hinkömmt, so zers

„theilt es sich, und verfliegt um den Rand herum
 „weg: es scheint indessen aber doch, als wenn ein
 „Theil davon hindurch gieng; denn ich sehe, daß
 „auf der andren Seite ein wenig davon herauströmmt,
 „und das zwar in der Richtung Ihres Stäbgen;
 „aber was da herauströmmt, ist sehr viel bleicher,
 „und hat keine Fünkgen mehr: es sieht nur aus, wie
 „ein dicker Dunst, der, nachdem er einmal durch
 „das Siegelwachs hindurch ist, nicht weit mehr fort-
 „geht.“

Dieser Versuch, den ich oft auf das gelbe Wachs sowohl, als auf das Siegelwachs wiederholt habe, hat mich überzeugt, daß die beyden Fluida etwas Aehnliches mit einander haben müssen, und daß, wenn sie auch schon in Rücksicht ihrer Modificationen verschieden sind, sie nichts destoweniger einen gemeinschaftlichen Urstoff haben müssen, der meiner Meinung nach nichts anders, als das elementarische Feuer seyn kann.

(3. Seite 55.) Ich fragte eines Tags meine Kranke während ihres magnetischen Schlags, welche Jahreszeit, und welche Stunde im Tage, zum Magnetisiren am schicklichsten wäre?

„Der Frühling“ antwortete sie mir „und der Sommer sind die besten Jahreszeiten. Die süglichsten Stunden aber, zum Magnetisiren, sind

„von eilf Uhr des Morgens bis drey Uhr des Nachmittags . . . man könnte wohl auch sagen, bis vier Uhr: allein es ist sicherer bis drey Uhr zu sagen“ (*). — Die Ursache, die sie darüber gab, war, weil in diesen Stunden die Sonne mehr Kraft hätte, als zu der übrigen Zeit des Tags, das Fluidum mitzutheilen.

(4. Seite 58.) Als ich eines Tags mit meiner Kranken Sonnambule im Felde spazieren gieng, richtete ich mein Stäbgen mit Stärke gegen einen Baum, von dem wir ohngefähr zwanzig Schuhe entfernt waren.

Meine Kranke sah sogleich eine Säule von Fluidum von einem lebhaften, und funkelnden Gelb aus meinem Stäbgen nach dem Baum hingehen: sie sah zu gleicher Zeit eine andere Säule von Fluidum aus dem Baume kommen, und nach meinem Stäbgen hinströmen: — „Aber“ sagte sie mir „das Fluidum des Baums ist von dem Ihrigen sehr unterschieden; es ist viel blasser, und weißer. Seiner

(*) Ich bin überzeugt, daß dies Mädchen, das nicht lesen kann, in ihrem Leben nicht von den sonderbaren Entdeckungen hat sprechen hören, welche der Herr de Cassini erst neuerdings über die periodischen und andern Veränderungen gemacht hat, denen der Magnet im Tage ausgesetzt ist.

„Farbe nach würde es vielmehr jenem der Sonne
 „gleich: allein ich sehe keine glänzende Punkte
 „darin, so wie ich dereu in dem Thyrigen, und in jenem
 „der Sonne sehe. Ich bemerke noch“ fuhr sie fort,
 „daß auf den Blättern, und um die Aeste herum
 „ein Fluidum zu seyn scheint, das ein wenig funkelt,
 „und viel lebhafter und glänzender ist, als jenes;
 „das aus dem Baume zu uns kömmt, wenn Sie
 „Ihr Stäbgen dahin richten.“ —

(5. Seite 76.) Ich habe einige Magnetiseurs
 gesehen, die in der Absicht, ihre Kranken in den
 Comnambulism zu versetzen, anstatt selbige von
 dem Kopfe nach den äussern Theilen zu magnetisiren
 und dem Gange der Natur zu folgen, im Gegentheil
 das Fluidum in dem kranken Theile suchten, wo
 es doch gestockt seyn mußte, und die durch eine ganz
 umgekehrte und unterhaltene Manipulation das Fluidum
 nach dem Kopfe hinführten, um es in dem
 Hirne anzuhäufen.

Es ist ohne Zweifel, daß sie durch diesen Hand-
 griff den Schmerz linderten, den der Kranke zuvor
 empfand: aber wenn diese Schmerzen keine andere
 Ursache hatten, als nur die wiederholten Anstren-
 gungen des Fluidums, das sich durch den kranken
 Theil einen Weg zu machen suchte; und wenn dieser
 Theil nicht geheilt werden konnte, als durch eine

Folge dieser nemlichen lange unterhaltenen Anstren-
 gungen; so ist es auch gewiß, daß diese Magnetis-
 seurs, wenn sie dem Fluidum einen andern Weg
 geben, und also seine Wirkungskraft auf den leidenden
 Theil verhindern, sie zwar den Kranken erleichtern,
 aber auch dadurch seiner Genesung entgegenhandeln.

Ich bin überdies noch überzeugt, daß dies dem
 Gange der Natur so sehr entgegenlaufende Verfah-
 ren höchstschädlich ist. Ich glaube daß, wenn man
 das Fluidum, das in dem übrigen Körper umläuft,
 nach dem Kopfe hinführt, man dadurch auch notz-
 wendiger Weise das Blut und die Säfte dahin zieht;
 Ich glaube, daß diese Säfte mit der Länge der Zeit
 allda stocken müssen: und ich würde mich keineswegs
 verwundern, wenn ein Kranker, der auf diese Art
 magnetisirt würde, am Ende gewöhnliche Anfälle
 von Catalepsie, und einen Absatz von Feuchtigkeiten
 im Kopfe bekommen würde. Ich glaube endlich,
 daß ein auf diese Weise beförderter Schlaf, da er eine
 symptomatische erzwungene, und keineswegs eine bloß
 von der Natur erschaffene Krise ist, der wahre magne-
 tische Comnambulism nicht seyn kann; sondern daß
 er vielmehr eine Gattung von Wahsinn ist: Aus
 dieser Ursache habe ich, da ich von den Krisen weiß,
 nur diejenigen darunter verstanden, die aus dem
 natürlichen, und allein in den kranken Theilen ge-

ten Umlaufe des Fluidums, entstehen. Hiebey aber ist nicht zu zweifeln, daß die Säfte endlich dem Gange des Fluidums folgen werden. Alle die Verfahungsarten, deren man sich in Ausübung des Magnetism bedient, die Wirkungen, die man davon erwartet, und die auch zuverlässig erfolgen, beweisen alle Tage, daß, wenn man den Lauf des Fluidums bey den Kranken von oben nach unten hinleitet, man zu gleicher Zeit den Lauf des Bluts und der Säfte ebenfalls dahin fährt.

Nach der Art, wie diese Wirkung geschieht, kann man glauben, daß, wenn einmal die Nerven von dem Fluidum eine beständige Bewegung, die immer den nemlichen Gang, und die nemliche Richtung behält, erhalten haben, daß diese Nerven alsdann durch ihr sanftes Hin- und Herbewegen dem Blute und den Säften, deren Umlauf sie befördern, die nemliche Bewegung, und die nemliche Richtung mittheilen.

Da ich von der großen Gemeinschaft zwischen dem magnetischen Fluidum, und dem Wasser überzeugt war; so fragte ich hierüber eines Tags meine Kranke: welche Wirkung man von den Bädern zu erwarten hätte? — „Die Fußbäder“ antwortete sie mir „haben die Eigenschaft, das Blut herunter zu ziehen, weil das Fluidum, welches das Wasser sucht, nach

„jenem des Bads sich herabzusenken strebt, und weil das Blut dem Gange des Fluidums folgt“ (*).

„Ich glaube“ fuhr sie fort „daß, wenn ein Mensch lange Zeit mit der einen Hälfte seines Körpers im Wasser bliebe, diese in das Wasser getauchte Hälfte mit der Länge der Zeit mehr zunehmen würde, während daß jene, die ausser dem Wasser wäre, vertrocknen würde, weil das Fluidum sich ganz von derselben ab- und nach dem Wasser hinziehen würde.“

Können wir daher nicht schliessen, daß ein Thier, welches sich im Wasser aufhält, länger leben müsse, als jenes, das in der Luft lebt? nicht allein, weil das Erstere in seinem Elemente mehr Fluidum, mehr Lebensquelle findet, sondern auch weil in eben diesem Elemente das Maaß des Fluidums fast immer das nemliche ist: welches in der Luft nie geschieht.

(6. Seite 84.) Meine Kranke hatte während ihren Schlafes wie alle Somnambule, die ich gesehn

(*) Die kalten Bäder haben ohne Zweifel nur deswegen eine entgegengesetzte Wirkung, weil die Kälte, die die Gefäße zusammensieht, ihnen dadurch die gehörige Fähigkeit benimmt, das Blut zu empfangen, das sich dahin zieht.

habe, ihre Augen sehr genau geschlossen; sie waren es selbst so fest, daß, wenn sie erwachte, sie selbige nicht allein aufmachen konnte, sondern ich war genöthigt ihr zu helfen. Unterdessen aber sah dies Mädchen die Gegenstände sehr deutlich. Ich habe gesagt, daß sie in dieser Lage, ganz allein, und ohne von jemand geführt zu werden, die ganze Stadt durchging, und allen Hindernissen, die sich auf ihrem Wege fanden, sorgfältig auswich. Ich habe sie sogar im Schlafe an ihrem Nehzeuge eben so gut arbeiten gesehen, als sie es wachend nur immer hätte thun können: Mit einem Worte! ich bin gewiß versichert, daß dies Mädchen vollkommen wohl sahe.

Allein wie geschieht bey ihr das Sehen? Ist es durch die Augen, die doch völlig geschlossen sind? oder sollte wohl das Fluidum ihre Augendeckel durchdringen, um auf ihre Retine, und auf ihren reizbar gewordenen optischen Nerv den nemlichen Eindruck zu machen, den es bey dem Wachen darauf gemacht haben würde?

Auf diese Art habe ich mir wenigstens diese Erscheinung anfänglich erklärt, bis ich eines Tags meine Kranke bat, ein Pulver, das ich ihr gab, mit Aufmerksamkeit zu untersuchen, und mir ihre Meinung darüber zu sagen: ich sahe sie ganz maschinenmäßig dies Pulver in zwey Theile absondern; Sie nahm in jede Hand einen Theil davon, nach dem

ndherte sie eine ihrer Hände ganz an ihre Magenhöhle, und entfernte die andere in einer horizontalen Linie so lang als ihr Arm war, von sich weg, und wandte zu gleicher Zeit den Kopf auf die andere Seite mit einer beobachtenden untersuchenden Mine; ich bemerkte, daß sie von Zeit zu Zeit mit ihrem Daumen das Pulver herumrührte, das in der Hand vor ihrem Magen war, als wenn sie es dadurch hätte besser sehen können: Endlich, nachdem sie es einige Augenblicke untersucht hatte, sagte sie mir ihre Meinung darüber.

Ich bezeugte ihr mein Erstaunen, über diese Art, die Gegenstände zu betrachten, allein sie antwortete mir sogleich, ohne sich zu besinnen: . . . „Ich sehe „nicht mit den Augen, sondern hier“ (indem sie auf ihren Magen zeigte) „sehe ich.“

Ein andermal ereignete es sich, daß man nahe bey dem Orte, wo meine Kranke in magnetischer Krise lag, viel Lermen machte; ich bemerkte damals sehr deutlich eine leichte convulsivische Bewegung, die dieser Lerm an dem Magen meiner Kranken verursachte, und die stark genug war, um äußerlich bemerkt werden zu können.

Auf einmal wurde das Getöse sehr stark; — meine Kranke fuhr mit ihrer Hand geschwind nach dem Magen; sie schrie überlaut, und beklagte sich, daß sie auf denselben soeben einen heftigen Schlag bes-

Kommen hätte. In einem Augenblicke wurden die Zuckungen des Magens viel heftiger, und verbreiteten sich bald durch den ganzen übrigen Körper. Ich hatte sehr viele Mühe, diese zufällige Beunruhigung zu stillen; und sobald ich sah, daß meine Kranke etwas ruhiger war, fragte ich sie: ob sie einigen Lärm gehört hätte? — „Ich habe nichts gehört“ — antwortete sie mir „allein es kam mir vor, als wenn man mir auf die Magenöhle einen schweren Schlag gegeben hätte.“ Hierauf versuchte ich mit ihr zu sprechen, indem ich meinen Mund so viel als nur immer möglich war, ihrem Magen näherte, jedoch ohne selbigen zu berühren, und so leise sprach, daß selbst das feinste Ohr nicht vermögend gewesen wäre, es in der Entfernung, in welcher damals ihre Ohren von meinem Munde waren, hören zu können. Sie verstand mich vollkommen wohl, und antwortete mir auf alles, und so oft ich nachher diesen Versuch wiederholte, verstand sie mich jedesmal eben so. Ein Trommelschläger schlug eines Tags die Trommel grade unter dem Zimmer, wo sie im Somnambulismus war, ich hätte damals die Trommelschläge an den Vibrationen zählen können, die die Nerven des plexus stomachalis meiner Kranken sehr deutlich durch ihre Kleider hindurch machten. Hier wäre vielleicht der Ort, von einer Erscheinung zu sprechen, die man bey allen magnetischen

Somnambula findet; und die man indessen, wie ich glaube, schwerlich jemals auf eine befriedigende Art wird erklären können.

Das, was man gleich von Anfang bey den Somnambula bemerkt, was den Somnambulismus am entschiedensten bezeichnet, ist, daß sie zwar alle Gegenstände, die um sie her sind, sehr genau sehen, indessen aber doch nur allein ihren Magnetiseur oder solche Personen, die mit ihnen in Harmonie gesetzt sind, hören können.

Aus welcher Quelle mag wohl bey dem magnetischen Somnambul dieser Unterschied zwischen dem Sinne des Gesichtes, und jenem des Gehörs entspringen? wäre wohl die Ursache darinn zu suchen, weil, da der optische Nerv an das wässerichte Säftgen des Crystallins anstößt, weil, sage ich, das Flüssium (welche Modification es auch immer haben mag) allein wegen seiner großen Gemeinschaft mit dem Wasser diesem Nerv nachfolgen kann? da es im Gegentheil, weil es gegen das Gehörblättgen des Ohrs nicht eben so hingezogen wird, nachdem es einmal auf den Magen hingewirkt hat, in diesem Hörnerben nicht umlaufen, und ihn nicht eben so, wie alle übrigen Nerven des Kranken beben machen kann, es seye denn, daß es zuvor auf eben so eine Art modificirt worden wäre, wie der Kranke es modificirt.

Ich weiß, daß diese Erklärung nicht hinreichend ist, und ich wünsche, daß man sich damit beschäftigen möge, über eine so gemeine Thatsache eine bessere und vollkommnere zu liefern: Untersuchungen dieser Art dürfen nicht als Folgen der bloßen Neugierde angesehen werden; und es ist gewiß, daß man in der Wissenschaft des Magnetismus, so wie in mehreren andern Wissenschaften viel nützliche Wirkungen entdecken wird, die man nicht einmal gemuthmaßt hatte, wenn man nur die Quellen der verschiedenen Erscheinungen untersucht, die man aber doch nie ganz wird erklären können.

(7. Seite 100.) Der magnetische Somnambulismus hört auf, sobald der Kranke gesund ist. „Ich lache“ sagte der Kranke von Buzancy zu seinem Magnetiseur „wenn ich an die Mühe denke, die Sie sich morgen vergebens geben werden, mich einzuschläfern, Sie werden es nicht dahin bringen; denn ich werde gesund seyn.“

Man bemerkt eben so, wie der Kranke sich seiner Genesung nähert, eine sehr merkliche, und stufenmäßige Veränderung in seinem magnetischen Schlafe, der jeden Tag im nemlichen Verhältnisse unvollkommner wird, in welchem die Krankheit abnimmt, und die Veränderungen, die man in diesen Schlafen findet,

sind der Maßstab derjenigen, die in dem Zustande des Kranken vorgehn.

Dies stimmt vollkommen mit demjenigen überein, was ich über die Art gesagt habe, wie das Fluidum bey dem Magnetismus wirkt. Wenn ein Theil des Körpers, der mit dem Hirne Gemeinschaft hat, verstopft ist, wenn das Fluidum, das der Magnetiseur auf diesen Theil hinströmen läßt, nicht ohngehindert in demselben umlaufen kann; so wird es, wenn es zum erstenmal gegen diese Hindernisse gearbeitet hat, nach dem Hirn zurückgetrieben werden; dieses wird es wieder nach dem kranken Theile hinweisen, wo es dann zum zweitemal auf diese Hindernisse wirken, und abermals nach dem Hirn getrieben werden wird.

Dies Hin- und Hertreiben muß so lange währen, bis die Hindernisse weggeräumt sind; Da sie aber nur mit der Länge der Zeit völlig gehoben werden können, so müssen sie bey jedem neuen Drucke, den das Fluidum auf sie macht, ein wenig abnehmen. Je mehr nun dieser Widerstand sich vermindert, je ohngehinderter und freyer das Fluidum umlaufen kann; je schwächer und weniger wird es auch nach dem Hirn zurückgetrieben werden: daher müssen auch die Krisen jeden Tag stufenweise schwächer werden; bis sie endlich durch den völlig freyen ohngehinderten

Umlauf des Fluidums ganz aufhören; das dann auch wirklich geschieht.

Ich habe soeben gesagt, daß die Stärke des magnetischen Schlags der Maßstab der Krankheit ist; dies muß man aber von jeder Krankheit nicht im Allgemeinen verstehen, sondern nur in so weit, daß bey jeder Krankheit, die die Eigenschaft hat den Somnambulism zu bewirken, die Schläfe immer um so besser seyn werden, jemehr diese Krankheit sich ihrer bedenklichsten Periode nähert; allein es kann auch leicht geschehn, daß eine schwerere Krankheit keinen Somnambulism gebährt; da indessen doch dieser Zustand die natürliche Krise einer anderen weniger erheblichen Krankheit seyn kann.

Ich habe eine junge Person gesehn, die an einem Sichthusten danieder lag, wovon sie beständige Convulsionen bekam, diese so klägliche Lage, wozu noch das Ausbleiben ihrer monatlichen Reinigung kam, war die Folge eines Sonnenstichs, der in ihrem Kopfe einen Absatz veranlaßt, und dies junge Mädchen noch oben drein schwachsinzig gemacht hatte.

Ich habe diese Kranke wieder hergestellt, und bloß dadurch, daß ich sie während zwey Monaten beständig magnetisirte, und so groß auch mein Verslangen hiebey war, sie zur Somnambule zu machen, so habe ich es doch nie dahinbringen können: da unsterdessen die Mutter dieses Mädgens zur nemlichen

Zeit und gleich zum erstenmal, als ich sie wegen einer gewöhnlichen und leichten Krankheit, womit ihre Gebärmutter, und das zwar in einem kritischen Alter, befallen war, magnetisirte, in den Somnambulism verfiel.

(8. Seite 104.) Ich habe über diesen Gegenstand einen sehr wichtigen Versuch gemacht: die Demoiselle N. . . war zwar nicht vollkommen hergestellt, allein sie war denn doch ihrer Genesung sehr nahe: die Natur hatte des Somnambulism nicht mehr, wie ehedessen nöthig: und ich bin überzeugt, daß, wenn ich mich begnügt hätte, dies Mädchen von Zeit zu Zeit zu magnetisiren, ohne dabey den entschlossenen Willen zu haben, sie in den Somnambulism zu versetzen, so würde sie auch nicht mehr in diese Lage verfallen seyn.

Eines Tags, ohne abzuwarten, bis sie eine hinlängliche Masse von Fluidum in sich gesammelt hätte, versuchte ich es, nur ihren Kopf so stark, als es mir möglich wäre damit anzuhäufen: meine Kranke schlief sogleich ein, und dieser Schlaf, obchon er unvollkommen war, hatte dem ohnerachtet doch alle Hauptanzeigen des magnetischen Somnambulism: allein da die ganze Nervenmasse nicht von Fluidum gesättigt war, und da sie also auch nicht den Grad der Reizbarkeit hatte, den sie eigentlich hätte haben

müssen, so sahe auch meine Kranke während ihrem Schlafe nicht so, wie sie hätte sehn sollen. Da ich nur den Kopf belud, so hatte ich das Gleichgewicht zwischen dem Kopfe und dem Magen gestöhrt: ich hatte zwar die äusseren Sinne taub gemacht; allein ich hatte dem inneren Sinne nicht alle die Entwicklung und alle die Thätigkeit gegeben, dessen er fähig gewesen wäre; deswegen war auch der Schlaf, ob schon er in der That magnetisch war, bey Weitem nicht so vollkommen, als er hätte seyn können. Ich war begierig, diesen Versuch noch weiter fortzusetzen, und nachdem ich, wie ich soeben gesagt habe, den Kopf beladen hatte, so richtete ich die ganze magnetische Kraft geschwind und lebhaft auf den Magen. Ich sahe alsbald, wie der Schlaf sich nach und nach änderte; und jemehr die Nervenmasse sich von Fluidum sättigte, jemehr Lebhaftigkeit und Ausdehnung gewann alsdann der innere Sinn: der Schlaf wurde endlich nicht so ganz vollkommen, wie er es ehedessen geworden wäre, weil die annähernde Genesung meiner Kranken es nicht zuließ, allein er war dann doch wenigstens viel besser, als er es von Anfang dieses Versuchs gewesen war.

Würde ich wohl zu viel behaupten, wenn ich nach diesem Versuche sagte, daß die meisten Verrückungen im Kopfe angefangene Somnambulism sind? und daß aus diesen symptomatischen Krisen, die uns be-

unruhigen, durch Beyhülfe des Magnetism heilsame Krisen werden könnten?

Wenn der Wahnsinn, in welchen die Kranken verfallen, wenn die Verwirrungen im Kopfe keine andre Ursache haben, als eine allzugroße Reizbarkeit des Gehirns, so ist es wahrscheinlich, daß, wenn der Magnetiseur alsdann darauf bedacht wäre, den Magen mit Fluidum zu beladen, und also das Gleichgewicht herzustellen, alsdann der innere Sinn die Oberhand über die äussern Sinne gewinnen, und daraus eine Krise des magnetischen Somnambulism entstehen würde.

Ehe ich meine Kranke stark magnetisirt hatte, bekam sie jeden Abend, wie ich schon gesagt habe, stärkere Fieberanfalle, und Verwirrungen im Kopfe: sobald ich sie aber das erstmal magnetisirt, sobald ich dem Fluidum, das sich von Anfang in allzugroßer Menge nach dem Kopfe hinzog, einen regelmäßigen Lauf gegeben hatte, so wurde meine Kranke zum magnetischen Somnambule: und von diesem Augenblicke an hörten die stärkern Fieberanfalle und die Verwirrungen im Kopfe auf. Ist es nun nicht wahrscheinlich, daß das Nemliche den mehrsten Kranken wiederfahren würde, die wir in periodischen Wahnsinn als das Anzeigen des höchsten Grades der Krankheiten verfallen sehen.

Nachstehende Anmerkung scheint meine Meinung zu bestätigen. Diese eben so wichtige, als verdachtlose Anmerkung, wovon in der Geschichte der epidemischen Krankheiten vom Jahre 1746 durch den Herrn Arzt Malouin Meldung geschieht, scheint mir zu beweisen, daß nicht allein ein aufmerksamer Magnetiseur diese Verwirrung im Kopfe, die bey den meisten Kranken Statt findet, oft in eine magnetische Krise umschaffen könne, sondern daß auch selbst die Natur allein, ohne fremder Hülfe nöthig zu haben, zuweilen, und in gewissen Fällen, die Veränderung bewirken, und eine Art von magnetischem Somnambulismus hervorbringen könne. Hier sind die eignen Worte des Herrn Malouin . . . „Es gab auch einige Kranke, die das Seitenstechen hatten. Ich habe bemerkt (und mehrere Aerzte haben mir gesagt, daß sie das Nemliche bemerkt hätten), daß das, was bey dem Seitenstechen den Schmerz in der Seite machte, sich nach den Aderlässen auf das Faustgelenk, oder auf die Hand des Arms hinzog, wo man zur Ader gelassen hatte, auf jener Seite nemlich, wo der Schmerz nicht war. Zu dem Schmerz auf dem Faustgelenk, oder auf der Hand kam auch etwas Geschwulst: aber dieser Schmerz zertheilte sich bald u. u. . . Das, was bey den Frauenzimmern, die am Seitenstechen krank lagen, den Schmerz in der Seite ausmachte, zog sich nach

„der Aderlaß am Arm nach dem Kopfe, vorzüglich, wenn sie zu dieser Zeit nahe an ihrer monatlichen Reinigung waren. Ihr Puls, ob schon er weich war, wurde kleiner: er war heftig und unregelmäßig, und die Kranken verfielen in den Wahsinn: ihr Wahsinn hatte aber diese besondere Eigenschaft, daß diese Kranken richtig auf alles antworteten, was man sie fragte, und daß sie sogleich irre redeten, sobald man aufhörte, mit ihnen zu sprechen“ (*).

Dies ist ohne Zweifel ein auffallendes Beyspiel des magnetischen Somnambulismus, den die Natur selbst hervorgebracht hat, und ich zweifle nicht, daß, wenn diese Kranke, von denen Herr Malouin spricht, über ihren Zustand gefragt worden wären, sie alsdann die Ursachen ihrer Krankheiten, und die Mittel angezeigt haben würden, die ihnen die dienlichsten gewesen wären. Was würde erst daraus geworden seyn, wenn die Natur durch die Hand eines Magnetiseurs hätte gestärkt und geleitet werden können?

Man muß hiebey bemerken, daß dieser natürliche magnetische Somnambulismus nur alsdann Statt hatte, wenn die Kranken der Zeit nahe waren, wo ihre monatliche Reinigung eintreten sollte: Ich habe

(*) Siehe die Memoires de l'Académie année 1746.

mehr als einmal Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die Weiber wirklich bey der Annäherung dieses kritischen Zeitpuncts fähiger waren, in diesen sonderbaren Zustand zu verfallen.

(9. Seite 106.) Man kann nicht leugnen, daß der Somnambulismus eine Krankheit ist, und zwar eine solche, deren Sitz für einige Augenblicke in dem Hirne ist: und in diesem Stücke hat der Somnambulismus mit der Catalepsie etwas Gemeinsames. Diese letztere entsteht aus einer Verwirrung, und Stockung der Säfte, und was diese Krankheit gefährlich macht, ist, daß diese Säfte in dem Hirne aus keiner andern Ursache stocken können, als weil die festen Theile, die sie allda berühren, ohne Schnellkraft sind, und folglich sich nicht von selbst dieser Säfte entledigen können. . . (*).

In dem magnetischen Somnambulismus sind zwar die Nerven in dem nemlichen Zustande, allein das geschieht aus einer entgegengesetzten Ursache. Es sind nicht die in diesem Theile gestockten Säfte, die

(*) Ich weiß nicht, ob ich als Arzt von dieser Krankheit urtheile; ich habe nicht die Ehre es zu seyn. Ich liefere hier im Allgemeinen die Begriffe, die ich mir nach dem, was ich gesehen habe, davon machen konnte.

auf die Nerven drücken; sondern diese Nerven werden durch das überflüssige Fluidum, das sich dahin zieht, im Uebermaße gereizt. Dieser Reiz gebührt für diese Zeit die nemliche Wirkung, die auch aus der Stockung der Säfte entstanden wäre, allein er ist für die Folgen lange so gefährlich nicht. Und wirklich kann auch das Fluidum niemals in dem Hirne stocken, erstlich wegen seiner allzugroßen Elasticität, und weil zweytens diese Stockung nicht wie die erstere, einen Localfehler in den Nerven des Gehirns voraussetzt.

Es bleibt unterdessen immer wahr, daß dies Drücken auf die Nerven, oder ihre allzugroße Reizbarkeit für die Zeit und wenigstens zum Theil die nemlichen Zufälle verursachen werden, und aus dieser Rücksicht habe ich auch den magnetischen Somnambulismus eine Krankheit genannt; denn wenn wir ihn nach seinen heilsamen Wirkungen, und nach den Wundern beurtheilen wollen, die er uns liefert, so müssen wir ihn vielmehr als das schätzbarste Mittel betrachten, das die leidende Menschheit entdecken konnte. Wenn ein Kranker, der Somnambule geworden ist, seinen Zustand sieht, so wird er auch selbst die erforderlichen Mittel brauchen, und er wird sicher genesen, so verzweiflungsvoll der Anschein auch immer seyn mag. . . „Von mehr als tausend Somnambulen“ sagt der Verfasser der herr-

lichen Versuche von Buzancy, „war nur ein Einziger, der über seinen Zustand nicht sprechen konnte, und dieser war auch der Einzige, der nicht geheilt wurde.“

(10. Seite 110.) Da ich von der Krankheitsgeschichte der Demoiselle N. . . und ihrer magnetischen Behandlung sprach, so habe ich gesagt, daß dies Mädchen nach einer gewissen Anzahl von magnetischen Schläfen in ihrem Magen einen Wurm entdeckte, den sie mir beschrieb, und den ich für denjenigen Wurm erkannte, der den Ärzten unter dem Namen Solium bekannt ist. Sie wußte mir von Anfang kein Mittel gegen diesen Wurm anzuzeigen; — „Ich sehe noch keines“ sagte sie mir „sobald ich aber eines sehen werde, so will ich es Ihnen sagen: ich sehe nur allein, daß das Lemniscorton ihn nicht umbringen wird.“

Einige Tage nachher wollte ich einen Versuch machen. Ich sammelte aus einer alten Abhandlung über die Krankheit der Würmer, die der Herr Arzt Andri im vorigen Jahrhunderte geschrieben hatte, ein ganzes Verzeichniß aller Mittel, die dieser Arzt gegen verschiedene Gattungen von Würmern mit gutem Erfolge geordnet hatte. Ich war überzeugt, daß meine Kranke, die nicht einmal lesen kann, dieses heut zu Tage so selten gewordene Werk nicht kannte.

Nachdem ich meine Kranke von Neuem gefragt hatte, ob sie noch kein Mittel gegen diesen Wurm sähe, und sie mir diese Frage mit „Nein“ beantwortete, so las ich mit lauter Stimme, und langsam das Verzeichniß, das ich mitgebracht hatte, ohne ihr etwas davon vorher zu sagen.

Zu allem, was ich von Anfang nannte, antwortete sie mir bloß mit „Nein“ . . . aber als ich an das Mittel von Hanfssaamen und bitterm Dranienschaalen kam: . . . „Ja!“ sagte sie mir mit viel Lebhaftigkeit, „ja ich bin versichert, daß diese zwey Stücke den Wurm tödten werden, lassen Sie mich morgen davon nehmen, und ich glaube, daß eine einzige Dose hinlänglich seyn wird.“

„Wie?“ . . . sagte ich . . . „Nehmen Sie diese beyden Mittel vor allen den andren, die ich Ihnen schon genannt habe, wählen? hatten Sie einige Kenntniß von den einen oder den andren?“ . . . „Ich kenne kein einziges“ war ihre Antwort „aber ich hatte gegen alle, die, die Sie mir anfänglich nannten, einen Abscheu, so wie ich selbige herzhälten hörte; allein diese beyden letztern hörte ich Sie mit Vergnügen nennen, und ich fühlte, daß sie mir anstünden“ — Ich gab sogleich des andren Morgens meiner Kranken ein Glas Hanfssaamenmilch, in welche ich die Schaal einer bittern Dranie reiben ließ; Sie nahm es um sieben Uhr des Morgens:

und um acht und ein halb Uhr fiel sie in heftige Convulsionen, sie fühlte, daß etwas sehr lebhaft in ihre Gurgel stieg, das sie umsonst sich bemühte auszuspeyen, und nachdem es sie gestochen, und stark gebissen hatte, fiel es wie ein Gewicht in ihren Magen zurück.

Von diesem Augenblicke an verschwanden alle die traurigen Zufälle, welche dieser Wurm, den man nicht einmal gemuthmaßt hatte, schon während vier Jahren bey meiner Kranken verursachte. Einige Tage nachher bat sie mich, ihr ein wenig Rhabarber zu geben: worauf sie dann die Ueberbleibsel des Wurms von sich gab, dessen noch wohl erhaltenes Zell sein Daseyn hinlänglich bestätigte.

Ich habe noch mehrere andre Gelegenheiten gehabt, mich von der Gewisheit dieses Instincts zu überzeugen, der den Somnambula, ohne sie jemals zu betrügen, alles anzeigt, was ihnen schädlich oder nützlich seyn kann.

Mademoiselle N. . . hatte unter andren eines Tages auf mein Ersuchen einen Kranken berührt, dessen Krankheit sie vollkommen zergliederte, sie schrieb ihm ein Mittel vor, in welches eine gewisse Pflanze, die sie mit Namen nannte, kommen sollte; ich kannte diese Pflanze nicht, ich ließ sie aber holen, und weil ich fürchtete, daß man sich damit geirrt haben könnte; so hielt ich selbige meiner Kranken wäh-

rend ihrem Schlafe vor: Sie nahm diese Pflanze, hielt sie an ihren Magen; und ohne daß ich sie etwas andres gefragt hatte, als ob sie diese Pflanze kenne, sagte sie mir sogleich: „Das ist dasjenige, was Herr N. . . nehmen muß, es wird ihm sehr wohl bekommen.“

(II. Seite 114.) Der magnetische Somnambulismus ist nicht allein der Menschheit nützlich, weil jeder Kranke, der in diesen Zustand verfällt, seiner Genesung gewiß ist, in so weit wenigstens es der Natur möglich ist, sondern auch deswegen, weil ein einziger Somnambule eine große Anzahl Kranke berühren und heilen kann.

Mademoiselle N. . . hat auf mein Ersuchen mehrere berührt; sie hat die Quellen ihrer Krankheiten entdeckt, die selbst die Aerzte nicht gemuthmaßt hatten; Sie hat die erforderlichen Mittel, und die Lebensart angezeigt, ohne sich jemals zu besinnen, und fast alle diese Mittel waren vollkommen neu für sie, wenn ich während ihrem Wachen mit ihr davon sprach. Ich habe öfter gesehen, daß sie den Kranken lange Zeit voraus, und auf einen bestimmten Zeitpunkt die Wirkungen voraussagte, die diese Mittel in dieser oder jener Zeit machen würden: und ich habe das Vergnügen gehabt, daß Mehrere dieser Kranken wieder vollkommen gesund wurden, und

daß Andre durch die immer sichern Vorschriften dieses neuen Arztes merklich erleichtert wurden.

Durch diese verschiedene Berathschlagungen habe ich noch überdies mehrmals Gelegenheit gefunden, mich zu überzeugen, wie äusserst schwer es oft ist, zwischen gewissen Individuen eine Vereinbarung zu Stande zu bringen. Meine Kranke hat sich in dem Falle befunden, daß sie in einer einzigen Sitzung sich mit gewissen Personen nicht in Harmonie setzen konnte, sie mußte es oft zweymal versuchen. „Dieser „Kranke“ sagte sie alsdann „stößt mich zu sehr zurück, er thut mir wehe, und ich werde mich heute „nicht mit ihm vereinbaren können.“ — Ich bemerkte auch wirklich bey meiner Kranken convulsivische Bewegungen, die die Wirkungen und Folgen des zurückgetriebenen Fluidums waren.

Ich habe noch vorzüglich bemerkt, daß, so oft meine Kranke Andre berührte, deren Krankheit einige Aehnlichkeit mit der ihrigen hatte, sie alsdann sehr viel und auf eine sehr merkliche Art in den nemlichen Theilen ausstand, woran diese Kranken litten.

„Ein Magnetiseur“ sagte sie mir zuweilen bey dieser Gelegenheit „wenn ein Theil seines Körpers „schwächlich ist, soll sich wohl in Acht nehmen, einen andren Kranken, der an diesem nemlichen Theile „leidet, zu magnetisiren: er würde sich das größte „Uebel dadurch zuziehen.“ Und das, was mir Ma-

demoiselle als einen allgemeinen Grundsatz sagte, hat sie mir an sich selbst auf eine sehr auffallende Art bewiesen.

Seit ohngefähr sieben Jahren hatte dies Mädgen eine Art Krätze zurückgetrieben, die ihr an dem Kopfe herausgekommen war, und diese Feuchtigkeit hatte einen Absatz gemacht, wovon meine Kranke noch weiter sonst keine üble Folgen als etwas Kopfschmerzen empfunden hatte, von denen sie aber nun schon seit einem Jahre nichts mehr spührte.

Mademoiselle N. . . hat während der ganzen Zeit, als die Cur ihrer schweren Krankheit dauerte, und bis zu dem Augenblicke, wo ich sie genesen glaubte, niemals von diesem alten Absatze in ihrem Kopfe gesprochen. Sie sahe selbigen während ihren Schlafen nicht, wahrscheinlicher Weise aus der Ursache, weil die Feuchtigkeiten, die nicht in Bewegung waren, ihr auch für diese Zeit gar keine Empfindung machten. Nun aber, da ich diesen Umstand weiß, vermuthe ich, daß er, ohne daß meine Kranke es muthmaßte, die wahre Quelle ihrer neuen abermaligen Schlafen war, die nach meiner Meinung gar nicht mehr hätten Statt haben müssen, seitdem ich sie nach der Erscheinung ihrer monatlichen Reinigung für genesen hielt; das sie dann auch wirklich in Rücksicht ihrer schweren Krankheit war.

Ich bat die Demoiselle M. . . in einem ihrer Schläfe, den Herrn Chevalier D. . . zu berühren: Sie entdeckte sogleich in ihm die übelgeheilten Ueberbleibsel eines alten Abszesses, den er schon fünf und zwanzig Jahre im Kopfe hatte; sie zeigte ihm die Mittel an, deren er sich bedienen mußte, um völlig zu genesen.

Allein nur mit der äuffersten Ueberwindung entschloß sich Mademoiselle M. . . den Herrn Chevalier D. . . zu berühren; sie fühlte das Uebel vor, das er ihr zufügen würde, und nur auf meine wiederholten Bitten gehorchte sie endlich: Sie hatte ihn aber auch kaum fünf Minuten lang berührt, so empfand sie heftige Kopfschmerzen; und von diesem Augenblicke fieng die Feuchtigkeit des Abszesses, den sie hatte, und der in Bewegung gesetzt wurde, an, ihr auf die Brust zu fallen. Von dieser Zeit an sahe sie während ihren Schlafes dieses Uebel, sie gab mir die Mittel an, deren sie bedürftig war, und die fast die nemlichen gewesen sind, die sie dem Herrn Chevalier D. . . vorgeschrieben hatte. Ueberhaupt sagte sie mir die verschiedenen Krisen vor, die auf die Auflösung der zusammengeronnenen Materie erfolgen mußten.

Als ich von der sympathetischen Uebereinstimmung gesprochen habe, die sich zwischen dem Kranken, der berührt wird, und dem Somnambulu, der ihn be-

rührt, besteht, so hat man mir einen Einwurf gemacht, der bey dem ersten Anblicke gegründet zu seyn scheint, der es aber nur, wie ich glaube, dem Anscheine nach ist.

„Wenn ein Somnambule“ sagte man mir, „der zum Beyspitel eine schwache Brust hat, in diesem Theile seines Körpers eine schmerzhaft empfindung spürte, wenn er einen Kranken berührt, der ebenfalls eine schwache Brust hat, so liesse sich das der Strenge nach wohl noch erklären; allein wie, und in welchem Theile wird ein Mann der Somnambule ist, die Krankheiten der Gebärmutter fühlen, wenn er eine Frau berührt, bey welcher dieser Theil angegriffen ist.“

Dieser Einwurf scheint mehr in den Worten als in der Sache selbst zu liegen: denn ohne von der innerlichen Gleichheit der Zeugungstheile zu sprechen, die vielleicht stärker ist, als wir denken, so ist doch nicht zu leugnen, daß die Natur unter diesen Theilen eine gewisse Uebereinstimmung und einen sympathetischen Zug zur Fortpflanzung der Geschlechter geordnet habe, dessen verborgene Triebfedern wir ohne Zweifel niemals kennen werden, aber der dann doch gewiß hinlänglich ist, dem Somnambulu einen Begriff der Uebel beyzubringen, die eine kranke Frau in einem obschon nicht völlig ähnlichen doch aber sympathetischen, oder mit dem seinigen übereinstimmen-

den Theile empfindet. Man kennt zum Beyspiel die genaue Uebereinstimmung der Zeugungstheile, ob schon man sie für verschieden hält, auch kennt man das Organ der Stimme, das bey dem Manne, wie bey dem Weibe gewiß das nemliche ist.

(12. Seite 117.) Das, was ich von dem Zuckertreiben des Silbers gesagt habe, erinnert mich an einige besondere Versuche, wovon man die Erklärung hier vielleicht mit Vergnügen lesen wird.

Ich habe gesagt, daß Mademoiselle N. . . das Fluidum sehr deutlich sahe; Eines Tags, als ich mein Stäbgen auf sie gerichtet, und mich versichert hatte, daß sie das Fluidum sahe, welches sie immer mit einem funkelnden Goldfaden verglich, hielt ich nachher mein Stäbgen gegen den Mittelpunkt eines Stück Silbers, und ohne meiner Kranken etwas davon zu sagen, begnügte ich mich, sie zu fragen, was sie sähe.

„Wenn Ihr Fluidum“ antwortete sie mir „an das Silber hinkömmt, so zerstreuet es sich auf alle Seiten, steigt bis an den Rand des Stück Silbers hin, und macht eine Art von Quast, nach dem ströhm es wieder nach dem Stäbgen zurück: Was aber durch das Silber hindurchgeht, ist nur ein dicker Nebel, der weder Farbe, noch Funken, noch die Richtung Ihres Fluidums hat.“

Ich hielt darauf mein Stäbgen vor ein Stück Kupfer: meine Kranke bemerkte dafelbst die nemlichen Erscheinungen, die sie bey dem Silber gesehen hatte, mit diesem einzigen Unterschiede, daß das Fluidum, an Statt wieder nach dem Stäbgen zurückzuströhm, rund um das Metall herum wegflög, und sich in der Luft verlor.

Nach diesem hielt ich mein Stäbgen vor einer Glasscheibe: meine Kranke bemerkte, daß das Fluidum, nachdem es durch das Glas hindurch war, den nemlichen Glanz behielt, und auch in der nemlichen Richtung fortströhmte, die es zuvor gehabt hatte, aber seine Geschwindigkeit hatte sich um Vieles vermehrt, ich setzte noch eine zweyte Glasscheibe hinter die erstere, und die Geschwindigkeit des Fluidums, da es aus dieser zweyten Glasscheibe herauskam, war noch einmal so stark: — Hieraus machte ich den Schluß, daß das Glas die Thätigkeit und den Lauf des Fluidums vermehren müsse.

Ich richtete sofort mein Stäbgen gegen ein Stück Gold; — Meine Kranke hüpfte vor Freude, sie konnte nicht müde werden, das, was sie sahe, zu bewundern. „Wenn Ihr Fluidum“ sagte sie mir „das Gold durchströhm hat, so ist es unendlich viel lebhafter, und glänzender; Es läuft auch mit viel mehr Geschwindigkeit und ströhm weiter hinaus.“

Ich setzte hierauf eine Gläscheibe zwischen das Stück Gold, und das Stäbgen, sobald nun das Fluidum durch das Gold hindurchgeströmt war, hatte es eine Geschwindigkeit, und einen Glanz erhalten, den meine Kranke mir kaum anders als durch eine Gattung von Entzücken beweisen konnte, in welches sie dieser Anblick versetzte.

Ich habe mehrmals und auf verschiedene Weise diese Versuche wiederholt, wovon ich hier nur einen Auszug geliefert habe; und immer habe ich den nemlichen Erfolg davon erfahren. Ich wünschte, daß Andre als ich, selbige ebenfalls wiederholen mögten; denn ich bin überzeugt, daß man eines Tags . . . dadurch in der Anwendung des Magnetismus mehrere Wege entdecken könnte, die Thätigkeit des Fluidums auf die Kranken zu vergrößern, wenn man durch Zwischensetzung verschiedener Materien, die man zwischen die Kranken und das Stäbgen des Magneteisens setzen kann, die Stärke und den Strom des Fluidums nach Willkühr vermehrte.

Man weiß zwar schon, daß das Glas eines Spiegels das Fluidum sehr stark zurückweist, allein die Ursache hievon ist noch unbekannt. Ich versuchte einmal, meine Kranke während ihrem Schlafe einem Spiegel gegenüber zu setzen, sie hatte die Augen völlig geschlossen, und sah sich doch unterdessen vollkommen wohl: Sie schien sogar Vergnügen daran zu finden, bis

ich sie nach einigen Augenblicken in die Höhe springen sahe, und bald darauf bekam sie convulsivische Bewegungen, die so heftig wurden, daß ich kaum Zeit hatte, sie zu entfernen, um sie zu beruhigen. Nachdem sie nun ein wenig zu sich selbst gekommen war, so fragte ich sie, was doch die Ursache dieses Zufalls gewesen seyn könnte? „Das Metall, das „hinter dem Glase ist“ antwortete sie mir „hat „mein eigenes Fluidum auf mich selbst zurückgetrieben, „mein Kopf wurde damit überladen, und das war „es, was mir so wehe that.“

(13. Seite 117.) Dies wird den Gebrauch der magnetischen Curen nicht allein äusserst beschwerlich machen, sondern auch den Fortschritten dieser erhabenen Entdeckung vielleicht noch lange Zeit im Wege stehen: einige wohlgesinnte Magneteisens werden zwar so glücklich seyn, daß sie ihre Bemühungen mit den herrlichsten Folgen gekrönt sehen; sie werden eine kleine Anzahl Kranker auf eine Art heilen, die an das Wunderbare gränzt: allein es werden vielleicht Jahrhunderte vorüberschwinden, bis dieses in sich selbst so einfache Mittel gemeinnützig für alle Menschen wird. Diejenigen, die sich gegen die Lehre des Magnetismus empörten, vor dessen einleuchtender Vortreflichkeit sie ihre Augen verschlossen, diejenigen, die aus einem niederträchtigen Eigennutze und gegen die

Stimme ihres eigenen Gewissens, über diese so nützliche Entdeckung ihr Verleumdungsgift hergeizfert, haben wahrscheinlicher Weise dabey zu überlegen vergessen, wie viele Beschwerlichkeiten die practische Anwendung dieser Lehre noch zu übersteigen haben würde.

(14. Seite 122.) Der moralische Instinct hat ohne Zweifel eben so wie der physische seine Gesetze, denen er folgen muß, und die er von sich selbst nicht zerstören kann: er ist, so zu sagen, jenes Gewissen, das sich über die sittlichen Pflichten des Menschen niemals irrt: und eben so wie bey den Thieren der physische Instinct immer auf eine unveränderliche Art durch die physischen Bedürfnisse des Individuums bestimmt wird; eben so hängt in dem Menschen der moralische Instinct von den sittlichen Grundsätzen ab, aus denen seine Seele sich eine Gewohnheit gemacht hat: es ist hiebey einerley, ob ihm diese Grundsätze angebohren, oder ob sie eine Folge seiner Erziehung sind.

Nun aber muß es mit demjenigen, was dem moralischen Instincte widerspricht, die nemliche Beschaffenheit haben, die es mit jenem hat, was dem physischen Instincte widerspricht: und da ich sehr überzeugt bin, daß ohnerachtet der großen Gewalt, die ein Magnetiseur über seine krankge Somnambule haben

kann, er sie dennoch niemals zu dem Entschlusse bringen würde, ein Mittel zu nehmen, das ihrem physischen Instincte widerspräche, eben so gewiß bin ich versichert, daß dieser Magnetiseur seine Kranke niemals zu einer Handlung wird bewegen können, die ihren sittlichen Grundsätzen entgegensteht.

Ich richtete eines Tags mein Stäbgen auf den Magen meiner Kranken, und hatte in diesem Augenblicke einen starken Willen, sie zu bestimmen, daß sie zu mir hinkäme; Sie kam auch wirklich, ohne daß ich nöthig hatte, es ihr zu befehlen.

„Ich könnte Sie also“ sagte ich ihr damals „überall hinführen, wo ich wollte?“ . . . „Allerdings“ antwortete sie mir „das könnten Sie, ich würde Ihnen auch folgen; aber nur in so weit ich nicht zu besorgen hätte, mir dadurch selbst Leid zuzufügen; denn wenn ich, um zu Ihnen zu kommen, Wasser oder Feuer auf meinem Wege finden würde, so müssen Sie nicht glauben, daß ich hindurch gehen würde, um Sie zu erreichen, ich würde mich am Rande des Hindernisses beunruhigen, ich würde vielleicht dadurch so viel leiden, daß ich aufwachen würde, aber die Sorge meiner eigenen Erhaltung würde immer über das Verlangen, das mich zu Ihnen hinzöge, die Oberhand behalten.“

Warum sollten wir im Moralischen nicht eben das sagen können, was meine Kranke mir damals

im Physischen antwortete? da man doch nicht leugnen kann, daß in dem Menschen eben so wohl ein Bewußtseyn des moralischen Wohls vorhanden ist, als man in demselben einen Instinct des physischen Wohls entdeckt.

Nach diesen metaphysischen Gründen kann man sich der Probe erinnern, die ich aus dem Zustande des Somnambulism selbst gezogen habe . . . Wenn dieser Zustand nichts anders ist, als die Entwicklung eines innern Sinnes in dem Menschen; wenn dieser sechste Sinn nur alsdann in Thätigkeit geräth, wenn die äussern Sinne in Rücksicht auf die ihnen eigene Handlung eingeschläfert sind, und keinen ohnmittelbaren Bezug mehr auf die äussern Gegenstände haben: wäre es dann nicht offener Widerspruch, wenn man behaupten wollte, daß diese Sinne bey einem Somnambulu die ihnen gewöhnliche Thätigkeit behalten. In eben diesem Augenblicke, wo ich diese Anmerkungen zusammensetze, erfahre ich zwey Thatsachen, welche alle die Begriffe, die ich hierüber habe, vollkommen bestätigen.

Die eine dieser beyden Geschichten ist von einem öffentlichen und verlassenen Mädgen, die Somnambule geworden war, und die, da sie merkte, daß ihr Magnetiseur sie mit zu viel Freyheit ansah, mit der größten Sorgfalt ihren Busen verdeckte: an das sie doch zuverlässig nicht gedacht haben würde, wenn

sie gewacht hätte: Dies ist also ein deutlicher Beweis des moralischen Instincts, der durch die Wirkung der äussern Sinne nicht mehr erstickt und bemeistert wird.

Die andre Geschichte ist von einem Weibe, die von ihrem eigenen Manne magnetisirt und zur Somnambule gemacht wurde; dieser wollte sich während ihrer Krise seiner Rechte bedienen, die ihm seine Eigenschaft als Ehemann gab: allein die Frau stieß ihn zurück; und vertheidigte sich lebhaft, bis sie endlich, da er ihr zuviel zulegte, mit Gewalt erwachte, und auf dieses erzwungene Erwachen folgte eine convulsivische Krise, wovon sie sehr viel anzusehen hatte. Dieses beweiset sehr deutlich, daß, wenn man den sechsten Sinn erlöschen, und den Somnambulism aufhören machen will, man auch ohne des moralischen Instincts nöthig zu haben, nur die äussern Sinne in Thätigkeit setzen darf. Hieraus nun kann man im sitlichen wie im physischen Verstande den Schluß machen, daß der Somnambulism niemals ein Weg zur Sittenverderbniß werden kann: wie einige Widersacher des Magnetism behauptet haben.

(15. Seite 130.) Man sieht alle Tage, daß die Somnambulu alle die Bewegungen verrichten, welche ihre Magnetiseurs in Zimmern machen, die

durch dicke Mauern von demjenigen abgefondert sind, wo diese Somnambulu sich befinden: — und das nur durch den alleinigen Willen, den diese Magnetiseurs mit ihren Bewegungen verbinden.

(16. Seite 130.) Einige Magnetiseurs sind hierinn wiederum zuweit gegangen. . . Ueberzeugt von der ganzen Gewalt, den ihr Wille über ihre Kranken haben kann, haben sie sogar geglaubt, daß dieser Wille in den magnetischen Behandlungen die einzige wirkende Kraft seye; das magnetische Fluidum hingegen nur ein Hirngespinnst wäre, wenigstens in Rücksicht auf die Anwendung, die wir davon zu machen glauben.

Ich begehre keineswegs, mich hier mit diesen Herrn in einen Streit einzulassen, und ich bin von diesem Gedanken um so mehr entfernt, weil diese Herrn, welche Meinung sie auch immer darüber haben mögen, da sie dem ohnerachtet die nemliche Verfahrensart, wie wir beobachten, da sie mit desto größerem Nachdrucke magnetisiren, jemehr Stärke sie wegen des hohen Grades von Zutrauen, den sie dazu haben, ihrem Willen mittheilen; da endlich das aus ihnen strömende Fluidum, sie mögen nun daran glauben, oder nicht, deswegen nicht weniger wirkt, weil, sage ich, diese Herrn die nemlichen Folgen aus ihrer Verfahrensart erhalten, die wir aus der unsri-

gen bekommen, und weil sie, was eigentlich das Wesentlichste ist, das nemliche Gute wirken.

Ohne mich also in einen Streit einzulassen, den ich sehr gerne einen Wortstreit nennen würde, begnüge ich mich, diesen Magnetiseurs zu sagen, daß es, um von der Wahrheit ihres Systems vollkommen überzeugt zu seyn, erforderlich wäre, daß sie merkliche Wirkungen bey Kranken hervorbringen könnten, die von ihnen entfernt wären, die sie nicht gesehen hätten, und mit denen sie nicht in Harmonie wären, von denen sie endlich höchstens nichts als nur die Bilder vor sich hätten, um in nöthigem Falle ihre Aufmerksamkeit zu spannen, und ihren Willen anzufrischen.

Sie müßten noch überdies auch über gesunde Menschen die nemliche Willensgewalt ausüben können; denn wenn ihr Wille allein wirkt, ohne Zwischenkunft einer physisch wirkenden Kraft, die nur bey einem desorganisirten Körper sichtbare Wirkung thun kann; so sehe ich nicht ein, warum sie mit ihrem einzigen Willen nicht die nemliche Gewalt über einen gesunden Menschen, wie über einen kranken sollten ausüben können.

Ich möchte die Anhänger dieser metaphysischen Lehre, die das Daseyn eines allgemein bewegenden Fluidums in der Natur leugnen, gern noch fragen: warum dieses Auflegen der Hände? dieses wiederholte und auf den kranken Theilen verlängerte Be-

rühren? warum diese Baquets, deren Anstalten, und Zubereitungen? warum diese Ketten, die ihre Kranken bey den magnetischen Curen machen müssen? und durch welche sonderbare Verblendung, wenn es kein Fluidum gäbe, so viele Sonnambule in verschiedenen Orten, und zu verschiedenen Zeiten, ohne eine vorhergegangene Absprache beschuldigt werden zu können, dies Fluidum, und seine Wirkungen fast auf die nemliche Art sehn und beschreiben konnten?

Wenn ich übrigens hier diesen Herrn, die wegen der Liebe zum Guten, die sie belebt, mir unendlich ehrwürdig geworden sind, meine Zweifel vorlege, so ist meine Absicht dabey nicht, mit ihnen in ein weites Streitfeld zu treten, sondern es ist Wunsch meines Herzens, daß sie die einfachern, und wirkfamern Wege, die ihnen zu Vollführung dieses Zwecks bekannt seyn können, uns näher mitzutheilen sich entschliessen mögten.

